

G E D I C H T E

von

S e l m a r.



Erster Band.

Leipzig 1789,

in der Gräffschen Buchhandlung



Z u f c h r i f t

an den

Grafen von Haugwiz.

Neuburg

1800

Gelesen von H. H. H.

Wenn ich blos Ihnen, liebster Graf! die
gesamleten Blumen meiner Muse zum Ge-
schenk darbrächte, so hätte ich dem Publi-
kum von diesem Opfer der Freundschaft
keine Rechenschaft abzulegen: aber da ich
öffentlich Ihre Büste damit umkränze,
so bin ich verbunden, mich über diese
Freiheit näher zu erklären, indem seho-
nende Aufmunterung eines Freundes kei-
nem Dichter den Beifall der Liebhaber, und
die gütige Aufnahme der Kunstrichter zu
verbürgen im Stande ist.

Wir selbst sind oft gar zu geneigt, den Enthusiasmus, den wir in jüngern Jahren für gewisse Liebhabereien empfinden, als wirkliches Genie anzusehen; und ähnliche Denkart, oder gleiches Interesse verfälschen oft so unvermerkt das Urtheil unserer Freunde, daß wir am sichersten zu dem Richterstuhl des Publikums und unbestochener Kenner unsre Zuflucht nehmen, wenn es uns in der That darum zu thun ist, unsern eigenen Werth kennen zu lernen.

So unverzeihlich es aber sein würde, seine Versuche einer öffentlichen Beurtheilung zu unterwerfen, ehe man die Geduld zum Feilen, und überhaupt die Hülfsmittel der Kritik angewendet hätte, um ihnen wenigstens den Grad der Vollkommenheit zu geben, der von dem Fleiß und der Aufmerksamkeit des Dichters ab-

hängt: so unbillig würde es sein, sich künftig über strenge Beurtheilung zu beklagen, wenn man sich auch bewußt wäre, jene Schuldigkeit erfüllt zu haben.

Ein junger Schriftsteller, der die Dichtkunst mit einer Art von Leidenschaft liebt, kann leicht durch zu günstige Aufnahme zu dem verderblichen Wahn verleitet werden, daß er den Lorberkranz schon errungen hätte, da ihn hingegen der noch so strenge aber gerechte Tadel nur mehr anspornt, nach und nach alle die Schwierigkeiten zu überwinden, deren frühe Vernachlässigung ihn sonst vielleicht auf immer von der Vollkommenheit entfernt haben würde.

Nach diesem Geständniß glaube ich Sie versichern zu dürfen, liebster Graf! daß mir aufmunternder Beifall und belehrende

Strenge der Kenner gleich wichtig sein sollen; indem ich mich unparteiisch genug fühle, um auch eigene Lieblingsideen einer richtigen und überzeugenden Kritik aufzuopfern.

Der Vortheil des Schriftstellers besteht überhaupt darin, daß er Gelegenheit hat, mehrere Stimmen zu sammeln, und daher auch vorzüglich sein Urtheil über solche Stücke leichter berichtigen kann, für die ihn vielleicht irgend ein Privatinteresse, oder eine angenehme Ideenvergesellschaftung zu partiisch eingenommen haben. Und dies ist wol am natürlichsten bei Gedichten der Fall, welche als treue Gemälde von Situationen, die unsre Seele vorzüglich interessirten, oder als Andenken an geliebte Personen, durch den mächtigen Zauber einer süßen, täuschenden Rückerinnerung, für uns selbst leicht eine Wichtigkeit

erhalten, die mit ihrem poetischen Werth in keinem richtigen Verhältniß steht.

Ich habe es übrigens gewagt, meinen Gedichten die Individualität zu lassen, die mit den meisten derselben so innig verwebt war, daß durch ihre Vertilgung das Ganze nothwendig gelitten haben würde. Die Begeisterung meiner Muse wurde immer von wirklichen Gegenständen bewirkt, und das Gemählde unsrer Leidenschaften ist wol nie getreuer, als wenn es gerade unter der lebhaftesten Erschütterung unserer Empfindungen entworfen, und nur hernach in ruhigern Stunden der Betrachtung und des Studiums, mit langsamen Pinseln vollendet wird. Ich bin daher überhaupt der Meinung, daß der Fehler immer an der Behandlung liege, wenn Gedichte dieser Art, nicht gerade durch ihr Individuelles, selbst für den fremden Leser, noch mehr Interesse gewinnen.

Auch habe ich mich nicht überreden können, den, vielleicht für manche Leser zu ernsthaften Ton meiner Muse abzuändern, da der Dichter, wenn er einen gewissen Charakter behaupten will, nicht wol einen andern anstimmen kann, als der seiner Seele in der That der natürlichste ist.

Die artige und angenehme Tändelei, die nicht unbillig so vielen Beifall erhält, wenn sie von einem glücklichen Genie mit Feinheit und Leichtigkeit behandelt wird, hat mir immer für eine ungeübte Muse zu delikat geschienen. Denn bei ihr kommt alles auf die poetische Behandlung an, da hingegen ein ernsthaftes Gedicht durch Energie der Empfindung, oder philosophische Ideenentwicklung noch manches, von der Poesie des Stils ganz unabhängige, Vergnügen gewähren kann. Und überhaupt bin ich überzeugt, daß Studium und An-

wendung der Philosophie zur Vervollkommnung des Dichters sehr wesentlich sei. Sie erweitert seinen Ideenkreis, vermehrt durch Kenntniß des Menschen und der Natur die Gegenstände seiner Bearbeitung, und giebt endlich seinen Werken ein ernsthaftes Interesse, das nicht immer mit dem ersten flüchtigen Lesen erschöpft wird.

Sie wissen, liebster Graf! daß ich bei Verfertigung dieser Versuche immer den Wunsch hegte, die ernste Weisheit, mit den sanften Blumen der Dichtkunst umkränzt, lebenswürdiger darzustellen; aber Sie werden es mir auch zutrauen, daß ich nur mit sehr schüchterner Hofnung die Entscheidung erwarte, ob ich diesen Zweck nicht ganz zu verfehlen, das Glück gehabt habe.

Möchten indessen einige dieser Kleinigkeiten auch bei Ihnen, theuerster Graf!

das Andenken der süßen Stunden erneuern,
die wir gemeinschaftlich am Ufer der Sale
so glücklich verlebten; als wir in den Hal-
len der Weisheit eine Freundschaft schloß-
fen, die ewiger sein wird, als das schwa-
che Denkmal, das ihr meine Muse zu
setzen vermag.

Selmar.

I n h a l t.

Vermischte Gedichte.

Erstes Buch.

An meine Lieder	=	Seite 3
Abschied von Cenforin	=	8
Sehnsucht nach Ruhe. An Alkon	=	12

Aufsicht in die Ewigkeit. An Laura Seite 18

Warnung - - 25

Kleist - - 30

An meine Schwester - - 31

An Klopstock - - 36

Aufmunterung - - 42

An Theokles - - 45

An Agnes. (Nach einem Gespräch über
das Unglück der Blindheit und der
Freundlosigkeit) - - 48

An Orwing - - 53

An die Wehmut - - 56

Rück Erinnerung - - 60

Abschied von Salmon. (Bei seinem Ein-
tritt in die große Welt) - 64

Dem Geiste Moses Mendelssohn - Seite 71

An die Tugend - 76

An die Freude - 80

Vermischte Gedichte.

Zweites Buch.

An meine Muse - 83

Elegie. (Während Luifens Krankheit ge-
dichtet) - 85

Die todte Luise - 90

Opferkranz um Luifens Urne - 92

Die Ruhe - 101

Laura - - - - - Seite 105

An eine Sängerin - - - - - 111

Zufriedenheit - - - - - 115

Einladung. An Alkon - - - - - 119

Der Eislauf - - - - - 124

An Juliane Baufe - - - - - 130

An Kleanor - - - - - 134

An Henrietten - - - - - 138

An Minna - - - - - 142

Der Wunsch - - - - - 145

Luifens Denkmal. An Emilien - - - - - 149

An die Hofnung - - - - - 157

Vermischte Gedichte.

Drittes Buch.

An mein Vaterland. (Nach einer langen
Abwesenheit) - Seite 163

Der Zweifel - - - 171

Elegie. (Bei Philindens Grabe gesungen) 174

Schwermut - - - 179

An Laura. (In einem Garten) - 183

An die Wahrheit - - - 185

An die Rose - - - 188

An Laura. (Bei dem Tode ihres Bruders) 192

An Emilien	Seite	197
An die Quelle	-	200
An Kordelia	-	203
An Henrietten	-	208
An Kordelia	-	212
Winterbelustigungen	-	215
An die Grotte	-	218
Klagen	-	221
Der Abend. An meine Schwestern	-	227
Abschied von Kordelien. (Auf dem Schiffe gedichtet)	-	230
An die Nacht. (Auf der Reise gedichtet)	-	238

Episteln.

Erstes Buch.

- I. Epistel. An den Grafen von Schwerin.
(Bei Mittheilung meiner Gedichte) Seite 245
- II. Epistel. An Philibert 268
- III. Epistel. An meine Schwester. In der
Nacht vor unftrer Trennung 280
- IV. Epistel. An eine junge Gräfin. Ueber
die Leiden der Freundschaftstrennung 293
- V. Epistel. An Kleon 309
- VI. Epistel. An Kleon 321
- VII. Epistel. An Augusta. Ueber den
Genuss des Landlebens 349

VIII. Epistel. An Göckingk. Vor unse-
rer persönlichen Bekanntschaft Seite 370

IX. Epistel. An Julien. Ueber den Werth
der Freundschaft 392

X. Epistel. An Agnes. Nach der Geburt
eines Söhnchens 406

Vermischte Gedichte.

E r s t e s B u c h.

I. Band.

A

Veränderte Gedichte.

Erste Buch.

An meine Lieder.

Kinderchen der Jugendstunden,
Die mir lieblich hingeschwunden
In dem Schoofs der Einsamkeit!
Seid der Weisheit und der Freuden
Sanfter Tugend, eh wir scheiden,
Noch zum letzten mal geweiht.

Lang hat Euch in Efeulauben
Mit der Muse Purpurtrauben
Meine Fantasie genährt;
Noch kein Wunsch nach Strahlenkränzen,
Die dem Ruhm entgegenglänzen,
Hat euch, Friedliche, gestört.

Doch, entflattert meiner Zelle,
Eilt ihr jezo zu der Quelle,
Die durch Lorberhaine rauscht;
Eilt auf ungeprüften Schwingen,
Fremden Fluren vorzufingen,
Was ihr früh bei mir erlaucht.

Flattert dann durch Lenzgefilde,
Wo die Tugend sanft und milde
Tausendschön und Veilchen pflückt;
Suchet mit bescheidenen Minen,
Wo der Freundschaft Lauben grünen,
Und nach euch die Liebe blickt.

Weilet dort, wenn Phöbus Stralen
Schon den Abend sanfter mahlen,
Und die Ruhe niederschwebt;
Schleicht dann mit Philomelen
Zu den weichgeschafnen Seelen,
Die Gesang zum Himmel hebt.

Tönet zu dem Saitenspiele

Oft die rührenden Gefühle,

Die ein zärtlich Herz durchglühn,

Wenn, bethaut von stillen Zähren,

Auf zu den gestirnten Sphären

Leise Seufzer ihm entfliehn.

Weilet zu der Weisheit Füßen,

Die Belohnung zu genießen,

Die nur sie ertheilen kann;

Sie wird euch den Kranz verleihen,

Den durch süsse Tändeleien

Keine Muse noch gewann.

Schmieget euch mit Ernst und Scherzen

Freudig an die edlen Herzen,

Die der Tugend huldigen;

Wonne tönet den Beglückten,

Leise Wehmut Gramgedrückten,

Weinet sanft mit Weinenden.

Aber wenn vergnügten Reihen
Lenz und Jugend Blumen streuen,
Dann befiedert euren Tanz;
Ladet dann die Huldgöttinnen,
Freudenfeste zu beginnen,
Durch den schönsten Mirtenkranz.

Fürchtet, schüchterne Gefänge!
Mit Bescheidenheit die Strenge
Des gerechten Kennerblicks;
Aber harret doch mit freien
Wünschen, ohne Schmeicheleien,
Der Entscheidung eures Glücks.

Trägt euch ein zu schwacher Flügel
Nicht hinan zum Palmenhügel,
Bleibt im Thal, das Flora schmückt,
Wo die Hände sanfter Schönen
Euch mit holden Veilchen krönen,
Von der Unschuld Au gepflückt.

Friedlich lebet dann, ihr Lieben!

Sterbet ohn' euch zu betrüben,

Gleich Gestirnen stiller Nacht;

Freundlich und bescheiden blinken

Sie am Himmel, freundlich sinken

Sie, so bald Auror' erwacht.

Und gefällt ihr dann nicht länger,

Trauert nicht um euren Sänger

In der Mufen Heiligthum;

Lehrt' er euch nicht längst: „Im Stillen

Edle Pflichten zu erfüllen

Ist viel mehr als Liederruhm.“

Abchied von Cenforin.

Also fliehst Du schon! kehrest dem Wunsche nie
Wieder, blühender Lebensmai!

Und vom Hügel herab, welcher ins ernstere
Thatenleben den weiten Pfad

Schon dem Wanderer zeigt, blicket, o Cenforin!

Schon dein Freund in das stille Thal,

Das er lange mit euch Edlen durchwandelte.

Scheidend blicket er nassen Augs,

Schon den Stab in der Hand, hin auf die lächelnden
Jugendauen, und dankbar schlägt,

Bei Gedanken an Euch, spät noch des Mannes Herz.

Nicht die Tochter des Rosenstocks,

Nicht das Veilchen, die sanftgrünende Mirte nicht,

Noch die Lilie blüht' allein

Mir zum freudigen Kranz, auf den durchwandelten

Fluren scheidender Frühlingszeit;

Oft entsprossen zugleich trauriger Rosmarin

Und Zipressen, den Thränen hold;

Aber, Freunde, bei Euch trocknete Heiterkeit

Bald die Zähre des Kummers weg.

Dirauch, Redlicher! Dank; o es umschloß auch uns

Lang' ein zärtliches Rosenband.

Zeugt es, Hügel und Thal! zeug' es, o Lindenhain!

Wo uns einsame Wandler oft

Früh der Morgen empfing; zeug' es, geheimere

Rosenlaube der Sommernacht!

Wo von Lippen des Freunds sanfter die Rede floß,

Wenn vertraulich der Abendstern

Still' und Frieden umher winkte, die Nachtigall

Nur aus säuselnden Buchen sang. ---

Doch, wie Strenge des Herbsts alle Vergnügungen

Blüthumkränzter Natur uns raubt;

Wief' und Garten verwelkt, und der verstuminte Wald

Zittert vor dem empörten Nord:

So verfürmet auch mir jezo der Abschiedsruf

Alle Blumen der Freundschaftsluft.

Schon gegürtet zur Flucht, reich' ich Dir noch die
Hand,

Trübe dämmerts vor meinem Blick,

Und mit schauernder Angst faßt der Gedanke
mich,

Dafs die Trennung auf immer sei.

Wie viel holderen Blicks lächelt Fortuna jezt

Dir entgegen, o Cenforin!

Viele, besser als ich, welche mit schöner'm Kranz

Tugend zieret und Wissenschaft,

Viele, milderer Sinns, sanfteren, stiller'n Geists,

Werden ringen nach deiner Hand;

Ihnen reichst Du sie willig, und Seligkeit

Aechter Freundschaft umschattet euch.

Dann verwelkt Dir vielleicht, allzuverzeihlich! mein

Angedenken nach kurzer Zeit;

Aber wirfst Du den Blick künftig auf dieses Blatt,

Das Dir trauernde Liebe weiht,

Dann erinnere Dich, dafs es ein Jüngling schrieb,

Deffen einziger Stolz es war:

Freien Mutes ein heifsliebender Freund zu sein,

Und, ein Haßer des Vorurtheils,

Stets der Tugend getreu, jegliche Menschenpflicht

Mehr zu schätzen, als Rang und Glück.

Sehnfucht nach Ruhe.

An Alkon.

Du, den einst in früher Jugend
Holde Freundschaft mir verband,
Als uns Wissenschaft und Tugend
Kränze des Vergnügens wand;
Dem mit zärtlichem Vertrauen
Oft mein Herz im Busen schlug,
Wenn Dein Geist aus Hellas *) Auen
Blumen mir entgegen trug;

Der in jenen goldnen Tagen
Froher Unschuld mir die Hand
Willig reichte, meiner Klagen,
Meiner Freude Laut verstand;

*) Griechenland.

Dem das Stammeln meiner Lieder

Schon im frühen Lenz erklang,

Als auf phöbischem Gefieder

Mir kein Odenflug gelang ---

Sieh! o Freund! auf diesen Fluren

Grüß' ich Dich von neuem jezt,

Wo der Anblick früher Spuren

Süßer Kindheit mich ergezt;

Hier, wo jeder Wunsch mir sinket,

Der nicht stille Ruh bezieht,

Ieder Baum das Glück mir winket,

Das ich einst bei ihm gefühlt;

Hier, wo längstvergeßne Freuden

Meinem Geiste wieder blühn,

Wo von stiller Sehnsuchtsleiden

Abgehärmte Wangen glühn;

Wo mich freundlich jede Laube

Als Bekanten wieder grüßt,

Und mein Geist, wie Noahs Taube
Lange rastlos, Ruh genießt.

Beste Freund! wie mancher wilde
Trieb durchstürmte meine Brust,
Seit die ruhigen Gefilde
Dieses Walds mit Unschuldslust
Mich umblühten! seit des Lebens
Lenz mir hier zu schnell verschwand,
Der um meine Stirn vergebens
Nur zufriedne Veilchen wand.

Ach! des Frühlings Seligkeiten
Welkten allzubald dahin!
Flatterruhm und Eitelkeiten
Fesselten des Jünglings Sinn;
Schnell umwölkte sich der Himmel
Meines Geists, die Ruh entwich,
Und im lärmenden Getümmel
Quälte meine Seele sich.

Siehe! schmachtend eil' ich wieder

Diesem stillen Oertchen zu!

Friedlich tönen meine Lieder

Nur zum Lobe sanfter Ruh;

Halde Göttin! der ich lange

Meinen wärmsten Wunsch geweiht,

Lindre dieses Herzens bange,

Sehnfuchtsvolle Traurigkeit!

Senke dich auf sanftem Flügel

Vom Olimp zu mir herab!

Zeige mir vom Jugendhügel

Stille Fluren bis ans Grab.

Iedes Veilchen will ich pflücken,

Das auf deinen Auen blüht,

Ieden kühnen Wunsch ersticken,

Der nach eitlen Höhen glüht.

Nur nach Ruh und innerm Frieden

Lechzet jezt mein welkes Herz,

Seelenkummer ist hienieden

Ihm der fürchterlichste Schmerz;

Dieser bricht von Jugendwangen
FrISChe Morgenrosen ab,
Und vergiftet ein Verlangen,
Das er schuf, --- nach Tod und Grab.

Besten Alkon! Deine Tage
Schleichen schon im sanften Fluß;
Und Dir rauben Harm und Klage
Nie der Tugend Allgenuß;
Bei dem würdigsten Bestreben,
Edelthaten auszustreun,
Heitert stets Dein frohes Leben
Holder Weisheit Sonnenschein.

Könnten Freunde sich beneiden,
O! so neidet' ich dies Glück,
Denn ich schau von Deinen Freuden
Allzubang auf mich zurück;
Aber gönne dir von Herzen
Deines Glückes volles Licht,
Wenn mir gleich bei trüben Kerzen
Nah der schwächste Stral gebricht.

Doch vielleicht --- die Hofnung giefset

Balsam in die wunde Brust ---

Lächelt bald mir Ruhe, fliefset

Mir auch ungetrübte Luft!

Bald, o Freund! entchlüpft den Wellen,

Die auf weitem Ozean

Wilde Stürme mächtig schwellen,

Uferwärts mein kleiner Kahn.

Dann umflattert mich mit milden

Schwingen Ruh' und Seligkeit

Hier vielleicht auf den Gefilden,

Wo mein Herz sich einst gefreut;

Dieser Hain, der Welt verborgen,

Sei mein zweites Vaterland!

Und mein Trost bei kleinern Sorgen

Alkons traute Freundeshand!

Ausicht in die Ewigkeit.

An Laura.

Wenn die Freuden dieser Welt auf immer
Welken, und mein Aug den letzten Schimmer
Aus dem Kelch der Abendröthe trinkt;
Wenn Entwürf' und Wünsche langsam sterben,
Selbst der Hofnung Rosen sich entfärben,
Und der düstre Vorhang niederfinkt;

Wenn im Kampfe zwischen Tod und Leben
Nur umsonst die letzten Kräfte streben,
Bis der Mächtige den Sieg erringt,
Der, seitdem der Ozean der weiten
Welten seinem Quell entsprang, im Streiten
Alles, was nicht ewig ist, bezwingt ---

Dann, o Laura! bricht der Blumenstengel

Meines Lebens zwar; allein ein Engel

Rettet noch die Wurzel, die ihn trug,

Und verpflanzet die nach Edens Wiesen,

Wo bald schönre Blumen ihr entsprossen,

Als die hier der Sturmwind niederschlug.

Dann, o Laura! wenn zu meinem Grabe

Mancher ferne Freund am Pilgerstabe

Traurig wallt, und sanfte Blumen bricht,

Blumen aus den Stäubchen aufgesprossen,

Die auf Erden meine Seel' umschlossen! ---

Dann umstrahlt den Geist schon Himmelslicht.

Denn! wenn einst mein Kiel am Fels zersplittert,

Und die letzte Furcht mein Herz erschüttert,

Wird die Hoffnung der Unsterblichkeit

Meiner Seel' auf bangen Schiffbruchstrümmern

Noch als milder Stern entgegen schimmern,

Der des Grabes Dunkelheit zerstreut.

Diese Hofnung steckt des Seelenstrebens
Ziele weiter, löst des Erdenlebens

Bange Räthsel, lenkt des Denkers Flug;
Zärtlich tönen ihre Tröstungslieder,
Zärtlich tönt des Edlen Busen wieder:

„Ia! Du bist kein heiliger Betrug!“

Rastlos vom Geschick herumgetrieben,
Will ich kindlich diese Göttin lieben,
Die mir schon das Land der Ruhe weist,
Wo der Lebensstrom, umblüht von milden
Rosen, zwischen seligen Gefilden
Ewig kummerloser Zukunft fließt.

Ach! aus seiner nieversiegten Quelle
Strömet Heil und Trost mit jeder Welle
Schon dem matten Erdenpilger zu;
Und von Edens ewigfrischen Hügeln
Weht die Hofnung sanft mit Taubenflügeln
Oft dem heißen Dulder Fried' und Ruh.

Dort, o Laura! werd' ich auf den Höhen
Der Verherrlichung Dich wiedersehen,
In der Unschuld heiligem Gewand;
Gütelächelnd, wie in jener Stunde,
Da ich kindlich zum Verlobungsbunde
Blumen Dir um seidne Locken wand.

Zwar umsonst! denn ach! sie welkten wieder
Diese Blumen, die ein Westgefieder
Früh von ihrem leichten Stengel warf;
Aber wohl uns! wenn wir innig glauben,
Dass ich in des Paradises Lauben
Sie zu neuen Kränzen flechten darf.

Die Verhältnissketten dieses Lebens
Trennen Zwillingsseelen dort vergebens,
Deine Liebe wird mein Himmel sein!
Unter Millionen auserkoren,
Gingst du dennoch hier für mich verloren,
Aber dort bist Du auf ewig mein!

Ia! der Seraf unfrer Kinderzeiten
Wird mich, Heilige! zu Dir geleiten
Mit entflammter, reiner Zärtlichkeit;
Unfre Geister, die sich längst umwanden,
Früh von Einem Schöpferhauch entstanden, ---
Fühlen ihren Wechfeldrang erneut.

Lieulich wird in unser Erdenleben
Dann Erinnerung manche Blumen weben,
Die der Gegenwart Genuß erhöhn;
Selbst den Kummer möcht' ich nicht vergessen,
Weil ja dann im Haine der Zipressen
Auch erfüllter Hofnung Rosen stehn.

Keine meiner tausendfachen Leiden,
Bittere Wurzeln füsser Zukunftsfreuden,
Die der Baum im Himmel niederstreut! ---
Keine meiner Sehnsuchtsthränen, welche
Heller dort im schönsten Opferkelche
Glänzen --- tilge die Vergessenheit!

Selbst der Stunde, da am Traualtare
In den Mirtenkranz um Deine Haare,

Einft mein Genius mit strenger Hand,
Alle Blumen meines Dir geweihten
Geistes, und der fernen Seligkeiten
Junge Knospen zum verwelken wand --

Selbst der Stunde bittres Angedenken
Möcht' ich nicht in Lethens Flut ertränken,
Denn mit ihrem ernstest Glockenschlag
Ward ich weiser; mancher Nebelschleier,
Meinem sinnlichtrunknen Geist so theuer! --
Fiel an diesem harten Prüfungstag,

Damals sprach der Schutzgeist meiner Tugend:
„Lang genug hast Du aus schöner Jugend
Täuschungsquellen Sinnenrausch geschlürft;
Eine Rose hat dein Wahn vergöttert,
Die ein leichter Zefirhauch entblättert,
Und ein Morgenwind zu Boden wirft,“

„Diesem Götzenwahn dich zu entrücken,
Soll ein andrer diese Blume pflücken,
Deren Schönheit deinen Geist bethört;
Denn ein Herz, das sich noch taumelnd freute,
Und dem Staub, Gebet und Opfer weihte,
War des heiligen Geschöpfs nicht werth.“

„Aber wirst Du durch ein Tugendleben
Einst zu Lauras Würde Dich erheben,
Die nicht Wahn und Eitelkeit entweihn,
Dann wird Sie verklärt mit Palmenkronen
Dir in Edens Hain die Trennung lohnen,
Und auf ewig dort die Deine fein!“

W a r n u n g.

„Komm! verlaß den ofnen Hügel,

Wo zu frei die Sonne glänzt;

Sieh! des Baches Silberspiegel,

Den ein trauter Hain umkränzt,

Wo beim Säufeln lauer Weste

Ruh' und Friede niedersteigt,

Wo die schön umlaubten Aeste

Dir zum Schuz die Buche neigt!

Komm! uns lockt die grüne Hülle

Lieulich dämmernder Natur;

Leises Athmen süßer Stille,

Und die duftumhauchte Flur;

Komm! o Doris! alles winket

Uns vertraulich, folge Du,

Eh' ins Meer die Sonne sinket ---“

Zweifelnd hörte Doris zu.

Unentschlossen, niederschauend
Hält sie noch den Hirtenstab,
Doch des Lieblings Arm vertrauend
Schleicht sie mit ihm hinab;
Sanft den Blick auf sie geheftet
Schmeichelt er der Leidenschaft,
Bis der Widerstand entkräftet
Sich umsonst von neuem raft.
Halbberauscht von Scherz und Küßen
Folgt sie bis zum innern Hain,
Dichtbelaubte Zweige schliessen
Heimlich die Geliebten ein;
Holde Nachtigallen fingen,
Bis getäuscht im Labirinth
Amors feingewebten Schlingen
Doris Unschuld nicht entrinnt.
Erst mit leztem Sonnenstrale
Kehrte mit bethräntem Blick
Doris reuig aus dem Thale
Ganz allein -- zu spät! --- zurück.

Lieulich fand sie noch die Fluren

Im gebrochnen Abendlicht,

Nur die einst beblühten Spuren

Froher Unschuld fand sie nicht.

Jünglingsseele! wenn auf Deinem

Von Vernunft bestraltem Pfad

Dir ein falscher Freund mit feinem

Ueberredungszauber naht;

Von geheimen Seligkeiten

Tiefverborgner Weisheit spricht,

Und als Führer Dich zu leiten

Sich erbietet --- folg' ihm nicht!

Wenn er unbestimmte Sprache

Listig mit Vertrauen ziert,

Und Dir schmeichelnd jede schwache

Saite der Empfindung rührt;

Niederlockt von kahlen Höhen,

Wo kein Wald, kein Schattenthal

Schützt vor rauher Stürme Wehen

Und vor Phöbus Mittagsstral; ---

Fliehe dann, statt ihm zu lauschen,

Irrthum sucht die Simpathie

Und die Sinnen zu berauschen,

Aber reine Wahrheit nie.

Bleib' auf hellumstralten Höhen,

Denn da schützt Verstandeslicht

Vor Gefahr und Irregehen,

Im verborgnen Dunkel nicht.

Mahlt er Dir im Haingefilde

Auch ein blumenreicher Glück,

Traue dem geschminkten Bilde

Nicht sogleich beim ersten Blick!

Durch versprochne Freudenscenen

Und betrognes Selbstgefühl,

Lockt er sonst Dich ab vom schönen

Hochbestralten Wahrheitsziel.

Und im unbekannten Haine

Strauchelst Du nur allzuleicht,

Wenn Dein Pfad dem vollen Scheine

Ofner Wahrheit erst entschleicht;

Bis zum Abend Deines Lebens

Irrest Du in Dunkelheit,

Und mit Seufzern wird vergebens

Spät der erste Schritt bereut.

K l e i f t.

Zur fernsten Nachwelt steigt auf Famens Adler-
flügeln

Der Held, der, Friedrichs werth, dem Tod'
entgegendrang;

Und Enkel stimmen noch auf frischen Frühlings-
hügeln,

Die süßen Lieder an, die er für Döris sang.

Denn nicht der Palmenspross durch Blut erkaufte
Ehre

Grünt unverwelkt allein zur späten Ewigkeit,
Das Mirtenkränzchen auch, befeuchtet von der
Zähre

Verfeinerten Gefühls und sanfter Zärtlichkeit.

An meine Schwester.

Wenn im leichten Morgentraume

Mit den Grazien vereint,

Unterm schönsten Mirtenbaume

Hold ein Mädchen mir erscheint,

Das mit zärtlichstem Entzücken

Meine ganze Seele füllt ---

Sonst so leicht nicht zu berücken! --

Schwesterchen! so ist's Dein Bild.

Wenn ich einsam oft im Haine

Bei des Frühlings schönster Pracht

Leise Sehnsuchtszähren weine,

Wird dies Opfer Dir gebracht!

Wünsch' ich oft auf Rosenmatten,

Wo ich unter Buchen ruh,

Eine Freundin in den Schatten,

O! so bist die Freundin Du!

Reizt in meinem kleinen Garten
Eine schöne Blume mich,
Sie vorzüglich schön zu warten,
O! so wart' ich sie für Dich;
Glänzt im frühen Rosenbeete
Florens schönste Lockenzier,
Sanft wie Deine Morgenröthe,
O! so glüht mein Wunsch nach Dir.
Lef' ich von der schönsten Seelen
Nie umwölkttem Tugendschein,
Von Klarissen und Pamelan,
Glückliche! so denk' ich Dein!
Denk' ich Unschuld mir im Bilde,
Wie sie Edens Flur entwich
In beglücktere Gefilde, --
Lieblingin! so denk' ich Dich.
Du nur schwebst vor meinen Blicken,
Wenn in Klopstocks edlem Lied
Holde Mädchen mich entzücken,
Wie jetzt keins der Erde blüht.

Dich als Cidli möcht' ich mahlen,
Wie ihr Freund sie weinend sah,
Doppelt rührten dann die Qualen
Des verlassnen Semida. *)

Heitert Freude meine Sinnen,
Theil' ich willig sie mit Dir,
Und wenn Wehmutszähren rinnen,
Wünsch' ich Deine Tröstung mir!
Wie nach Sturm die milde Sonne
Flur und Hain mit Reiz bemahlt,
Wandelt Kummer sich in Wonne,
Wenn Dein holder Blick mir strahlt.
Wie dem sanften Frühlingsmoose
Kaum entblüht das Veilchen nickt,
Wie die zart enthüllte Rose
Noch bescheiden niederblickt;

*) Siehe den Messias 4 Ges. S. 120, u. f.
Ausg. in 4to.

O! so locket Deine Jugend
Nicht durch Geistesprunk und Zier,
Sondern durch den Reiz der Tugend
Edle Freunde hin zu Dir.

Wie die blüthenkränzte Quelle
Jedes Aestchen, das sich neigt,
In der ungetrübten Welle
Reinem Silber doppelt zeigt,
O! so strahlet jede Blüte
Deines bessern Wizes schnell
Durch den Spiegel sanfter Güte
Deines Herzens zwiefach hell.

Lockt zur Taumellust der Jugend
Mein zu rasch empörtes Herz,
Denk' ich Deiner sanften Tugend,
Die nur edlen Musenscherz
Meinem heitern Geist gewähret,
Der aus Lieb' und Zärtlichkeit
Schweigend jedes Wort verehret,
Das Dein holder Mund geweiht,

Ach! dafs mich von Dir, o Liebe!

Mein Verhängnifs wieder trennt!

Und im fernen Ausland trübe

Meiner Hofnung Lampe brennt!

Weh! dafs unsre Zwillingsfeelen

Früh zur Wechselfeeligkeit

Ganz gestimmt --- sich immer fehlen,

Wenn ein Kummer sie bedrängt!

Doch des Schicksals Sonnenmilde

Wird den Nebel einst zerstreun,

Und mir werden Nordgefilde

Schöner dann als Eden fein;

O! dann heilet jede Wunde,

Schwindet jeder Trennungschmerz,

Und zum neuen Liebesbunde

Lodert Dir mein Bruderherz.

An Klopstock.

Lange weilt' ich im Thal, erster der Sänger! sah
Zu den Höhen hinauf, wo dem Profetenstab
Deiner Muse des Liedes
Strom aus heiligem Fels sich goß.

Schweigend blickt' ich empor, flamnte des Iüng-
lings Dank
Gleich in zärtlicher Brust, daß des erhabnen Stroms
Silberwellen auch meines
Thales Blumen erheiterten.

Oft zwar ruht' ich im Hain deiner Begeisterung,
Und mit bebender Hand rührt' ich das Saitenspiel,
Doch die Töne verhallten
Allzu ferne von Deinem Ohr.

Tief im dämmernden Thal hänget die Muse drum
An die Weiden den Kranz frommer Geständnisse
Ihres Dankes, und weihet,
Deine Schülerin, sich dem Ruhm.

Denn der lockte schon früh mächtig des Knaben
Geist,
Sanfter rauschenden Tons dort aus Idaliens
Mirtendämmernden Hainen,
Edlern hier von der Palmenhöh.

Offen jedem Gefühl schmeichelnder Leidenschaft
Schlug mein zärtliches Herz; heftig entglühten ihm
Alle Triebe der Jugend ---
Zweifelnd stand ich am Scheideweg.

In der Unschuld Gewand hüllte sich täuschend noch
Die Verführerin ein, die aus Armidens Wald
Unter süßen Gefängen
Meine Seele zu fangen schlich.

Ihres Sieges gewiss, reichte sie sanft die Hand,
Nahm die Leier, ihr Aug --- floh' ich den Zauber-
blick

Nicht --- entlächelte jede
Weisheit meinem bethörten Geist.

Bebend horcht' ich ihr schon; jede der Saiten traf
Mein bestochnes Gefühl, und ihr zu weicher Klang
Hallt' im heimlich bekämpften
Busen wieder --- ich folgte schon.

Sieh! da schwebte --- so schwebt siegend im heiligen
Reiz die Tugend daher, wenn ein Gerechter sie
Oft in Stunden des Zweifels
Sich zur Stärkung vom Himmel fleht ---

So, die lächelnde Stirn mit Sionitischem
Kranz umwunden, den nie welkenden Palmen-
spross

In der heiligen Rechte,
Schwebte, Sänger des Menschenfreunds!

Deine Muse mir zu, als ich am Scheideweg,
Schon zu nah dem Entschluß, weilte; mit zärt-
lichem

Ernfte sah sie den Jüngling,

Und er fühlte den Retterblick.

Gleich dem mächtigen Sturm, wenn er, die Früh-
lingsluft

Zu erheitern, daher über die Fluren rauscht,

Dann dem milderen Säufeln,

Dem die Rosen sich öffnen, gleich;

Bald der traurigen, füßweinenden Nachtigall

Mitgespielen, die nur fühlenden Denkern singt,

Bald der freudigen Lerche ---

Tönt' in wechselnden Harmonien

Deine Muse --- Das Herz schlug von Empfindungen

Neuer, edlerer Lust; jeder belauschte Ton

Ihrer heiligen Saiten,

Weckte Tugend in meiner Brust.

Ihr --- des feinsten Gefühls würdiger! --- weiht'

ich nun

Meinen Frühlingsgefang; ihr, der Erhabneren,

Glüht', ein besseres Opfer,

Iede reinere Leidenschaft,

Wo die Zeder ihr Haupt unter den Palmen hebt,

Dort nur winket mir jetzt, ferne vom Scheideweg,

Deine Muse, bescheidnen

Trittes folg' ich der Winkenden.

Ihren ernsteren Blick flieht die Verführerin

In die Haine zurück, wo sie von Mirten und

Sanftbetäubenden Blüten

Ietzt vergebens mir Kränze beut.

Meiner Führerin nur huldigt dieses Lied

Mit dem süßen Gefühl dankender Zärtlichkeit,

Durch sie lernt' ich verachten,

Was nicht würdig der Edlen ist.

Wenn ihr holder Gesang jezt mir die Laufbahn
kürzt,

Oft der Religion heiliger Quell mich labt,

Ihre Palmen beschatten,

Um mich Freuden der Unschuld wehn;

Wenn des Tugendgefühls hohe Begeisterung

Dann die Leier mir reicht, welche mit Blumen der,

Holden Weisheit umschlungen,

In den Lauben der Freundschaft hängt;

Wenn hier meinem Gesang --- ach! der ent-
zückenden

Sionitin nur schwach lispelndem Wiederhall! ---

Mit belohnendem Lächeln

Gütig Mädchen und Jüngling lauscht - -

O! so dank' ich es Dir, welchem schon Tausende,

Durch Dein heiliges Lied besser und glücklicher,

Unter allen Geschlechtern

Blumen ewigen Ruhmes streun.

Aufmunterung.

Scheuche, junger Freund! von Deiner Stirne
Frühe Runzeln, die Dir übel stehn;
Auch ein froh Gesicht verehrt die Tugend;
Pflücke Du die Rosen muntre Jugend,
Ehe rauhe Stürme sie verwehn.

Jetzt, da noch des Lebens Mai Dir lächelt,
Sei die Freude Deine Führerin;
Von dem Arm der Unschuld sanft umschlungen
Leitet sie durch Morgendämmerungen,
Dich zum hellumstralten Mittag hin.

Jedes Wölkchen, das den Osten trübet,
Schwindet leicht vor ihrem Rosenstral;
Wo ihr sanfter Athem haucht entspriesset
Schnell ein Blumenfrühling, und sie grüßet
Huldigend das Lied der Nachtigall.

Veilchenblüte kränze Deine Locke,
Früher Kummer bleiche nicht ihr Haar!
Auf, o Freund! genieße froh Dein Leben;
Opfre beim bescheidenen Kelch der Reben
Scherz und Lieder noch der Mufenschar!

Komm! und stimme noch mit mir die Leier,
Wenn das Morgenroth die Hügel kränzt,
Oder spät, wenn nach dem Sonnenscheiden
Lächelnd uns die ruhigste der Freuden
Aus dem Abendstern entgegenglänzt.

Unberufne, strenge Sittenrichter,
Die den Werth des Lebens nicht verstehen,
Und der Heuchelei als Priester dienen,
Mögen immer mit Tartüffenminen
Dann auf unser muntres Wesen schmähn.

Der Natur, und ihren Zauberreizen
Folgen wir mit immer leichtem Mut!
Denn noch dürfen wir nach Lust verlangen,
Freund! noch blühen unsre Jugendwangen,
Noch durchglüht die Adern frisches Blut.

Kommt mit seinem Furiengefolge
Zukunftskummer, und umnagt das Herz;
Wenn uns Amtsgeschäfte niederdrücken,
Dass wir seufzend uns vor Thoren bücken ---
Ach! dann flieht von selbst der leichte Scherz.

An Theokles.

Noch sah mein Auge, Dich, o Theokles! nie,
Als Deinen ernstern Liedern die Seele schon
Mit Freundschaftsvorgefühlen lauschte,
Welchen der zärtliche Wunsch entglühte:

„Möcht' ich Dich lieben! schlüge mein volles Herz
An Deinem Busen feuriger einft, indess
Vom sanftgerührten Aug des Jünglings
Zähren des innigen Dankes thauten!“

Wie sympathetisch folgte mein Geist dem Flug
Der Himmelsharfe, scholl sie dem Ewigen!

Wie zärtlich schlich er Deiner Muse
Nach in die Lauben der heitern Tugend! --

Und dann, Theokles, drängte mein Genius
Sich zu dem Deinen, heischte Vertraulichkeit:

„Ich bin der Unbekanten einer,
Welche zur Liebe Dein Lied ermuntert.*)

Vom fernen Ufer nordischer Seen kam
Ich Weisheit dürstend; lösche den Seelendurst
Auch Du, Theokles! denn vergebens
Klopfte mein Busen Dir nicht entgegen.

Vergebens fühlt kein Edler den leisen Zug
Des Ferngeliebten, rühret fein sanftes Herz
Im Lied des unbekannten Dichters
Nicht die vertrauliche Gleichempfindung.

Ach diese lockte, diese verband sie einst
In Edens Fluren, als sich dort jugendlich
Die Seelen unumkörper't liebten,
Welche nun Länder und Meere trennen.

*) S. Niemejers Gedichte: An die unbekannten Geliebten.

Aus diesen Fernen lispelt ihr Genius
Zwar oft vergebens Töne der Zärtlichkeit,
Schwebt oft umsonst auf Sehnsuchtschwingen
Jeder dem fliehenden Freund entgegen;

Allein bisweilen ebnen Gebirge sich
Dem Fuß des Pilgers, locket sein eilend Schiff
Der Rücken sanftbewellter Fluten
Hin zu dem blühenden, fremden Ufer.

O! dann umarmen führende Glückliche
Zum erstenmal sich unter den Sterblichen,
Und eine helle Freudenähre
Rinnet, die Zeugin verwandter Seelen.

Die schöne Zähr' entbehte, Theokles! jüngst
Auch meinen Wimpern, als ich Dein Antlitz sah.
O! daß nicht wieder uns Gebirge,
Wieder uns stürmende Fluten trennten!

A n A g n e s.

(Nach einem Gespräch über das Unglück der
Blindheit, und, der Freundlosigkeit.)

Ia die Schalen unsers Erdenlebens
Füllt' ein guter Himmel nicht vergebens
Mit so mancher schönen Sinnenlust;
Und, zum fröhlichen Genuß geboren,
Schlürft der gute Mensch durch Aug' und Ohren
Tausendfache Freuden in die Brust.
Frühlingsauen, die bezaubernd blühen,
Abendhügel, die in Westen glühen,
Bis der Mond durch Lindenwipfel bricht;
Ach! die überird'chen Entzücken,
Wenn aus der Geliebten Gegenblicken
Gütevoll die ganze Seele spricht ---

Alle diese namenlosen Freuden
Muß der bange Dulder ewig meiden,
Dem des Auges schöner Stral verlischt;
Den kein Wechsel zwischen Nacht und Morgen
Heitert, dem die Thränen banger Sorgen
Nur der Schleier später Zeit verwischt.

Lenz und Sommer schmücken Blüt' und Früchte,
Und mit jedem heitren Morgenlichte
Reizt von neuem uns die Schöpfungspracht;
Ihre Scenen wechseln, und verschwinden,
Schöner zu entstehn --- doch für den Blinden
Herrscht nur Eine lange, düstre Nacht.

Dennoch, Freundin! müßt' ich eins erwählen:
„Ewig blind die Freundschaft edler Seelen,
Oder ohne sie das Sonnenlicht ---“
O! so würd' ich schnell die Wahl verkürzen,
Und der Freundschaft in die Arme stürzen,
Sah' ich gleich ihr holdes Antlitz nicht.

Mit der Wehmut heißen Abschiedsthränen
Segnet' ich noch alle holde Scenen

Der für mich verwelkenden Natur;
Doch geliebt würd' auch in dunklen Tagen
Stets mein Busen selbst zufriedner schlagen,
Als auf Freundelofer Morgenflur.

Denn wie möcht' ich durch der Schöpfung Hallen
Ohne sanftgestimmte Seelen wallen,

Deren Ton mit mir in Einklang bebt!
Ernst und traurig scheint mir milde Tugend
Selbst, und blumenlos das Haupt der Jugend,
Wenn nicht Lieb' und Freundschaft sie belebt.

Einsam müßt' ich Wünsche nach der süßen
Seelenmischung dann in mich verschließen,

Die, wer sie genossen, nie vergißt;
Einsam müßt' ich jedes Leid verhüllen,
Und mit Nichts die Herzensleere füllen,
Die entsetzlicher als Blindheit ist.

Einsam müßt' ich in entlegnen Hainen
Unmutsvolle, bittre Thränen weinen,
Unverstanden von der ganzen Welt;
Einsam würd' ich zwar die Sternenhöhen,
Die so ahndungsreich uns funkeln, sehen,
Doch vom Nebel meines Grams entstellt.

Nein, o Agnes! um den hellen Schimmer
Schöner Strahlenbrechung tausch' ich nimmer
Doch der Freundschaft seligen Genuß;
Denn viel mehr als bei dem Rausch der Sinnen,
Mehr als selbst beim Anblick der Huldinnen
Fühlt das Herz bei eines Freundes Kuß.

Ach! und alle Reizungen der Seele,
Zefirhauch, Gesang der Philomele,
Und des Geistes tausendfache Lust,
Herzvertraulichkeit und alle Freuden
Der Empfindung, rühren, unter Leiden,
Oft nur inniger des Blinden Brust.

Doch vor Dankbarkeit und Wonne beben

Meine Saiten, daß Gott meinem Leben

Ein so gütig Loos, o Agnes! warf,

Daß ich auf der Tugend Veilchengründen

Deiner Seele Reiz als Freund empfinden,

Und Dein schönes Antlitz sehen darf.

An Orwing.

Die Helden Friedrichs wollt' ich mit Pindaros
Erhabner Stimme prächtig zum Saitenspiel
Der horchenden Bewundrung fingen,
Wählte schon unter des Ruhms Gestirnen

Die stralenreichsten; sang wie mit kühner Hand
Schwerin die Fahne gegen die Feinde schwang,
Und sinkend durch ein heilig Opfer
Noch den gewichenen Sieg verföhnte.

Von Lorberhöhen schaute der Muse Blick
Schon ihres Lieblings strömende Lebensflut,
Und weinte schon mit stolzer Wehmut
Ihren unsterblichen Kleist. --- Doch warnend

Vor Ikars Flüge winkte mein Genius
Mich in die Blumenthåler zurück: „Umsonst,“
So raunt' er, „strebt die flügelschwache
Lerche zum wolkigen Siz des Adlers.“

„Den Liedern Ramlers horchet Teutonia,
Durch ihn begeistert trozet dem Heldentod
Schon mancher junge Streiter, daß ihn
Künftig auch Ruhmesgefang erhebe.“

„Doch deiner Muse leiserer Laut durchrauscht
Nur schwach die Wipfel, welche die Hirtenflur
Beschatten, wo Geräusch der Waffen
Schreckend die ländliche Ruh verscheuchet.“

Seitdem, mein Orwing! stimm' ich am Rosenbach
Im Schoofs der Freundschaft friedlich das Saitenspiel;
Nur Lob der Weisheit und der Tugend
Tönet dem silbernen Wiederhalle.

Des edlen Liedes werther, als Blut und Sieg
Der Welterobrer, locken die Himmlischen
Zu ihrem Heiligthum die Dichter,
Welche die Würde der Menschheit fühlen,

Du, theurer Sänger! folgest dem süßen Ruf
Schon längst; die Stirne mit der geheiligten
Tiar' umschmückt, die ihre Priester
Adelt, die palmenumwundne Leier

In frommer Rechte, standest Du am Altar
Schon lang', und Opfer edler Gesinnungen,
Begeistrungen zur Tugend, strömten
Feurig von Deiner geweihten Lippe.

Im Blumenthale lauschet Dein Freund indeß
Den süßen Tönen, prüfet die feinigen,
Und freut sich schmeichelloser Achtung,
Welche sein Busen für Dich empfindet,

An die Wehmut.

Süße Wehmut! Deine Leiden,
Voll Genuß und Zärtlichkeit,
Tausch' ich nicht um laute Freuden
Ausgelassner Sinnlichkeit.

Edelmut und Ernstgedanken,
Güte, die den Geist erhöht,
Hab' ich dem Gefühl zu danken,
Das durch Dich in mir entsteht.

Meines unglücksvollen Lebens
Stille Rückerinnerung
Ist nicht herb', und hemmt vergebens
Meines Geistes Flügelschwung.

Denn hinauf zu jenen Hügeln,
Die des Ruhmes Tempel weiht,
Streb' ich noch, doch auf den Flügeln
Ruhiger Bescheidenheit.

Nur nach innerm Werth zu trachten,
Und die thörichte Begier
Falscher Ehre zu verachten,
Lernt' ich traurigfroh bei Dir.

Denn in Dir geweihten Stunden
Hab' ich eitler Leidenschaft
Stolzes Nichts schon oft empfunden,
Und der Tugend innre Kraft.

In der Wehmut stillen Hainen,
Beim Genuß der Abendflur
Einsam und zufrieden weinen ---
Kann der Tugendhafte nur.

Frohe Gegenwart umkränzet
Dann vergangne Traurigkeit,
Und aus jeder Thräne glänzet
Seelenruh und Zärtlichkeit.

O! wie lange kämpft' in bangen
Stürmen auch mein Jugendgeist!
Doch Vergangnes sei vergangen!
Weil die Zukunft Trost verheißt.

Von des Ufers stillen Wogen
Schau' ich gern jezt auf die Flut,
Die mein Schiff so oft betrogen,
Und gelinder fließt mein Blut.

Dankbar gegen das Verhängniß,
Wein' ich nur im Stillen gern
Ueber ähnliches Bedrängniß
Meiner Brüder nah und fern.

Zwar gelöst sind meine Bande
Der Galeerensklaferei,
Und ich fühl' am Blumenstrande
Mich schon glücklicher und frei;

Aber diese Freude treibet
Nur den finstern Gram zurück,
Holde, süße Wehmut bleibt
Meinem Herzen stets zurück.

R ü c k e r i n n e r u n g.

Stilles, blumiges Thal! von friedlichen Wäldern
umfäufelt,

Wo ich reiner als je Süße des Lebens empfand,
Wo der beugfame Sproß der zartaufwachsenden
Jugend

Sich um die Lauben der Ruh freundlich zu
schlingen begann;

Wo kein wütender Sturm die schwankenden Aeste
bedrohte,

Kein erstarrender Frost knospende Blüten verdarb;
Wo kein Kummer die Rosen der Wangen, das
Feuer der Augen

Keine der einsamen Nacht rinnende Zähre
vertrieb;

Wo kein Seufzer den Busen durchbebte, der kei-
ner Empfindung,

Als der Liebe des Freunds, heftig entgegen
sich hub;

Dann gedenk' ich an Dich mit zärtlichschmach-
tender Sehnsucht,

Aber Länder und Meer trennen uns, lieblich-
cher Ort!

O! so zaubre mir dann Dein oft erneutes Ge-
dächtniß

Nur ein täuschendes Bild besserer Zeiten
zurück!

Damals warest Du mein, zufriedenes Leben der
Unschuld,

Mein, Du heitrer Genuß, welcher die Sor-
gen verlacht;

Damals pflückte ich die Blumen der Flur, und
welkten sie Abends,

War ich bei morgendem Licht frische zu fin-
den gewiß.

Gleich dem Bache, von engen, doch blühenden
Ufern umschlossen,

War mir noch jeglicher Wunsch lieblich und
nahe begrenzt.

Wenig wufste mein Geist; allein die Freuden des
Lebens,

Die ein edles Gemüt höher als Täuschungen
schätzt ---

Ach! entquellen die je des Wissens brausendem
Strome,

Der, dem Ozean gleich, thürmende Wellen
erhebt;

Oder entleitet der Weise sie selbst der stilleren
Flut nur,

Die sanft, ohne Geräusch, Auen der Tugend
durchrinnt? ---

Dies entscheidet, o Denker! doch spielt' ich ein
glücklicher Knabe,

Neben dem Blumengestad' dieser entzücken-
den Flut;

Aber am Ufer des brausenden Stroms erzitterte
zagend

Bald dem Jüngling das Herz; bänger dem
Segelnden noch.

Abschied von Salmon.

(Bei seinem Eintritt in die große Welt.)

Wie vom Hofnungswahn betrogen

Stumm der Freund am Ufer weilt,

Wenn auf ungewissen Wogen

Sein Geliebter von ihm eilt;

O! so schauet jetzt mit Thränen,

Salmon! auch nach Dir mein Blick;

Doch umsonst! mein Wunsch und Sehnen

Steuern nicht Dein Schiff zurück.

Schmerz verwundet meinen Busen,

Denn im Geist, o süßer Freund!

Wallt' ich unter Hellas Musen

Lange noch mit Dir vereint;

Aber ach! auf halbem Pfade

Ist die Hofnung mir entflohn.

Einzelsteh' ich am Gestade,

Deine Segel flattern schon.

Traurig seh' ich Dich enteilen,
Seh Dein Schifchen, fern vom Land,
Hochgethürmte Fluten theilen,
Die noch nie Dein Aug gekannt;
Möge Gottes Hand Dich hüten,
Und des Sturmes wilder Wut
Dein zu schonen stets gebieten,
Bis Dein Kiel im Hafen ruht.
Aber eh das Flutgetümmel
Dich mit naheim Tod bedräut,
Bete, frommer Freund! zum Himmel
Um des Wetters Heiterkeit!
Mag das Schiff auch ruhig gleiten,
Fürchte schneller Stürme Kraft!
Wach' und flieh zu Abendzeiten
Stets des Mohnes Schlummerfaß!
Ach! Du wahnst die Seegefahren,
Salmon! wahnst die Klippen schon,
Die Dir beim Vorüberfahren
Einst vielleicht zu schrecklich drohn.
I. Band. E

Horche lispelnden Sirenen

Nie, dem Männermut getreu,

Schnell entzieh Dein Ohr den Tönen

Honigfüßer Schmeichelei!

Zwar des Starken Busen lodert

Stets vom Trieb nach Sieg und Ruhm,

Und die Heldenstirne fodert

Kränz' aus Farnas Heiligthum;

Ja wem schon in Jünglingsjahren

Männerkraft das Herz erhebt,

Trozet lächelnd den Gefahren,

Wenn sein Freund daheime bebt.

Nur der stillen Pierinnen

Frommer Schüler weilet gern

Von des Hofes goldnen Zinnen

Und des Siegers Pauken fern;

Tauschet gegen Ehrenbogen

Nicht sein kleines Veilchenbeet,

Und vermeidet stolze Wogen,

Wo des Ruhmes Wimpel weht.

Ach! aus ihrer Rosenlaube,

Salmon! blickt mit bangem Sinn

Jetzt, wie die verwaisste Taube,

Nach Dir meine Freundschaft hin;

Lange schreckt auf hohen Meeren

Noch Dein Wimpel meinen Blick,

Aber unter Freudenzähnen

Führt ein Weß Dich einst zurück.

Mit befriedigtem Verlangen

Kehrst Du wieder in mein Zelt;

Traulich werd' ich Dich umfassen,

Wie mein Arm Dich jezo hält;

Deinen Flutgefahren lauschet

Dann Dein Freund mit bangem Ohr,

Und sein Friedenswäldchen rauschet

Lieblicher ihm als zuvor.

Ach! wenn drum geneigte Winde

Deine Segel sanft umwehn,

Säume nicht, o Freund! geschwinde

In den Hafen einzugehn!

Lächelt Dir die Morgenröthe

Täuschend noch so sichres Glück,

Kehre dennoch allzuspäte

Nicht zur Abendruh zurück!

O! wie wird es Dich erquicken,

Salmon! glaub' es Deinem Freund!

Wenn einst wieder Deinen Blicken

Unfers Morgens Sonne scheint;

Wenn Dein Auge, das der Wellen

Sturmgedräng jetzt schauernd sieht,

Bei dem Anblick jener hellen

Aufsicht freudetrunken glüht.

Wie von Ueberschwemmungswogen

Mattgejagt ein junges Reh

Flüchtig eilt, und oft betrogen,

Endlich ruht auf sicherer Höh ---

Wirft Du auch die Kleegefilde,

Die Dir dann in Frieden blühen,

Heimisch lieben, und das wilde,

Bange Meer auf immer fliehn.

O! dann wird Dir oft im Stillen,

Wenn die Freundschaft Dich beglückt,

Sich der Nektarbecher füllen,

Der Dich früher einst erquickt;

O! dann werden, ohne Leiden,

Dir der Liebe Rosen glühn,

Und wie einst durch fromme Freuden

Tugendreiche Saaten blühn.

Ja, wir finden einst uns wieder,

Lispelt Wahrheit mein Gefühl,

Und von Furcht befreite Lieder

Tönt dann Flöt' und Saitenspiel;

O! dann denken wir der Zeiten,

Da manch trautes Rosenband

Früh im Lenz der Eingeweihten

Junge Stirnen schön umwand.

O! dann denken wir der Blüten,

Die wir oft für andre nur,

Freund! zu pflücken uns bemühten;

Und auf sicherer Anmutsflur

Bauen wir alsdann die Lauben,

Schön mit Efeunacht umziert,

Die wir hier beim Kelch der Trauben

Oft gedacht, nie ausgeführt.

Schaun wir dann von jenem schönen,

Oft besungenen Altan

Frohen Alters auf die Scenen,

Die im Lenz uns wohlgethan;

O! so glänzen uns die Stunden

Noch im aller schönsten Licht,

Da die Freundschaft uns verbunden,

Denn sie welket ewig nicht.

Dem Geiste Moses Mendelssohns.

Wie das Lispeln des Bachs, der mit Bescheidenheit

Zwischen Blumen des Thals, welche der Lenz gebar,

Still und ruhig dahinfließt,

Also fließe mein sanftes Lied!

Denn Dich, redlicher Greis! dessen erhabne Stirn

Sanfte Tugend und helleuchtende Weisheit längst

Mit Oliven und Palmen

Krönten, feiert mein Saitenspiel.

Bei Gestirnen des Ruhms, welche der Ewigkeit,

Ohne Nebel des Neids, heller entgegenglühn,

Schaut die weinende Muse

Schon den glücklichen Mendelssohn!

Noch mit Früchten geschmückt sank der erhabne
Baum!

Ach! es welkte der Stamm, aber mit neuem Reiz
Noch unsterblich zu blühen

Durch die Samen der goldnen Frucht.

Beim gesunkenen Stamm sizet der Dichter ernst
Auf die Leier gelehnt, denkt des erquickenden,
Einst verbreiteten Schattens,
Und die traurige Saite bebt.

Nicht die Hofnung des Ruhms, nicht die erhabnere
Von Dir, Edler! gehört, oder geliebt zu sein,
Stimmt zum Feiergefange
Jetzt mein zitterndes Harfenspiel.

Zu den Sfären des Lichts, wo Du die Weisheit nun
Reinern Quellen entschöpfst, dringet kein Trauerton,
Der um heilige Urnen
Hier bei nächtlicher Stille klagt.

Doch die Thräne der sanftschmachtenden Sympathie,
Die mit leisem Gefühl dankender Zärtlichkeit

Nur dem Freunde der Tugend

Ueber heitere Wangen rinnt ---

Diese zitterte mir zwischen den Wimpern lang,

Und wie hielt' ich sie nun? floss sie dem Kna-

ben doch

Schon mit kindlicher Ehrfurcht

Auf Dein seelenerhebend Buch.

Heilig bleibe mir stets, die Du mir eingeflößt,

Traute Liebe der drei himmlischen Grazien,

Die Dich immer umschwebten,

Weisheit, Duldung und Gottesfurcht.

Ihren Winken getreu schlichst Du den Lebenspfad

Sichern Trettes hinab; Lehren und Tugenden

Streuten ewige Blumen

Auf den edelgewallten Pfad.

Wie der schweigende Mond unter Gestirnen wallt,
Bis sein helleres Licht Dunkel und Nacht besiegt,
So Dein ruhiges Leben;
So Dein leuchtender Wahrheitsblick!

Hoch schon ragen in Teuts heiligem Drudenhain
Deine Lorbern empor; viele der edelsten
Denker weilen vertraulich
Unter ihren Umschattungen.

Kränze winden Dir noch, ihrer Unsterblichkeit
Und der Gottheit gewiss, Enkel und Enkelin,
Unter allen Geschlechtern,
Die Du Liebe der Brüder lehrst. *)

*) Bloss für wenige Leser braucht wol hier die Anspielung auf die 3 Hauptwerke Mendelssohns, den Phädon, die Morgenstunden und Jerufalem bemerkbar gemacht zu werden, so wie die in der folgenden Strophe, auf seine Verdienste um die Aesthetik in seinen vortreflichen Briefen über die Empfindungen.

Auf Dein heiliges Grab streuet die späteste
Jugend Blumen und sanfttrauernden Rosmarin,
Jeder schönen Empfindung
Glühet zarter durch Dich ihr Herz.

Auch ich walle dereinst kindlich zu Deiner Gruft,
Und die Thräne, die jetzt, ferne! vom Saitenspiel
Niederzittert, befeuchtet
Einst den Marmor, der Dich bedeckt.

Heisser Tugendentschluss bebet durch meine Brust,
Durch den denkenden Geist schauert Unsterblichkeit,
Und ich kehre von dannen
Besser als ich gekommen war.

An die Tugend.

Beglückt, wem Gottes schöne Welt
In wechselreicher Pracht gefällt,
Und wer die Reize der Natur
Genießt im Hain und auf der Flur!

Beglückter! wen die Seligkeit
Des Menschgefühles ganz erfreut,
Der redlich seine Brüder liebt,
Und Edelmut an ihnen übt.

Beglückt, wem ein getreuer Freund
Zu Theile ward, der mit ihm weint
Wenn seiner Seel' ein Kummer dräut,
Und der im Glück sich mit ihm freut.

Beglückter! wer ein Mädchen fand,
Das Lieb' und Unschuld ihm verband,
Die ihm durch 'Treu' und Zärtlichkeit
Mit Blumen seinen Pfad bestreut.

Beglückt, wenn hohe Weisheit früh
Der Gaben trefflichste verlieh,
Und dessen forschender Verstand
Sich engen Fesseln bald entwand!

Beglückter! wer Dich früh erblickt,
O edle Tugend! und, entzückt
Von Deinem Reiz, die ganze Zeit
Des Lebens Deinem Dienste weiht!

Der Gottheit näher bringst Du ihn
Auf Wegen, die wie Eden blühen,
Und schmückst fein feineres Gefühl
Mit Palmen am erreichten Ziel.

Ihm lächelt freundlicher die Welt,
Durch Harm und Misgunst nie entstellt,
Und reizender als die Natur
Ist ihm des Herzens Schöne nur.

Ach! Deinem Schüler schenken Lieb
Und Freundschaft mit vereintem Trieb
Im Rosenbecher, hell und rein,
Stets unverfälschten Freudenwein.

Dir reicht zum träuten Liebespfand
Die Weisheit freudig ihre Hand,
Und schön bestrahlt von Deinem Licht
Glänzt reizender ihr Angesicht.

Nimm, Göttin! mich zum Schüler an,
Und leite mich auf sicherer Bahn,
Mit Mutterhuld und Gütigkeit
Durch jede Flur der Jugendzeit;

Dann will ich Dir sie gänzlich weihn,
Und Deinem Altar Blumen streun,
So lange noch die Frühlingspracht
Um meine Jünglingsstirne lacht.

Wem künftig dann, zur That belebt,
Die Brust dem ernstestn Mann erbebt,
So sei Geschäft und Thätigkeit
Nur Dir, o Göttliche! geweiht!

Und fließet einst, beim nahen Grab
Dem Greis die Silberlock herab,
So segn' ich Dich, und sterb' in Ruh,
Du führst mich bessern Welten zu.

An die Freude.

Holde Freude! welche die Schattengänge
Meines Gartens, und die gewölbten Lauben
Gern begrüßte, eh' ich bei Grabzipressen
Frommer Geliebten

Thränen herzdurchbohrenden Grams erlernte,
Kehre wieder! scheuche den blassen Kummer
Und der Zukunft düsterumflorte Sorgen,

Liebliche Göttin!

Komm! von schönen Grazien leicht geführt,
Und mit Veilchenkränzen Dein Haupt umwunden,
Komm, und lächle zärtliche Seelenruhe

Deinem Verehrer!

Dieser Rasen soll Dir ein Altar werden,
Und zum Opfer duften schon frische Rosen,
Weinbesprengt, und mit dem vertrauten Grün der
Mirte gemischt.

Vermischte Gedichte.

Zweites Buch.

I. Band.

F

Vorhistorische Gedichte.

Zweites Buch.

F

I. Band.

An meine Muse,

Im Veilchenthale stimme Dein leichtes Spiel,
Bescheidne Muse, strebe nach Kränzen nicht,
Die nur unsterblichen Verdiensten
Deiner aonischen Schwestern blühen.

Durch Frühlingsauen flattere, der Biene gleich,
Auf leichten Schwingen; sauge mit edlem Geiz
Aus allen Blumen holder Schönheit
Honig, doch ohne sie zu verletzen.

Sei stolz auf Unschuld! kenne den eignen Werth,
Verehre fremden! schlüpfrige Tändelei
Entweihe nimmer Deine Kehle,
Nimmer mutwilliger Spott und Leichtsin!

Dein schönster Ruhm sei, daß Du den Frühling
selbst

Der edlen Tugend willig zum Opfer bringst,
Und gern der ernstesten, tiefen Weisheit
Liebliche Blumen entgegenstreuest;

Daß Du des Herzens feinsten Empfindung gern
Nachspürest und im zärtlichen Lied sie singst,
Doch nach der Lieb' im Wollustschleier
Nie mit begehrendem Auge schielest.

Dir horche schuldlos unter dem Platanus
Die junge Schöne! glühe der Tugend nur
Bei Deinem Lied', und lohne zärtlich
Dich, wie sie Göckingk und Hölty lohnet!

E l e g i e.

(Während Luifens Krankheit gedichtet.)

Einsamkeit! und holde Stille

Später Nacht! wie winkest Du

Unter sanfter Schattenhülle

Mir Zufriedenheit und Ruh,

Wenn Verzweiflung, Harm und Kummer

Nicht des Jünglings Herz umnagt,

Und den leichten Rosenschlummer

Keine blasse Furcht verjagt.

O! wie blick' ich dann zufrieden

Auf zum weiten Sternenzelt,

Ueberschau, vom Lärm geschieden,

Dann die Scenen jener Welt;

Freue mich der Gottesgüte,
Die aus jedem Sterne glänzt,
Wie sie hier mit schönster Blüte
Unfre Erdgefilde kränzt !

Einsamkeit! durch Deinen Frieden
Fühlt sich dann mein Herz erquickt,
Dankbar, daß uns Gott hienieden
Schon mit Seligkeit beglückt. --

Aber wenn mich Angst durchzittert,
Wenn ein immerreger Schmerz
Jeden Nervenschwung erschüttert ---
O! wie blutet dann mein Herz,

Wenn die Nacht es überschattet,
Mich die Einsamkeit empfängt,
Welche sich mit Schwermut gattet,
Und die Seelenruh verdrängt.

Ach! des Schlafes Fittig rauschet

Dann im Zorne mir vorbei,

Wenn der Gram im Stillen lauschet,

Wo ihm Zugang offen sei.

Schmachtend blicket und bethränet

Dann mein Aug zum falben Mond,

Heischet nur sein Mitleid, sehnet

Sich hinauf, wo Freude wohnt.

Nichts als Tod und Grabeshöhle

Scheint mir dann des Wunsches werth,

Und die abgehärmte Seele

Fühlt, daß sie ihr Haus zerstört.

Unruhvoll und heiss durchschießet

Alle Adern trübes Blut,

Und mit bangen Seufzern fließet

Unverfiegt die Thränenflut.

Ja, nicht dichterisch übertrieben,
Mit der Wahrheit Flammenschrift
Meinem Busen ausgeschrieben,
Ist die Angst, die jetzt mich trifft.

Einsamkeit! in Flor gehüllet,
Reichst Du mir mit welcher Hand
Jetzt den Kelch mit Gift gefüllet,
Und umzuckerst nicht den Rand;

Nein! ich schmeck' --- und o! mit Beben ---
Seine Wermutsbitterkeit,
Die der Hofnung innres Leben
Mit Verderben schon bedräut.

Fließe dann, geheime Zähre!
Mit den Tausenden, die schon
Meinem Aug' entweint, zum Meere
Trüben Jammers hingeflohn.

Fließe, Zeugin eines Herzens,
Welches Zärtlichkeit durchpflügt,
Das dem Druck des Mitleidschmerzens
Abgemattet unterliegt;

Zähl' es Du zu Deinen schönen
Opfern, Freundschaftssympathie!
Bluten sie gleich schmerzlich, krönen
Doch die schönsten Blumen sie!

Die todte Luise.

Hingewelkt, wie Rosen am Mittagsfeuer,
Liegt Luise! Klagen der Edlen seufzen
Um den Sarg der Guten, die nun vom Himmel
Selig herabblickt.

Wie Sie lächelt! heilige Reize schimmern
Durch die Todtenblässe; noch jetzt entzückt Sie,
Ohne Wangenblüte, mit ausgelöschten
Flammen der Augen.

Ach! denn ihre schönere, fromme Seele
War der Tugend Schülerin, und sie hauchte
Anmut noch dem sterbenden Blick der jungen
Engelgespielin.

Nie vergeß' ich, wie sich der Tod ihr nahte,
Leis' und sanft, wie Schlummer in Rosenlauben; ---
Stiller, schöner läßt sich der Grabgeleiter
Nimmer erblicken! ---

Und Sie, nur auf jene geweihte Krone,
Die vom Himmelstempel der Unschuld winkte,
Ganz den Blick gerichtet, das Grab vergeßend,
Folgte mit Lächeln,

Weinend fahn wir, stets dem Verlöschen näher,
Aber immer reineren, hellern Strales,
Glühn die Lebenslampe, bis auf den letzten
Tropfen des Oeles,

Dankbar, süße Freundin! gedenk' ich Deiner
Stets, wenn Erdenkummer mein Aug' undämmert,
Weil Du mich dem nahenden Tod zu lächeln
Sterbend gelehrt hast.

Opferkranz um Luifens Urne.

Heimgewallet in die Hütten

Froher Ewigkeit,

Bist Du, Freundin! ausgelitten

Ist die Duldungszeit;

An des Himmels Blumengrenzen,

Wo verklärte Sonnen glänzen,

Wehn Dir schon, vom Hain der Ruh

Siegespalmen Kühlung zu!

Deine Leiden, Deine Schmerzen

Krönet ewigs Heil;

Aber ach! uns zuckt im Herzen

Noch der Todespfeil!

Deine früherhöhte Seele

Weilt nicht um die Grabeshöhle,

Schaut den blassen Jammer nicht,

Der das Herz der Deinen bricht.

Dank vermischt sich zwar dem Kummer,

Blicken wir auf Dich,

Weil Dein Geist im leichten Schlummer

Seiner Hüll' entschlich;

Unentweiht von Furcht und Beben,

Pflückte Gott Dein Unschuldsleben,

Und verpflanzt in besser Land

Wardst Du gern von seiner Hand.

Gott! für diese letzte Güte

Nimm bethränkten Dank!

Dafs die sturmbedrohte Blüte

Sanft zur Erden sank.

O! wie fähen wir so gerne

Auch in dieser trüben Ferne

Stralen Deiner Vaterhuld! ---

Doch uns dämmert kaum Gedult.

Denn der Liebe Trennungsqualen

Schildert kein Gedicht;

Lauter Schatten darf es mahlen,

Nicht das kleinste Licht;

Eltern, Gatte, Schwestern, Brüder

Feiern Sie durch Wehmutslieder,

Und von Selmars Laute weint

Nicht der Dichter, nur der Freund.

Durfteft Du, o Frühlingsveilchen!

Länger nicht verziehn?

Durfteft Du nicht noch ein Weilchen

Unferm Garten blühn?

Welche Wohlgerüche, welche

Düft' entfloffen Deinem Kelche

Jedem schon, deß Pilgerpfad

Fern nur Deinem Beet sich naht.

Auch ich war der Pilger einer,

Der ein Fremdling kam,

Und doch vollen Theil an Deiner

Tugendfreundschaft nahm;

O! drum bring' ich unter Thränen

Süßer Wehmut dieser schönen

Seele, die mir heilig war,

Jetzt ein Opferkränzchen dar.

Duft' es einst für Euch, Ihr Lieben!

Wenn die Dankbarkeit

Ueber Nordens Seen drüben

Euch nur Seufzer weiht;

Dann erinnert Euch voll Güte

Noch des Freunds, der jede Blüte,

Die dies Trauerdenkmal schmückt,

Weinend gern mit Euch gepflückt.

Duft' es einst, wenn schon die Zähre,

Die jezt Gram vergällt,

Nur der Zärtlichkeit zur Ehre

Sanft vom Aug' Euch fällt.

Um den Aschenkrug gewunden

Werd' es duftend noch gefunden,

Wenn der Liebe sanfte Hand

Auch schon frische Kränze wand.

Seligste! wenn Deinen Hügel

Spätes Moos umblüht,

Und die Zeit mit schnellerm Flügel

Wieder uns entflieht,

Dann erst werden Trostesquellen

Sich im Morgenglanz erhellen,

Jezo dringt kaum Lunas Stral

Zitternd durchs Zipressenthal.

Traurig irren wir und weinen

Mit durchborter Brust,

Und empfinden zärtlich Deinen

Rührenden Verlust.

Frühbeglückte! - - Doch ein Schimmer

Deines Glanzes leuchtet immer

Auch dem dunklen Pfad, den wir

Wallen, denn er führt zu Dir.

Ja! wenn einst die Erdenwohnung

Unfers Geists zerfällt,

Weißt der Tod uns als Belohnung

Eine bessere Welt;

Staub verweht nur in den Lüften

Mit der Grabesblume Düften,

Aber, schnell von ihm befreit,

Schwebt der Geist zur Ewigkeit;

Weilet selbst an Todtenhügeln

Seiner Lieben nicht,

Sondern schwingt auf neuen Flügeln

Sich empor zum Licht;

Wirft vor Gott sich denkend nieder,

Und im Chor der Jubellieder

Lauscht er freudig manchem schon

Ihm vertrauten Freundeston.

O! wie lieblich eint im Himmel

Jede Stimme schallt,

Die hier früh --- dem Erdgetümmel

Viel zu sanft! --- verhallt; ---

Welch ein heilig Wonnebeben!

Fühl' ich Engel mich umschweben?

Schallt zu ihrem Harfenklang

Schon Luifens Preisgefang?

Seh' ich, wie entzückt nach bangen

Sehnsuchtsthränen schon

Reine Seelen sich umfangen,

Die dem Staub' entflohn?

I. Band.

G

Schlägst Du schon, Vergeltungsfunde!

Ach! wenn jedes Herzens Wunde,

Das der Trennung Pfeil getheilt,

Früh durch Deinen Balsam heilt?

Sanfter Tod! die edle Tugend

Schreckt Dein Eilen nicht;

Mit dem Lächeln frommer Jugend

Löschest Du ihr Licht,

Und mit kindlichem Vertrauen

Folgt sie Dir in Edens Auen,

Wo sie schönre Rosen bricht,

Als der Erdenlenz verspricht.

Ach! so folgte Dir die Gute,

Die uns jüngst entschwand,

Die vorher mit Heldenmuth

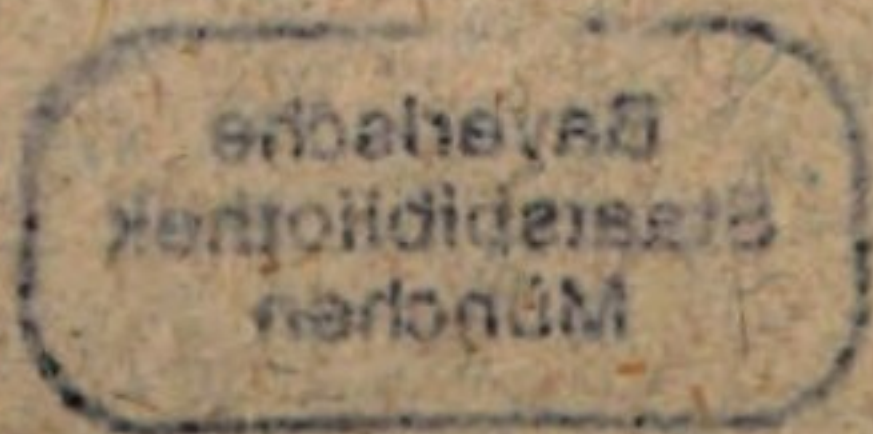
Manchen Kampf bestand;

Ihre Leiden, ihren Kummer

Flohen Ruhe, Trost und Schlummer,

Bis Du, Bote Gottes! kamst,

Und sie in die Arme nahmst.



Süße Hofnung jenes Lebens,
Ruheschöpferin!
Du entzücktest nicht vergebens
Unfre Lieblingin;
Ach! Sie wies, wie muntre Jugend,
Reiz und Wiz mit Himmelstugend
Schön geschwisterlich vereint,
Auch am Grab nicht ängstlich weint.
Lächelnd, frei, und sonder Hülle,
Wie im Leben, lag
Ihrer Seele ganze Fülle
Noch am Sterbetag;
Keinen Schieffinn, keine Flecken
Durft' ein Heuchlerflor bedecken,
Reizende Bescheidenheit
War ihr edles Sterbekleid.
Flöße nicht der Wehmuth Zähre
Auf mein dumpfes Spiel,
Säng' ich ihren Kranz der Ehre,
Am errungenen Ziel;

Sänge wie schon Engelreihen
Sich der Schwesternseele freuen,
Aber ach! bei ihrem Grab
Spann' ich alle Saiten ab.

Schweige dann, bethränzte Leier!

Denn Dein reinster Ton
Stammelt Misklang in die Feier
Um Jehovas Thron;

Und dort unter Friedenspalmen
Schallen jetzt Luifens Psalmen,

Wo ihr frommes Dankgebet
Sich zum Serafslied erhöht.

D i e R u h e.

*Helas! n'est il pas tems encore
que la Paix regne dans mon coeur!*

J. J. Rousseau.

Ruhe suchst Du, mein Geist? Ruh' auf dem rau-
schenden

Fitzig wolkenhinanstrebender Ehrbegier?

Ruh' auf stürmenden Wogen

Nie befriedigter Leidenschaft?

Ach! wie wirst Du getäuscht! Selten nur rettet sich

Spät ein Nachen, den lang Wirbel und Sturmwind
trieb,

In den schützenden Hafen;

Selten, selten empfängt die Ruh

Den, der zitternder Brust, weinenden, bangen Augs
Ihrem Rettungsalter fromme Gelübde schwört,
Weil auf Trümmern des Schifbruchs
Ihn noch Ozeanschrecken drängt.

Bald verflattert die Furcht; heiter und angenehm
Wähnt er wieder die Flut, wieder den Himmel klar,
Und zu neuen Gefahren
Wallen Segel am schwachen Mast.

Fern von Stürmen der weitbrausenden Leidenschaft,
Unter Lauben des sanftlispelnden Palmenhains
Wohnt die Göttin der Ruhe,
Und kein drohender Wogensturz

Donnert an das Gestad ihrer entlegenen
Insel; Lüfte, wie Lenzathem, durchhauchen sanft
Ihre friedlichen Auen,
Reich an Blumen der Seligkeit.

Reines, lächelndes Glück heitert die Flur umher,
Und, entzogen der Welt, leben der Göttlichen
Leichtzufriedne Verehrer
Schon Elifiums Bürgern gleich.

Eil', ach! eile, mein Geist! willig der Holden zu,
Eh Dein Schifchen zu weit tobender Jugendsturm
--- seine flatternden Segel
Schwellend --- schleudr' auf den Ozean.

Eitlen gönne den Flug, der sich den Sternen naht,
Und Gefahren der See; Eitlen verführende,
Walddurchkreuzende Pfade
Hin zum Tempel des Afterglücks.

Doch Dir winke, mein Geist! nimmer die Ruh'
umsonst!
Ihrem reizenden Hain blühet das Seelenglück,
Blühen Freuden der Unschuld,
Schön, wie bei den Unsterblichen.

Einfalt beut Dir die Hand, Tugend und Red-
lichkeit

Stehn am Weihungsalter priesterlich schön ge-
schmückt;

Eile, Selmar! und bringe

Deine Huldigungsopfer dar!

L a u r a.

Kaum noch wanden sieben Lenze

Meinem jugendlichen Haupt

Lächelnd frische Blumenkränze,

Ward mein Herz mir schon geraubt;

Du, o reizende Blondine!

Wurdest früh durch muntern Sinn,

Lösen Scherz und schlaue Mine

Meine Herzensliegerin.

Unbekant mit heißen Trieben,

Die der Jüngling besser kennt,

Ward das Glück, Dich rein zu lieben,

Durch die Unschuld mir gegönnt;

Fröh und frei, geliebte Schöne!

Raubt' ich damals manchen Kufs,

Ach! um den die Sehnfuchtsthräne

Jetzt vergebens fließen muß.

Gute Laura! tausend Segen

Ewig Dir von Gott herab!

Auch des Heilsgenusses wegen,

Den mir Deine Liebe gab;

Gern entzog ich mich den Kränzen

Ritterlicher Knabenreihn,

Um bei sanfterm Spiel und Tänzen

Deiner Puppen Gast zu sein.

Meine Trommel stand im Staube,

Weil ihr Lärm Dir misgefiel;

Deine kleine Gartenlaube

Ward des Läufers fernstes Ziel;

Meine bleiernen Soldaten

Manövrirten lange nicht,

Denn zu größern Heldenthaten

Rief mich neue Ritterpflicht.

Ja, nach bunten Schmetterlingen

Warf ich oft den kleinen Hut;

Um gefangne Dir zu bringen,

Jagt' ich mit erhitztem Mut,

Stürzt' an Wurzeln und an Steinen,

Und der Athem stockte mir;

Denn der Preis für jeden kleinen

Dulder war ein Kuß von Dir,

Deines Winkes stets gewärtig

Wolt' ich alles für Dich thun;

An dem Ufer segelfertig

Ließ ich meine Schifchen ruhn,

In dem Garten meinen Spaden,

Meine Vogelschling' im Hain,

Um zu Deinen feidnen Faden

Meinen Arm und Dienst zu leihn.

War ich vor dem Lehrer sicher,

Scheuchte Lauras holder Blick

Meine sonst geliebten Bücher,

Blatt und Feder schnell zurück;

Ach! um näher Dir zu sitzen,

Tändelt' ich mit schlauer Hand

Bald an Deinen Arbeitspizen,

Bald an Deinem Busenband.

Wenn ich, um Dein Haupt zu schmücken,

Weit umher nach Blumen lief,

Hört' ich kaum, wenn mit Entzücken

Mich zu Tisch die Schwester rief;

Selbst der Lehrer mußte warten,

Wenn ich auf die Rasenbank

In dem kleinen Blumengarten

Neben Laura niederfank.

Denn Dein Lächeln war mir lieber

Als des Fleißes schönster Lohn,

Aber schien Dein Auge trüber,

Zittert' ich von weitem schon;

Dir vor andern zu gefallen

War mein ernstlichstes Bemühn,

Und der Trozigste von allen

Lag vor Dir nur auf den Knien.

O! Du brauchtest nur zu winken,

Solt' ich von des Stolzes Flug

Reuig Dir zu Füßen sinken;

„Laura wills!“ war mir genug.

Weißt Du noch die Abendstunde,

Da voll Einfalt und Natur,

Ich Dir zum Vermählungsbunde

Heilige Gelübde schwur?

Weißt Du noch die Hochzeitfreude,

Die Dein Herz mit mir empfand,

Als im bräutlichen Geschmeide

Deiner Mutter Zofe stand,

Und Dein Vater am Altare

Dich im Scherze liefs verstehn,

Nächstens solt' um Deine Haare

Dieser Mirtenkranz sich drehn?

Laura! dieser Rosenstunden

Denkest Du wol jezo kaum,

Und was ich für Dich empfunden,

Scheint ein leerer Morgentraum;

Freuden, die uns einst entzückten,

Sind ein ausgelöschtes Licht,

Und im Arm des Vielbeglückten

Denkest Du an Selmar nicht.

O! so schwindet, schöne Bilder!

Seid mit Trauerflor bedeckt,

Denn der Kummer wüthet wilder,

Wenn vergangne Freud' ihn neckt;

Welk', Erinnerung jener frühen,

Goldnen Zeit, die schnell verrinnt,

Denn der Unschuld Freuden blühen

Nur dem Engel und dem Kind!

An eine Sängerin.

Sing' ich zärtlichen Dank, welcher, wie Abendthau
Sanft vom Rosengewölk, über die Wange schleicht?

Trägt auf bebenden Flügeln

Mich die kühne Begeisterung

Zu den Höhen hinauf, wo sich der Lorberhain

Vor dem Jubelgetön Deiner Bewunderer

Säuselnd neigt, und Almiren

Zarte Zweige zum Kranze beut?

Sing' ich, Schönste! Dein Lob, wie es von trunkener

Lippe Tausenden strömt? --- Aber wohin? wohin?

Denn Du stammelst, o Muse!

Doch des Herzens Empfindung nur.

O! nicht Sphärenmusik, Leier und Harfenspiel,
Nicht des Dichters Gefang hebet die Seele so
Hoch, weit über den Staub weg,
Wie jungfräulicher Stimmen Klang.

Wenn Almira beginnt, schwebt die Erwartung schon
Ihrem Silbergesang, freundlichen Blicks, voran,
Und zur lauschenden Andacht
Stimmt sie jede geweihte Brust.

Schmachtend nach dem Genuß, schöpft die Seele
dann
Aus dem wogenden Strom voller Empfindungen,
Den Du mächtig herablenkst,
Herzentwendende Sängerin!

Gütig lächelte Dir, als Du geboren wardst,
Das harmonische Chor himmlischer Grazien,
Jede wählte Dich neidlos
Schon zur künftigen Lieblingin.

Deiner wallenden Brust prägte die Tugend früh

Jedes feine Gefühl zärtlicher Leidenschaft,

Dem Dein Herz im Gefange

Simpathetisch entgegenschlägt.

Sanft umflatterten Dich, als Du noch unbemerkt

Unter Blumen des Mais schlummertest, Zefirn gleich,

Mit einweihendem Lächeln

Unschuld, Reiz und Bescheidenheit.

An dem Rosengebüsch, welches Dir duftete,

Schwebt' ein Engel herab, schwenkte den Pal-
menzweig,

Eilt' und hauchte Dir, Edle!

Jeden Zauber des Schöngesangs.

Du erwachtest und fangst --- Siehe! die Hain-
umher

Und die Blumen der Flur staunten dem jungen Lied;

Freudig krönte die Muse

Dich zur Seelengebieterin.

I. Band.

H

Sanfte lenkest Du nun, Deinen Gefühlen nach,
Bald zur taumelnden Luft unser entglühtes Herz,
Bald zur thränenden Wonne
Durch die Wunder der Harmonie.

Tön' es, feuriges Lied, daß zu Unsterblichen
Schon, Almirens Gefang Söhne des Staubs erhebt,
Daß, der Weihe gedenkend,
Selbst der Engel ihr niederhorcht,

Dann mit näherem Flug sich in die Jubel mischt,
Deren feiernden Dank Sie mit bescheidenem
Lächeln schweigend erwiedert,
Wie die Rose dem Zefir dankt.

Doch vergebens, o Lied! rauschest Du, stolzen Tons,
Von den Saiten herab; keinen befriedigst Du,
Seit Almirens Bezaubrung
Jede Seele verfeinert hat.

Zufriedenheit.

Wann wird, o Freund! Zufriedenheit

In unsre Seelen schleichen?

Wie lang soll eigne Grämlichkeit

Den Wermutskelch uns reichen?

Des Lebens Nachen schwankt dahin,

Den Sturm und Wogen treiben,

Weil wir nie mit zufriednem Sinn

Am Blumenufer bleiben.

Der Unmut und der Neid verhüllt

In Nebel unsre Tage,

Und nur der stolzen Brust entquillt

Stets ungerechte Klage.

Ein jeder wünscht zum Lieblingskind
Des Glücks sich auserköhren;
Allein der Schickfalsurn' entrinnt
Nicht jeder Wunsch des Thoren.

Drum soll Zufriedenheit, o Freund!
Nur unser Wunsch erstreben;
Wo ihre Morgenröthe scheint,
Beginnt des Weisen Leben.

Wie, darf ich klagen? bin ich nicht
Von Gott zum Sein berufen?
Und billig klimmt mein Geist zum Licht
Auf vielen dunklen Stufen.

Was bin ich? mir ein Räthsel zwar,
Doch meinem Schöpfer nimmer!
Ihm strahlt die Wahrheit Sonnenklar,
Mir gnügt ihr kleinster Schimmer.

Durch Kummer, Noth und Erdenleid

Wird nur mein Herz geläutert,

Und zum Genuß der Seligkeit

Durch Duldungskraft erweitert.

Weil Gott mich nicht zum Engel schuf

Solt' ich ihn minder lieben?

Verdank' ich's nicht dem Allmächtsruf,

Dass ich nicht Staub geblieben?

Zufriedenheit mit niedrigem Stand

Erleichtert uns das Steigen;

Zufriedne kränzt die milde Hand

Des Glücks mit Palmenzweigen.

Lass fein das Widerwärtigkeit

Uns tückisch oft ereile:

Am Harnisch der Zufriedenheit

Erstumpfen ihre Pfeile.

Zwar droht der Stolz mit eitlem Truz

Der göttlichen Aegide ;

Doch bleibt sie stets des Weisen Schüz,

Und seine Losung: „Friede!“

Doch, Freund! was kann Zufriedenheit

Bei stetem Unglück geben?

Nur Hofnung der Unsterblichkeit

Nach diesem Uebungsleben.

E i n l a d u n g.

An Alkon.

Soll denn, Freund! Dich Arbeit stets umhüllen?

Pflichten muß der Weise zwar erfüllen,

Aber Pflicht ist's auch vergnügt zu sein;

Komm! entreiße Dich den fernen Grenzen

Indiens *); laß Dich mit Blumen kränzen

Und zum Priester sanfter Freude weihn.

Leicht ist Dir's im Geist auf schnellen Schwingen

Bis zum fernsten Pole vorzudringen,

Jedes Landes Sitten zu verstehn,

Jedes Throns Verhältnisse zu wägen,

Und der Staaten reichen Handelsfegen,

Oder Dürftigkeit zu übersehn ---

*) Alkon studirte damals mit unermüdetem Fleiß allgemeine Statistik und Völkerkunde.

Aber ach! von allen diesen Reisen
Bringst Du nur die Kenntniß eines Weisen,
Seine heitre Freude nie zurück;
Wähle dann! berühmter macht Dich immer
Der Gelehrsamkeiten heller Schimmer,
Glücklicher der Freude sanfter Blick.

Für die kurze Dauer dieses Lebens
Rauscht uns mancher Kenntnißstrom vergebens,
Doch der Freude kleine Quelle nicht;
Von des Morgens Blumen schön umwunden,
Lezt sie uns bei schwülen Mittagsstunden
Bis in ihr sich Lunas Schimmer bricht.

Wisse, was von einer Sonnenwende
Bis zur andern je geschah! und sende
Deinen Geist in graue Vorwelt hin,
Um aus dunklen, halbverlöschten Schriften
Dir und ihr ein Ehrenmal zu stiften,
Was ist dann Dein bleibender Gewinn?

Alle Schätze, die Dich jezt entzücken,
Werden Deinen Geist zuletzt erdrücken,

Müh' und Kummer ist Minervens Sold;
Unter Lasten muß ihr Diener ächzen,
Und doch stets nach neuer Kentniss lechzen,
Wie ein reicher Geiziger nach Gold.

Zwar des Ruhmes stolze Wimpel wallen
Gar zu reizend! --- Doch zu Phöbus Hallen
Schleicht ein Weg auch durch ein Rosenthal;
Diesen wandre, Freund! um unter süßen
Düften schön Dein Leben zu genießten;
Denn man lebt ja nur ein einzig mal.

Und dies Leben solten wir verschwenden,
Um in eines spätem Schülers Händen
Unser tiefgelehrtes Werk zu sehn?
Schlechter Lohn für Aufwand von Gedanken,
Müh' und Schweiß, wenn wir mit einem kranken
Körper früh darob zu Grunde gehn!

Komm! Geliebter! komm in meinen Garten,
Wo schon längst Vertraute Deiner warten,
Aber lehr' uns keine Wissenschaft,
Die des Geistes Schranken nur erweitert;
Ruh' auf Blumen aus, und sei erheitert
Durch der Freude süßen Rebenfaß!

Komm! und fürchte Dich vor unsrer Freude
Nicht; sie kleidet sich in weißer Seide
Eines leichten, griechischen Gewands;
Ihre Locken wallen ungekräuselt,
Um den Busen, und der West durchsäuselt
Frei den leichtgewundnen Veilchenkranz!

Priesterlich mit ihren Opferbinden
Angethan, wirst Du uns schwärmend finden,
Aber sanfte, wie die Tugend schwärmt;
Denn die wahrempfundne Freude lächelt
Nur, von Zefiretten hold umfächelt,
Wenn berauscht die falsche Schwester lärmt.

Keine Pauken donnern in dem Sale,
Wo die Freude zum bescheiden Mahle
Uns als fromme Zöglinge vereint;
Nur für eine sanftgestimmte Seele
Mischet sie bekränzte Weinpokäle,
Und den lieblichsten für Dich, o Freund!

Komm! eh noch Autumns wildes Wüten
Florens Beeten ihre Abschiedsblüten
Und den Bäumen ihre Kronen raubt;
Jezo duften noch in meinem Garten
Viele Lieblinge, die Deiner warten,
Noch sind seine Wipfel schön umlaubt.

Komm, o Freund! in meiner Rebenlaube
Ladet manche Dir gesparte Traube
Dich zum selbstbereiteten Genuß;
Eil' in diese sehnsuchtsvollen Arme,
Ach! denn heilig schwör ich liebewarme
Freundschaft Dir und trauten Bruderkuß.

Der Eislauf.

Schön ist, reizender See! Deine kristallne Flut,
Wenn im werdenden Lenz sanfter des Zefirs Hauch
An dein grünendes Ufer
Lieblichplätschernde Wellen treibt.

Schöner locktest Du mich einsamen Waller oft
An Dein Blumengestad, wo mich der Nachtigall
Süße Lieder umtönten,
Wenn am Abend des Sommertags.

Hinter Wipfeln der sanftsäuselnden Buchen sich
Luna traulich erhub; schöner im Perlenquell
Wiederstralte, bekränzt
Von dem blühenden Uferhain.

Aber nimmer, o See! bist Du mir reizender,
Nimmer lockest Du mich zaubernder hin zu Dir,
Als wenn Kälte Dezembers
Dich mit glänzendem Marmor deckt.

Jetzt begrüßen Dich froh mutiger Jünglinge
Volle Scharen; jetzt tönt, sanft wie Blandusiens
Ewigrieselnder Quelle,
Dein verbreitetes Lob, o See!

Unentweiht von trübdämmerndem Schneegewölk
Sichert heitere Luft Deinen Kristall, und doch
Ward dem fliehenden Jahre
Erst geboren sein zwölfter Sohn.

Sei uns freundlich gegrüßt, kalter Dezember! Du,
Der den Bäumen das Kleid welkender Blätter nimmt,
Und mit Lilienschimmer
Ihre traurige Blöße deckt.

Du erschaffest uns Lust, wie sie dem Frühling nicht
Blüht, wenn alles umher Freud' und Entzücken ist,

Wie aus reichlichem Füllhorn

Weder Sommer noch Herbst sie beut.

Silber streuet der Frost über die steigenden

Wipfel, hüllet die Flur gänzlich in Silber ein,

Durch den glänzenden Teppich

Blickt nur sparsames Immergrün;

Und der freudige Kreis tanzender Jünglinge

Schmückt die Fläche des Sees; unter dem schnel-
len Stal,

Nach dem Takte gestossen,

Tönt melodisch der Flutkristall.

Welches treffende Bild beut uns des Eiskothurns

Unaufhaltsamer Flug gegen das fernste Ziel

Von der Eile des Lebens,

Wenn sie Blumen des Glücks entschlüpft!

Jeder Busen erhebt, schwellend vor Ehrbegier,
Wer, als Erster des Kampfs, schneller das Ziel umflieg',
Und an Locken des Siegers
Reicht der Athem des Nächsten schon.

Doch den Sieger allein schmücket der Tannenkranz,
Den mit lächelndem Blick, unter den Freundinnen,
Unfre Spiele beschauend,
Klementine belohnend reicht.

Wenn dies glückliche Loos künftig auch Selmar
trifft;

Wenn mir Siegenden einst Jüngling und Schöne laut
Vom erhabenen Altan
Unverdächtigen Beifall winkt ---

O! so tönet Euch froh, Mädchen! mein Dankgefang!
Und, begünstigt vom Chor holder Najaden, flecht'
Ich in dauernde Kränze
Eure Namen der Ewigkeit

Unverwelklich! Noch spät singet die Enkelin
Klementinen, und Dich, Schwester der Grazien,

O Desmona! denn Euer

Lob beflügelt uns Jünglinge

Mehr noch als der Gesang, welcher im Kreise schallt,

Als der vollere Ton, welcher dem Horn entströmt,

Der die Läufer zum Wettstreit,

Wie die Krieger die Tuba spornt.

Freunde männlicher Lust! schöner als Ball und Spiel

Im erleuchteten Saal; schöner als stürmender

Lauf des mutigen Rosses

Ueber Thäler und Wiesenflur,

Oder, wenn er im Wald fliehendes Wild ereilt;

Schöner noch als das Bad in dem kristallinen Fluß,

Wenn der blühende Morgen

Purpur über die Wellen streut;

Schöner selbst als Genuß denkender Einsamkeit
In der Laube, die süßduftend der Lenz umhaucht --
Ist auf stralendem Eise
Flügelschneller Kothurne Tanz.

Sing', o Muse! die Luft, die uns der Winter beut,
Fernen Freunden, wie uns Tage, den Stunden gleich,
Scherzbeflügelt enteilen,
Bis schon Hesper am Himmel glimmt.

Dann entschnallen wir spät, unter ertönenden
Eisgefängen, nicht gern! unser Dädalisches
Stalgefieder --- es kröne
Klopstocks Muse wer dies erfand!

An Juliane Baufe.

An der Schönheit Blumenaltar knieen
Huldigend Verstand und Zärtlichkeit;
Doch die besten Opferkränze blühen
Nur der inneren Vollkommenheit;
Ohne geistiges Entzücken
Welket unsern müden Blicken
Bald Cytherens Rosenkleid.

Aber Heil der Schönen! die der Mufen
Huld mit jedem Kranze früh umwand;
Deren edler, sanftgestimmter Busen
Tief den Reiz der Harmonie empfand;
Und die schon auf Frühlingsfluren
Holder Schöpfung Blumen Spuren
Und den Wink der Kunst verstand!

Heil der Edlen! ihre Tage fliehen,

Wie ein Tanz der Grazien dahin!

Alle Lorbern des Verdiensts umblühen

Gern das Haupt der Tugendliebblingin;

Und die Blumen jeder schönen

Zauberkraft der Liebe krönen

Sie zur Herzenskönigin!

Reizend, wie des Thalbachs Perlenwelle

Zwischen Blumen, fließt ihr Lebensglück

Unter edlen Freunden; mild und helle,

Wie die Morgenröthe, glänzt ihr Blick;

Und der Unschuld weise Freuden

Stralen heiter und bescheiden

Aus dem schönen Aug zurück.

Zärtlich, wie der Ton beseelter Saiten

An dem harmonieenreichsten Spiel,

Bebet leis' in ihrem eingeweihten

Busen jedes edlere Gefühl;

Nicht die Allmacht schöner Jugend,
Sondern innrer Werth der Tugend
Ist für Sie der Wünsche Ziel.

Mit der Anmut Blumen sanft umwunden,
Die der Wechselfreude Quelle tränkt,
Tanzen ihre leichten Jugendstunden,
Die am Rosenfeil die Weisheit lenkt;
Fern vom seelenlosen Tande,
Knüpft ihr Herz mit dem Verstande
Einen Bund, und fühlt und denkt.

Jünglinge, die ihre Reize sehen,
Huldigen, entflammt, der Siegerin;
Aber mit der Unschuld Palm' umwehen
Engel schüzend ihre Zöglingin;
Und die liebekühnen Blicke
Beben ehrfurchtsvoll zurücke
Von der holden Charitin.

Aber Heil dem Mann! der ihre Füßen
Fesseln einst zu tragen würdig ist!
Der bei ihres Mundes Rosenküßen
Hymens Sorgenbecher leicht vergißt!
Und vom holden Traualtare
Jeden Wechsel seiner Jahre
Nur nach neuen Freuden mißt! ---

So entglühte mir bei Deinen Blicken,
Julian'! Empfindung und Verstand;
Ach! bei Deines Pinsels Meisterstücken, *)
Und dem Saitenzauber Deiner Hand!
Doch zum fernen Harfenspiele
Sing' ich schwach nur die Gefühle,
Die mein Herz bei Dir empfand.

*) Für diejenigen, die das Glück gehabt haben, die Meisterwerke dieser lebenswürdigen Künstlerin selbst zu sehen, ist das schwache Lob eines Dichters überflüssig, der durch diese Kleinigkeit mehr seinen eignen Empfindungen von Hochachtung und Bewundrung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als durch ein so vergängliches Denkmal Julianens Ruhm zu verewigen sucht.

An Kleanor.

Wie ein freudiges Vögelchen,
Das mit lautem Gesang gegen die Höhe schwebt,
Und, dem winkenden Wipfel nah,
Schon mit mutigerm Wunsch eilende Schwin-
gen regt,
Schnell ein lauernder Todespfeil
Niederstürzt: im Blut flattert das Sterbende!
Also wurde mein Wunsch, der lang
Still im Busen geglimmt, heisser zur Flamme jetzt
Aufzulodern begann, der Wunsch
Nach den Fluren, wo mir Knaben der Lenz entfloh,
Schnell vereitelt, als, nach dem Ziel,
Das mich winkend empfing, lauter der Flügelschlag
Meiner freudigen Hofnung scholl.

O! wie träumte mein Geist goldene Seligkeit,
Träumte frommer Begierden Ziel
Allzueilig! wie floss hüpfender schon mein Blut
Durch die Adern, elektrisch von
Sanften Freuden entflammt! Lieblich ertönte mir
Heimatsruf des geliebten Thals,
Wo mir jegliche Flur, jeglicher Garten, wo
Jede Laube, wo jeder Baum
Mir verfloßener Zeit Freudenerinnrung haucht,
„Bald durchwall' ich begeisterter
Diese Fluren, wo einst meine noch schüchterne
Muse Lieder der Unschuld sang!
Stillen, heiteren Sinns, leb' ich, von rosiger
Jugend lieblich umhüpft, den Lenz
Meines Lebens zurück, segne die vorige,
Wiederduftende Freudenflur.
Müd' im Strudel gejagt hoher Begierden, und
Fernbegrenzter Entwürfe, ruht
Meine Seele vergnügt hier auf der Uferau,
Die Zufriedenheit rund umblüht.

All die Edlen, die mir Tugend und Wissenschaft
Zu Verwandten der Seele schuf,
Denen zärtlich mein Herz oft in der Ferne schlug,
Lauter jezt und vernehmlicher,
Winken liebend mich hin, und es umschlingen uns
Rosenfeile der Simpathie!“
Also träumt’ ich, getäuscht! Lieblich wie Rosenglanz
Sanftaufblühenden Morgenroths
War der täuschende Traum! doch das Erwachen wies
Trübe, neblige Dämmerung!
Weit entfernt von Dir, theurer Kleanor! weilt
Jezt Dein schmachtender Freund. Umsonst
War sein heimlicher Wunsch, daß Dein sokratischer
Wiz mit Kentniß und Wissenschaft
Und geprüfem Verstand lieblich verschwifert, bald
Seine jugendlichstrauchelnde
Muse leitete; daß richtigen Saitengriff
Sie Dein Genius lehrete.
Ach! schon währte mein Geist, wie er an Deiner
Hand
Phöbus Haine durchwandelte,

Die ehrwürdiges Grün klassischen Alters deckt,

Und die hellerbeschatteten

Lorbergänge, durch die frischere Zefirn wehn.

Doch ein tückischer Pfeil entfuhr

Meinem Schickfal! und ach! unten am Fusse liegt

Schon das flatternde Vögelchen,

Das mit heiterm Gesang gegen den Wipfel flog,

Und mit sinkendem Mut verstumt.

An Henrietten.

Sanft, wie Zefir, der durch Blumen säufelt,
Voll Gefühl, wie Philomelens Lied,
Wenn der Abendhauch die Welle kräufelt,
Und Cytherens Stern am Himmel glüht;

Lieulich, wie die Svada junger Schönen,
Zärtlich, wie der Liebe Lautenklang,
Froh, wie Dank der ersten Freudenthränen —
Tönte gern Dir, Holde! mein Gesang.

Ströme nur die schönsten Deiner Segen,
Muse! der sich meine Laute weiht,
Huldigend der Reizenden entgegen,
Deren Stimme jedes Herz erfreut!

Henriettens Rosenlippen beben,
Und die Ehrfurcht staunt, die Liebe glüht,
Jeder Busen schwillt, und Amors schweben
Sanft umher, und horchen ihrem Lied,

Blühe noch im schönsten Kranz des Lebens
Jede Stunde, da die Edle sang,
Ach! und meine Seele nicht vergebens
Vorgefühl Elisiums durchdrang.

Ja, ihr schönsten meiner Lebensstunden!
Nach dem Vollgenuss der Seligkeit,
Den durch euch mein trunkner Geist empfunden,
Wart ihr schon ein Theil der Ewigkeit;

Ach! die künftig unter hohen Palmen
Wogenreich des Lebens Strom durchrauscht,
Wo am Ufer Henriettens Psalmen
Einst entzückt der ganze Himmel lauscht.

Unterdeß erlaube, theure Schöne!

Dafs Dir unsre schwächern Opfer glühn,
Und die Ehrfurcht Dich mit Blumen kröne,
Wie sie hier den Erdenfluren blühn!

So viel Segen, so viel Lebenswonne,
Wie Du schenkest, Allerquickerin!
Bleiben bis zur spätesten Abendsonne
Deiner Tugend reizender Gewinn!

Eil', o Lenz! auf allen Blumenbeeten
Blüh für ihre Brust der schönste Straus;
Und dafs ihre Füße sanfter treten,
Breite Deinen Veilchenteppich aus!

Eile, Blumen auf den Pfad zu streuen,
Den die Freudenschöpferin durchwallt;
Eil' und pflanze frische Lorberreihen
Um die Hügel, wo ihr Lied erschallt!

Tausend Seelen, die Dich lieben, schlingen

Um Dein Haar den Kranz der Dankbarkeit,

Und die schwesterlichen Musen singen

Deinen Ruhm, o Edle! sonder Neid!

Möcht' auch einst am Fuß der Palmenhöhen,

Wo Dein heiliger Gesang ergezt,

Dir nicht unbemerkt das Denkmal stehen,

Welches Selmars schwache Hand Dir setzt!

An Minna,

Wie mit schüchterner Furcht Zefir die Rose grüßt,
Also grüßet mein Lied, reizende Minna! Dich,
Meiner Seele Vertraute,
Durch Gefänge des edlen Freunds.

Von den Mufen geweiht, früh von den Grazien
Unterichtet, Apolls lauschender Busenfreund,
Sang er, liebebeseelet,
Anmutsreiche Gedichte Dir.

Wie bezaubert ihr Ton! Wär' es mein Kleon nicht,
Der sie feurig für Dich, Edle! der 'Laut' entrief,
O! es mischte der Neid sich
In mein freudenerfülltes Lob!

Doch ihn neidet' ich nie! jede der Mufen hat
Ihn den Saiten geweiht, als von der Scheitel erst,
Für den künftigen Lorber,
Leichtgekräuselttes Haar ihm floß.

Dennoch achtet er nicht Beifall des Mufenchors
Gleich dem lächelnden Blick, welchen, den Grazien,
Oder Cypris entlernet,
Minnas zärtliches Aug' ihm gönnt.

Heil dem Glücklichen! Heil! unter den Sterblichen
Ward ein höher Geschenk keinen von Gott verliehn,
Als die Blume der Liebe,
Die ein fühlendes Mädchen pflückt.

Kein mit schüchterner Furcht ringender Seelen-
kampf;
Keine Prüfungsgeduld, keine durchweinte Nacht
Kauft zu theuer die Wonne,
Die den Wiedergeliebten krönt.

O! selbst Leiden Petrarks werden durch Hof-
nung süß,

Und er seufzte zu treu nimmer um Laura, wenn
Sie an Tugend und Reizen

Dir, o göttliche Minna! glich.

Der Wunsch.

Nur Wunsch des Thoren wähle, verachtungswerth,

Des Sittenzwanges goldene Kettenlast!

Des Stolzes Sklave neige knechtisch

Sich zu den Füßen des Sterngeschmückten!

Den Groll des Herzens berge fein heuchelnd Aug,

Das freundlich Demut lächelt, damit auch ihm

Die Afterehre milder strale,

Welche die Thoren zum Stolz verleitet.

Weit von dem Purpur, weiter vom Irrgestirn

Des kleine Geister blendenden Golds entfernt,

Sei Unabhängigkeit der Seele

Einziges Gut, das ich heiss begehre.

I. Band.

K

Und dies ertheilen Tugend, Bescheidenheit
Und Sitteneinfalt; schmeichlerisch kriech' ich nie
Vor denen, die mein Herz verachtet,
Prangen sie gleich mit entlehntem Schimmer

Der Ordensstern' und goldner Umhüllungen;
Und trotz ihr Adel jeglicher Prüfung des
Geschlechterforschers gleich, so acht' ich
Tugend doch höher als Ahnenwürde.

Ein Stolz des Herzens, welcher den Weisen nur
Vor niedern Seelen adelt, verschmäht den Wunsch
Nach Gold und Ehre, soll der füßen
Freiheit Verlust sie zu hoch bezahlen.

Im Kreis der Edlen, welche mein Herz verehrt,
Lass mich aus Deinem heiligen Kelch, Natur!
Des Lebens Nektar, ohne Wermut
Freudenerstickenden Zwanges schlürfen!

Nicht viel und reiche Freunde, doch denen gleich,
Die schon mich lieben, wünsch' ich mir einige
In jeder Laube, wo mein Leben
Künftig in einsamer Ruh' entschleicher.

Und dafs ich diesen Trauten ein leichtes Mahl
In eigner Hütte, welche die Liebe schmückt,
Bereiten möge, wünsch' ich wenig
Güter, nur dafs sie vor Mangel schützen.

Dann mag auf stolzen Höhen weit über mir
Das Schicksal donnern; mag auf dem Ozean
Der grossen Welt ein Sturm der Ehre
Prächtige Segler im Zorn entmasten: ---

Ich horche friedlich unter dem Schattendach
Der Nachtigallen süßem Gefang, indess
Die Hand der selbstgewählten Hirtin
Mich mit den Blumen des Thals umkränzet.

O! du, des Herzens stiller, bescheidner Wunsch!
Der meines Lebens Morgen, Auroren gleich
Umschimmert, wirst Du sanft wie Luna
Einst mich am Abend erfüllt umglänzen?

Dann sollen meinen Hügel Zipressen nicht
Der Wehmut widmen, sondern die Enkelin
Soll Rosen von der Schlummerstätte
Eines beglückten Zufriednen pflücken!

Luifens Denkmal.

An Emilien.

Wein', o Muse! noch zum letzten male
Um Luifen voller Zärtlichkeit,
An dem Denkmal, das im Blumenthale
Ihr betrübte Lieb' und Freundschaft weiht.
Ueberlass Dich willig noch der süßen
Wehmut, welche sanfte Seelen rührt;
Deine Thränen laß die Urn' umfließen,
Die zu früh den schönen Garten ziert!
Schwach, o Freundin! wird die Laute schallen,
Bei des Abschieds bangem Vorgefühl;
Doch Du winkst, und Deinem Wink gefallen,
War ja immer meiner Muse Ziel;
Horche dann, Du güttereiche Seele!
Schonend meinem bebenden Gesang,
In dem Hain, wo oft der Philomele
Flötenton Dein zärtlich Herz durchdrang.

Holder Tag! wie würdig besser Lieder

Schwebest Du auf Frühlingschwingen jezt

Auf die ruhigen Gefilde nieder,

Wo Natur und Kunst uns gleich ergezt!

O! wie lächelt schon, mit Blüt' und Segen

Schön geschmückt, der Musengarten heut

Freundlich dem Gedächtniswerk entgegen,

Das Luifens Bild erneut.

Eingeweiht durch Thränen banger Liebe,

Von Gemahl und Eltern fromm geweiht,

Und von Freunden, die durch Wehmutstriebe

Doppelt eng Luifens Tod vereint ---

Sei die Stelle, wo in Rosenjugend

Sie so oft sich der Natur gefreut,

Jezt zum Heiligthum, wo stille Tugend

Weinend ihr Gedächtnisblumen streut.

Hier, wo sie in unschuldsheitern Stunden

Dieses Lebens schönste Rosen brach,

Weint' ihr billig, seit sie uns entschwunden,

Nun verlassne Lieb' und Freundschaft nach;

Wo die Kindheit ihr so süß entschlüpfte,

Dafs kein Tag an neuen Freuden leer,

Hier auf Fluren, die ihr Fuß durchhüpfte,

Ruft ihr Denkmal jetzt: Sie ist nicht mehr!

Hier, wo alle schönumlaubte Gänge,

Jede Rasenbank vom Lenz geschmückt,

Wo der Vögel sanfte Waldgefänge,

Die vordem ihr feines Ohr entzückt;

Thal und Auen, die jetzt schmachtend scheinen,

Jedes Beet, das Blumen ihr gebär,

Uns erinnern, dafs wir billig weinen,

Weil sie gut und edel war --

Ach! hier ragt ihr Denkmal, und wir wallen

Oft hinzu mit zärtlichfeuchtem Blick,

Segnen zwar das Loos, das ihr gefallen,

Aber schauen bang auf uns zurück.

Jedes Lüftchen säufelt uns: Luise!

Jeder Baum erinnert uns an sie;

Um sie klagen Hügel, Bach und Wiese,

Alles seufzet: Viel, ach viel zu früh!

Gleich den Rosen, die nach wenig Tagen
Ihrem Denkmal rauhe Stürm' entwehn,
Sank sie hin, und ungetröstet klagen
Wir, die blühen und welken sie gesehn!
Sie, die schön're Zierde dieser Fluren,
Wird nicht mehr durch Anmut uns erfreun;
Aber ihre nie verlöschte Spuren
Werden unsre Thränen oft erneun.

Nimmer werden wir auf diesen Hügeln
Sie, das schönste Bild des Frühlings, sehn;
Nie ihr Antlitz in des Baches Spiegel,
Wenn beschämt die Uferrosen stehn;
Nimmer haucht die Laub' ihr Maiendüfte,
Wenn ein leiser Schlummer sie verschönt;
Nimmer säuseln frische Morgenlüfte
Durch ihr Haar, das Mirt' und Veilchen krönt.

O! vergebens weinen Nachtigallen
Jetzt um sie, und theilen unsern Schmerz;
Nimmer wird ihr schöner Lied erschallen,
Nie bezaubert uns ihr holder Scherz;

Nimmer werden wir, vom Duft der Linden

Spät umweht, der Spiele Königin

Sie im muntern Freundschaftskreise finden —

Und mit ihr starb jede Freude hin!

Nur zu diesem Mal wird oft die Liebe

Mit der Freundschaft wallen Hand in Hand,

Um sie weinen, blicken bang und trübe

Nach der Edlen, die uns früh entchwand;

Still sich über ihre Urne beugen,

Seufzen: „Schöne Blume, mustest Du

Schon so früh den Kelch mit Balsam neigen,

Schon so früh Dein Haupt der Erde zu!“ *)

Ja, enteilt in bessere Gefilde,

Wo der Freudenfrühling ewig glänzt,

Ist ihr Geist, voll Edelmut und Milde

Und mit Reiz und Tugend früh umkränzt;

K 5

*) Die Innchrift des Denkmals aus
Göcking's Lyr. Ged. 2. Th. S. 203.

Höbern Freuden, die der Staub nicht kennet,
Schon gereift, entfloh sie unserm Blick,
Ach! die Liebe weint ihr nach, und gönnet
Dennoch ihr dies Engelglück.

Abschiedslieder sollen drum erschallen,
Deren Ton nur zärtlichbang ergetzt;
In dem Büschgen, das ihr einst gefallen,
Grün' o Baum, den ihre Hand gesetzt;
Weht, o Rosen! die ihr Mal umschließen,
Lieblich blühend Wohlgerüch' uns zu!
Nachtigallen! singt mit eurer süßen
Stimm' hier in zerriff'ne Seelen Ruh!

Wenn der Morgen seine Purpurflügel
Um den dufterfüllten Garten schwingt,
Wenn der Abend schon vom stillen Hügel
Freundlich in die niedern Thäler sinkt;
Dann durchwallst Du, Freundin! die Alleen
Einsam oft, und bleibst mit bangem Sinn
Seufzend vor der Trauerurne stehen,
Die Dir winkt: „Luif' ist hin!“

Wenn aus jener rührenden Kapelle,
Für die Wehmut einsam aufgebaut,
Oft Dein Aug' Luifens Lieblingsstelle
Und der Unschuld holdes Denkmal schaut,
Wirst Du doppelt Deinen Schmerz empfinden,
Doch mit tröstungsreicher Zärtlichkeit
Säufelt Dir von Wipfeln hoher Linden
Ahndungsruf der bessern Ewigkeit.

Wenn zur Ruh, der seligsten Belohnung
Seines Fleißes, spät der Landmann eilt,
Und noch an der Schwelle Deiner Wohnung
Ein vertrauter Kreis von Freunden weilt,
Denkest Du Luifens, und der Szenen,
Wenn des Dorfes Jugend sie umgab,
Ach! und wischest Deine Mutterthränen
Mit verborgnem Schleier ab.

Wein', o Edle! schöner floßen Zähren
Nie als Deine bei Luifens Grab!
Ewig werd' ich drum Dein Herz verehren,
Und gelehnt schon auf den Pilgerstab,

Küß' ich noch mit zärtlichstem Gemüte
Und gerechter Wehmut Deine Hand,
Für den Kranz von Freundschaft, Huld und Güte,
Welchen sie um meine Schläfen wand.

Ewig soll mir auch in weitster Ferne
All der Deinen Freundschaft heilig sein;
Auch in Norden sollen inilde Sterne
Eures Himmels mich noch oft erfreun!
Und zum Denkmal, wo ich heute weine,
In der Wehmut trauter Dämmerung,
Wallt mein Geist noch oft beim Mondenscheine
Später Rückerinnerung!

An die Hofnung.

Milde Hofnung! Mutter schönster Freuden!

Trösterin! voll Huld und Zärtlichkeit!

Ach! geboren unter tausend Leiden,

Blüht durch Dich die Erdenseligkeit.

Wie gehorsam folg' ich Deinem Winke

In der Zukunft lächelnder Gefild',

Wenn ich oft den Kelch voll Wermut trinke,

Welcher trüber Gegenwart entquillt.

Süße Hofnung! werd' auch ich vergebens

Immer nicht nach freier Aussicht spähn?

Werd' auch ich die Zukunft meines Lebens

Schön, wie sie Dein Zauber mahlt, erflehn?

Zwar mein Morgen ist dahin geflogen,
Wie im Herbst ein rauher Abendwind;
Immer hoft' ich Blumen, doch betrogen
Find' ich jetzt, daß sie verdorret sind.

Dennoch Dank Dir für die süßen Stunden,
Selbst für Deinen falschen Liebeskuss;
Wie ein Traum ist alles zwar verschwunden,
Doch der Traum gewährte mir Genuß.

Lieb' und Spiel und jede Lust der Jugend,
Jeden Rosenkranz der Gegenwart,
Opfert' ich der strenggewähnten Tugend,
Denn durch Dich schien sie mir minder hart.

Ach! wie viele theure Opfer glühten
Gerne Dir auf dem Altar der Pflicht!
Aber, süße Schmeichlerin! mir blühten
Lohnungskränze der Verläugnung nicht.

Wird mein Mittag schöner sich enthüllen?

Schimmert der vielleicht mit Rosenpracht?

Hoffend will ich jede Pflicht erfüllen,

Die mich dieses Glückes würdig macht.

Hoffen will ich, daß ein Kranz von Freuden

Einst auch meine Stirne noch umschmückt,

Und drum keinen Erdensohn beneiden,

Den Gott früher nur als mich beglückt.

Hoffen will ich, wenn ein Nebelschleier.

Gleich noch meinen Horizont bedeckt,

Hoffen, wenn mich schnellentfachtes Feuer

Auch aus meiner kleinen Hütte schreckt.

Hoffen, wenn vom Glücksgestirn betrogen

Bang mein Schiff auf falschen Fluten irrt;

Und von Sturm und hochgethürmten Wogen

An den Felsen schon geschleudert wird.

Hier noch laß mich auf dem kahlen Rücken

Schroffer Klippen, Dich, o Führerin

Meiner Jugend! mir zum Trost erblicken,

Hier noch reiche Du die Hand mir hin!

Ja, an Deinem blumigen Altare,

Welchen süße Täuschungen umwehn,

Will ich gern als Greis im Silberhaare

Noch mit Rauchwerk und Gelübden stehn.

Ach! denn nimmst Du immer auch vergebens

Bis zum Abend meine Opfer an,

O! so hoff' ich eines bessern Lebens,

Wo kein guter Gott mich täuschen kann.

Vermischte Gedichte.

D r i t t e s B u c h .

I. Band.

I.

Handwritten Gedichte

—

Erste Buch

An mein Vaterland,

(Nach einer langen Abwesenheit.)

Heil mir! geliebtes Vaterland!

Schon grüß' ich Deine Fluren wieder,

Und Deinem oft erflehten Strand

Ertönen meine Freudenlieder!

Wie glüht ein jeder Trieb in mir!

Wie kämpfen Hoffnung und Verlangen,

Mich Dir zu weihn, und einst von Dir

Belohnungskränze zu empfangen!

O süße Flur, wo ich als Kind

Mit Veilchen meine Stirne zierte,

Nimm diese Thränen an, sie sind

Ein Opfer, das Dir lang gebührte.

Nach dir entfloßen mir schon lang
Vergebens heiße Sehnsuchtszähren,
Jetzt beben sie, beim Saitenklang
Des Freudentaumels Dir zu Ehren.

Früh, als sich kaum des Knaben Haar
Zu leichten Ringellocken rolte,
Floh' ich den heimischen Altar,
Dem ich als Jüngling opfern wollte.

Zwar ferne klang mein Saitenspiel
Schon lang' im Haine fremder Musen,
Allein voll Vaterlandsgefühl
Schwoll immer mein geweihter Busen.

Nur Elumen schöner Wissenschaft,
Und ferner Kentniß abzapflücken,
Um einst durch ihres Duftes Kraft
Der Heimat Fluren zu erquicken ---

Dies war mein Wunsch, o Vaterland!
Empfange Deinen Zögling wieder,
Denn alle Kränze, die er wand,
Legt er zu Deinen Füßen nieder.

Zu Deiner Huldigung bezieht
Die Muse frisch die junge Leier,
Und in des Dichters Nerven glüht
Des Patrioten reines Feuer.

Der Fremde bleibe jeder Werth,
Den Pflicht gebeut, nicht zu verkennen,
Doch einen Geist, der Dir gehört,
Darf sie von Dir nicht ewig trennen.

Zwar mangelt mancher Vorzug Dir,
Den mildern Zonen Gott ertheilet,
Zwar blüht mehr Schönheit, Pracht und Zier,
Wo Lenz und Sommer länger weilet;

Dir duftet kein Orangenhain,
Dir glänzt nur sanft Pomonas Schimmer,
Und Trauben voll von edlem Wein
Bekrönen Deine Hügel nimmer:

Doch Deines Himmels heitre Luft
Haucht uns Gesundheit, Kraft und Leben;
Spät sinkt Dein Greis herab zur Gruft,
Von Männerjahren noch umgeben.

Schön winkt das Antlitz der Natur
Auch Dir, und Auen und Gefilde,
Thal, Hügel, Berg und Wiesenflur
Umlächelt sie voll Huld und Milde.

Voll Reiz blüht Deine Mädchenschaar,
Voll Redlichkeit sind Deine Söhne,
Wie Stahl ihr Herz bei der Gefahr,
Weich für des Mitleids sanfte Thräne.

Gleich fern von Herrschertiranei,
Und von des Zwiespalts härtern Ketten,
Bist Du, Dank Deinem Gustaf! frei,
Ihn schenkte Gott um Dich zu retten.

Des Aberglaubens Priestermacht
Entfloh Dir früh, beim bessern Lichte; *)
O schütze dies, daß neue Nacht
Nie wider Deinen Ruhm vernichte!

Schon lange grub Dein Geistesfleiß
In tiefer Kenntniß goldnen Gründen,
Voll Mut, trotz Arbeit, Müh' und Schweiß,
Der Wahrheit Schätze aufzuwinden.

M 2

*) Schweden gehört bekanntlich mit zu den Ländern, wo die Kirchenreformation des sechszehnten Jahrhunderts zuerst Eingang fand.

Hoch schon, und felsensicher ragt
Dein Denkmal; selbst des Auslands Weise
Verehren es, und fruchtlos nagt
Des Neides Zahn an ihm nur leise.

Schon blüht Dir auch die sanftre Flur,
Auf schöner Mufen Blumenbeeten,
Schon reizt bei Dir auch manche Spur
Vom Fuß der Grazien getreten.

Die holde Kunst begleitet sie,
Umstrahlt vom schönsten Morgenschimmer,
Der einen schönen Tag schon früh
Verheißt, und o! er täusch' uns nimmer!

Verdienst und fromme Tapferkeit
Belohnst Du durch erhabne Säulen,
Die schon dem Bildner Ewigkeit
Des Ruhms durch innern Werth ertheilen.

Einst laß durch Deine Zauberhand,
O Sargel! *) uns den Held erblicken,
Den Gott im Frieden uns gesandt,
Durch Einigkeit uns zu beglücken.

Denn unter Gustafs Zepter blüht
Der Staat, und jede Tugend glänzet,
Weil früh sein Aug Verdienste sieht,
Und gern mit Lorbern sie unkränzet.

O! möcht' auch ich --- der Dichter stimmt
Zum Patriotenstolz die Leier;
Der Wunsch, der lang in Asche glimmt,
Erlodert schnell zum Flammenfeuer ---

M 3

*) Ein berühmter Bildhauer, der seinen Geist lange an den Meisterwerken der Kunst in Rom geweidet, und jezo seinem Vaterland durch seine Talente viel Ehre macht.

O! möcht' auch ich, mein Vaterland,
Durch Selbstverdienst und Edelhandeln
Dereinst von Dir und ihm gekannt,
Des Ruhmes Höh'n entgegenwandeln!

Doch still! mein Geist, bewandle nur
Gerad' und ohne zu ermüden
So vieler Edlen sichre Spur;
Am Ziel erst wird der Kranz beschieden!

Der Zweifel.

Unglücklich, wer getäuscht, im Herzen gut
gesinnt,

Mit ränkelosem Wunsch den rechten Weg erwählet,
Doch in des Irrthums vielverschlungnem La-
birinth

Sich unbemerkt verliert, und schuldlos ihn verfehlet.

Bedauernswerther noch, wer sich im Irrthum
fühlt,

Um! dessen banges Ohr des Zweifels Stimmen
schwirren,

Der mit gespannter Kraft des Denkens im-
mer zielt,

Nie trifft, weil Nebel ihm den Blick aufs Ziel
verwirren,

O Zweifel! der den Baum der Zuversicht
erdrückt,

In dessen Schatten hier der Wanderer Trost genießet,

Du, der mit Frevlerwut, wenn es zum Him-
mel blickt,

Das Aug dem süßen Licht der Hoffnung selbst
verschließet,

O! Dich verklagt mein Lied. Wie sehr ver-
dienen nicht

Die Opfer, die Du würgst, des Mitleids stille
Zähren,

Wenn selbst gestählter Mut nicht Deine Ket-
ten bricht,

Und gegen Weisheit selbst sich Angst und Furcht
empören.

Auch meine Seele kennt die immerrege Pein,
Durch die des Zweifels Wut den Redlichen verzehret,
Weiß, wie er stets betäubt mit seinem Gram
allein,

Wenn ihn die Wahrheit ruft, den Zweifel lauter höret.

Wenn jene zärtlich spricht, und ihn mit Liebe
lockt,

Dass schon sein schmachtend Ohr der holden Stim-
me lauschet,

Ruht sein Verfolger nicht, bis er sein Herz
verstockt,

Und schrecklicher als je bei ihm vorüberauschet.

So schleicht der sanfte Mond herauf in fin-
sterner Nacht,

Den irren Wanderer der Wildniss zu entleiten:

So hüllen Wolken schnell, eh jener sich bedacht,
Ihn wieder ein, und drohn mit längern Dunkelheiten.

Bis, oft nach langer Nacht, der Morgenstern
sich naht,

Dann wird durch Dämmerung zur unumwölkten
Klarheit,

Des Forschers Aug gestärkt; er sieht des Irr-
thums Pfad,

Von Tausenden gedrängt, und wählt den Pfad der
Wahrheit.

E l e g i e.

(Bei Philindens Grabe gefungen.)

Muse! schweb' auf Abendflügeln

Meiner bangen Seele zu!

Denn bei diesen theuren Todeshügeln

Schmeck' ich lang' entwöhnte Geistesruh!

Schwebe, feierliche Stille!

Mit dem Nachtgewölk' herab;

Und Du blasser Mond enthülle

Mir Philindens Grab.

O! so solt' ich wieder Dich begrüßen,

Todtenflur! dem Herrn geweiht;

Solten nach so langer Zeit

Hier noch Bruderthränen fließen?

Und mein Herz der Zärtlichkeit

Süße Wehn noch einmal hier genießen?

Einsam liegst Du und verborgen,
Acker, der das Samenkorn verschließt,
Das der sanfte Thau der Sorgen
Und der Wehmut lang umfließt,
Dem am Auferstehungsmorgen
Einst die schönste Aehr' entsprießt.

Trauerblumen vieler Jahre
Sind verweht auf Deinem Sand,
Seit gewelkt vom Knabenhaare
Schon mein Freudenkranz verschwand;
Seit ich hier an schwarzbehangner Bahre
Gerne selbst ein Grabgeweihter stand.

Jahre wechseln und verschwinden,
Wie ein täuschend Traumgesicht,
Aber meine Liebe zu Philinden,
Meine Trauer um sie nicht.

Ganz Empfindung, siz' ich hier und weine.

Unter diesem schlechten Steine

Ruhet ihr so edler Staub!

All ihr Reiz des Todes Raub!

Und die modernden Gebeine

Nähren hier schon Gras und Laub.

Heilig seid mir dann, o Wipfel!

Und Du Rasen, der den Boden ziert,

Und Du ehrfurchtsgrauer Tempelgipfel,

Der so theures Laub berührt.

Denn die Eigenthümer dieser Gräfte

Lange, lange schon,

Allem Erdgewühl entflohn,

Lispeln mir im Hauch der Abendlüfte

Manchen Zukunftsprofezeiungston.

Ja, Bewohner jener höhern Kreise,

Die sich um Gestirne drehn,

Werden wir noch fromm und leise

Manchmal unsre Gräbt' umwehn.

Heilig sei mir drum das Rauschen

Jedes Winds, der hier mit Blumen spielt,

Fromm will ich dem Troste lauschen,

Den mein Herz bei Gräbern fühlt.

Komm, Betrachtung von dem bessern Leben,

Welches jenseits stiller Gruft,

Uns zu Engeln wird erheben,

Sanfte, wie die Frühlingsluft,

Komm, mich späten Waller zu umschweben!

Ja, die an der Tugend Hand

Hier dem bessern Vaterland

Fromm und gut entgegenwallen,

Schlummern friedlich, sanft und schön;

Ach! denn Ruh und Hofnung wehn

Von der Zukunft lichten Höhn,

Um ihr Grab, bis sie in Edens Hallen

Schöner wieder auferstehn.

Selig, welche so entschliefen!

Und dem Ziel der bessern Ruh

Eilend früh entgegenliefen,

Selig, o Philinde! bist auch Du.

Selig! doch mit zärtlichem Empfinden

Blickst Du manchmal, wenn der Abend graut,

Auf den Bruder, der mit linden

Thränen noch Dein Grab bethaut,

Und ihm säuselt von den Kirchhoflinden

Trost, daß er Dich wiederschaut.

S c h w e r m u t.

Noch stets vergebens schmachtet mein Herz nach
Ruh;

Noch rinnt die Thräne, welche kein sanfter Trost
Der abgehärmten Wang' enttrocknet,
Immer noch dämmerts vor meinem Blicke.

Der Jugend Blüte welket dahin, und bald
Gleicht öden Fluren, welche der Herbst beraubt,
Des Jünglings Antlitz --- bald, wenn Du nicht,
Ewige Wahrheit! ihm heitrer stralest.

O Du, nach der ich zärtlicher schon als Kind
Die Arm' ausstreckte, wenn ich in Einsamkeit
Mich niederwarf, vor Gott zu beten,
Ach! und Erhörung so feurig währte!

In jedem Zefir hört' ich den Ewigen
Mir Friede lispeln; tröstender Engel Tritt
Wähnt' ich mit jedem Lindenrauschen,
Wo ich mit frommer Begeisterung kniete.

Doch nun? --- der Kindheit Freuden verwelkten
früh,
Mit ihnen süßer Täuschungen Blumenkranz;
Mir lispelt Zefir noch durch Linden,
Aber die ewige Wahrheit schweiget.

O Tochter Gottes! Menschenbeglückerin!
Warum so düster, traurig und stumm nur dem,
Der von des Lebens Morgenröthe
Stets Dich mit redlicher Demut ehrte?

Ein ich des heitern, besseren Lichts nicht werth,
Das edle Denker durch Labirinthe führt?
Wie? oder soll mein Blick im Dunkeln
Sich auf nach besseren Sternen richten?

Wie darf ich klagen? Ewige Wahrheit! hehr
Und liebenswürdig bleibst Du der Seele doch,
Und fliehst Du hier, so sehnt der Forscher
Ueber das Grab sich zu Dir hinüber.

Rauh sei und steil dann immer mein Erdenpfad!
Dem Frühlingsgarten raube die Herbstwut schon
Die schönsten Blumen! welk umzittern
Wenige Blätter noch kahle Bäume!

Doch dort ist's himlisch! dort, wo der Abendstern
Mir freundlich winket; Tobe nur, Erdensturm!
Dort, unter jenen Friedenspalmen
Spürt man kein Lüftchen des Erdensturmes.

Nacht! der ein ewigblühender Morgen folgt,
Auf sanftem Fittig senke Dich mir herab!
Dann wach' ich auf in den Gefilden,
Wo mir jetzt Hesperus freundlich winket.

Wie ein in rauhe Wüsten verpflanztes, zu
Empfindlich Blümchen, zitternd vor Boreas,
Sich ängstigt, und nach väterlichen
Fluren verlangt, daß es süßer dufte —

So sehnt nach jenen Wohnungen sich mein Herz,
Wo vor der Wahrheit siegendem Morgenstral
Die Nebel jeder Täuschung schwinden,
Daß mir Gewißheit und Ruhe blühe.

A n L a u r a.

(In einem Garten.)

Hier hab' ich einst vertraut mit Dir geseffen,
Bei Lerchenfang und Sternenlicht;
Noch werd' ich nie den süßen Traum vergessen,
Wenn Wehmut gleich die Täuschung unter-
bricht.

Bei diesem Baum, von Deinem Arm umschlungen,
Hab' ich Dich einst die Meinige genannt;
Und oft mit Dir ein Wechsellied gesungen,
Von gleicher Lieb' und Zärtlichkeit entbrannt,

Hier lag ich einst entzückt an Deinem Busen,
Und schwur Dir ewig treu zu sein;
Es hörten meinen Schwur die Grazien, die Mufen
Und alle Nymfen in dem Hain.

Du schwurest auch mich einzig nur zu lieben,
Und doch wie bald ent schlüpfte mir
Dein Herz? --- Doch still, o Lied! ich kann Sie
nicht betrüben,

Ich dulde gern, mein Leiden kommt von Ihr.

An die Wahrheit.

Wann wird mir Ruhe? dieser geängstigte,
Durch falsche Weisheit irregeführte Geist,
Wann wird er nach der bessern Wahrheit
Labendem Quell nicht vergebens schmachten?

Wann wird mein Fuß nicht gleiten? wann stützt
mich

Kein Weiden sproßling? wann wird der Blumenpfad,
Von Gott durchs Erdenthal den Edlen
Gütig geebnet, auch mich empfangen?

Dass ich ihn fände! dass nicht ein Nebel mir
Den Fernblick hemmte! dass ich den sanften Ruf
Der Wahrheit unter tausend Stimmen
Lärmender Täuschung erkennen möchte!

Erschein', o Wahrheit! --- Aber so fleht' ich ja
Schon Jahre; blickte freudig dann auf, und fand
Noch immer mir der Ungewissheit
Wolken die forschende Seel' umschleiern.

Soll ich umsonst dann weinen? soll mein' Gebet
Dein Ohr, o Göttin! nimmer erreichen? soll
Mein Herz ein wilder Zweifelstrudel
Stets vom Gestade der Ruh' entfernen?

Stralt mir Verirrten nimmer der Morgen, den
Mit heisser Sehnsucht lange mein Herz erfleht?
Und müssen erst in jenem Leben
Mir sich der Welt Labirinth' enthüllen?

Muss erst mein Freund der Stirne den Todeschweiß
Abtrocknen? muss der trägere Leib von Staub
Erst meines Grabes Veilchen nähren,
Ehe mich Wahrheit und Fried' umsäufelt?

Dann komm, o Todesengel! ich segne Dich!
Verwelkt, ihr Wangenblumen! Dich, thränend Aug,
Umfchatte Todesnacht; des Staubes
Beute, vermodert, o Jugendlocken!

Denn ohne Seelenruhe verwelkt der Lenz
Des Lebens; selbst die Tugend ist Blumenlos,
Und Freundschaft nur ein Trauerbündniß,
Welchem verschwisterte Thränen rinnen.

An die Rose.

Schöne Rose! vor den Blumen allen
Hast Du immer meinem Blick gefallen;
Tausend winken ihm Vergnügen zu,
Aber keine lieblicher als Du.

Wie Olimpes Höhn die Morgenröthe,
Schmückest Du die frohen Blumenbeete;
Wie durch Lauben milder Sonnenglanz,
Schimmerst Du im grünen Mirtenkranz.

Nimfen, Grazien und Pierinnen
Wünschen, Dich, o Holde! zu gewinnen,
Und auf buntgeschmückter Blumenflur
Huldigt alles Deinen Reizen nur.

Phöbus liebetrunke Stralen lächeln
Schmeichelnd Dir entgegen; Weste fächeln
Bei zu heißen Gluten süßer Lust
Kühlung Deiner zartenthüllten Brust.

Gleich den Bienen, welche Dich umfliegen,
Hüpfen Scherze, Freuden und Vergnügen
Durch das Leben, jugendlich entzückt,
Und mit Deinen Blüten stets geschmückt.

Du, o Florensfürstin! mußt der Schönen
Leichtumlockte Siegerstirnen krönen,
Und der lebensfrohe Dichter singt
Gern zum Becher, den Dein Kranz umschlingt.

Doch wie bald entwelkst Du Deinem Ruhme?
Kaum enthüllt die Knospe sich zur Blume,
O! so glühet sie beim Mittagsstral
Oft zum ersten und zum letztenmal.

Schön und einfach bist Du, Bild der Tugend,
Frühverbleicht Erinnerst Du die Jugend
Traurig an des Lebens raschen Fluß,
Und ermahnt zum würdigsten Genuß.

Reizender als Lilien und Nelken,
Rührender als sie, durch frühes Welken,
Fand ich Dich, o Rose, schon als Kind,
Liebte Dich und pflückte Dich geschwind.

Damals brach ich für Philindens Haare
Dich zum Schmuck; doch auf die Todtenbahre
Sank zu früh ihr edles Haupt hinab,
Weinend streut' ich dann Dich auf ihr Grab.

Später weihte Dich der frohe Knabe
Seinen Lehrern als des Dankes Gabe,
Wenn durch sie fein keimender Verstand
Immer leichter sich der Hüll' entwand.

Jezo bring' ich, schönstes Kind der Floren!

Dich vor Mirt' und Lorber auserkoren

Auf der Ehrfurcht heiligem Altar,

Mendelssohn zum Todtenopfer dar.

O! Du welkest lächelnd, hold und milde,

Gern vor des erhabnen Weisen Bilde,

Und vor allen Blumen hochgeehrt

Warst Du dieses schönen Todes werth.

So verwelket auch mein Jugendleben

Früh vielleicht, im thätigsten Bestreben

Nach Erkenntniß und nach Wissenschaft,

Und im Grab verdorrt die Geisteskraft:

Doch auch in den lezten Augenblicken

Sollst Du Lieblingsblüte noch mich schmücken;

Denn, wenn dieses Lebens Rosen fliehn,

Werden schönre mir entgegenblühn.

An Laura.

(Bei dem Tode ihres Bruders.)

Trockne, Laura! Deine Zähren,
Richte Deinen Blick
Auf zu den gestirnten Sphären,
Auf zu Deines Bruders Glück!

Wende von dem Trauerklange
Dein zu zärtlich Ohr,
Freundin! zum Triumphgefange,
Der ihn schon umschallt, empor.

Keinen Stürmen Preis gegeben,
Die hienieden drohn,
Welkte Deines Lieblings Leben,
In der Unschuldsblüte schon.

Alle krummverschlungne Wege
Dieser Welt vorbei,
Führt' ihn schnell, auf sicherem Strege,
Gottes Hand mit Vatern treu.

Lieulich waren seine Tage,
Schön sein Jugendziel;
Dieses lindre Deine Klage,
Mäßige Dein Schmerzgefühl!

Selbst die tiefe Trauer kröne
Heitre Zärtlichkeit,
Und der Wehmüt letzte Thräne
Lächle schon Zufriedenheit!

Eei Empfindung banger Leere
Glühe frommer Dank
Auf zu Gott, daß ihm zur Ehre
Dieses Frühlingspröfschen sank.

O! nicht nach der Früchte Menge,
Die das Bäumchen trug,
Lohnt Er nur mit Richterstreng,
Blumen sind ihm schon genug.

Jede Neigung, jedes Streben
Nach Vollkommenheit,
Reift in jenem bessern Leben
Schön zur Frucht der Seligkeit.

In der Menschheit weitem Garten
Pflanzet Gottes Hand;
Aber alle Bäume warten
Einst doch auf ein besser Land.

Manche, die hier lange stehen,
Stützt er durch Geduld,
Und beim ersten Frühlingswehen
Winket andern seine Huld.

Um der Frühbeglückten einen
Thränet nun Dein Blick;
Traure nicht! Er wünschet keinen
Erdenlenz sich mehr zurück.

Traure nicht! Auf Blumenwegen
Besserer Seligkeit
Eilt er wieder Dir entgegen,
Wo Euch keine Trennung dräut.

Gönn' ihm jetzt sein Glück, und störe
Seinen Frieden nicht,
Den vielleicht noch Lauras Zähre
Manchmal rührend unterbricht;

Freue Dich des bessern Zieles,
Das uns allen winkt,
Und des zärtlichen Gefühles,
Das nach Wiedersehen ringt.

Freue Dich des edlen Herzens,

Das Dein Gott Dir gab;

Denn ihm blühn zum Trost des Schmerzens

Hofnungsveilchen selbst am Grab.

An Emilien.

Wie betrübt auf einem Ufersteine,
Den der blasse Mond umscheint,
Auf verlassnem Eiland, ganz alleine,
Spät ein Unglücksopfer weint,
Dem die Rückerinn'ung besserer Tage
Seine Leiden bitterer macht,
Und der nun bei Harm und öder Klage
Bang die Ruhezeit durchwacht;
Immer denkt er der verfloßnen Zeiten,
Deren halbverlöschtes Bild
Noch mit Nachgefühl von Seligkeiten
Seine ganze Seele füllt;
Ach! den Kreis der Seinen wiedergrüßen,
Wieder jenes Heilsgefühl
Liebender Gesellschaft zu genießen,
Bleibet ferner Wünsche Ziel.

Die Empfindung, sich so ganz alleine,
So mittheilungslos zu sehn,
Seinen Kummer nur dem todten Haine,
Nur der leeren Luft zu flehn,
Gräbt in seinen Busen tiefe Wunden,
Sein gestählter Mut zerbricht,
Und auch für der Zukunft bessere Stunden
Stirbt der Hoffnung schwaches Licht. ---

So, Emilie! beklagt verlegen
Sich auch jetzt Dein junger Freund,
Wenn auf seines Lebens dunkeln Wegen
Er in mancher Wildniß weint;
Wenn sich ihm, gehüllt in Nacht der Sorgen,
Nähert die Melankolie,
Der umsonst ein schwachentwölkter Morgen
Der Vernunft gebeut: Entflieh!

Jener Stunden, da mit Rosenfeilen
Deine Freundschaft mich umschloß,
Und das Glück, sich frei Dir mitzutheilen,
Ungeört mein Herz genoß,

Dieser Stunden denk' ich mit Entzücken

Noch in ferner Einsamkeit;

Doch wo sind sie? und von meinen Blicken

Dämmert trüb die Folgezeit.

Ja, nur Freunde, die das Herz sich wählet,

Sind des Lebens Trost und Ruh;

Wer der Freundschaft Rosenspur verfehlet,

Eilt dem Glück vergebens zu;

Ja, die Unfren sind nur, die wir lieben,

Dies erzwingt Verhältniss nie;

Und der heiligste von allen Trieben

Ist die Freundschaftsimpathie.

Und ich, ganz von dieser Glut entzündet,

Schmachte hier von allen fern,

Deren Herz dem meinen gleich empfindet,

Selbst der Hofnung Morgenstern

Hüllt in Nebel seinen milden Schimmer,

Und der Wehmut Zähre fließt,

Denn ich seh' Dich, Edle! nimmer, nimmer,

Die dies bange Lied begrüßt.

An die Quelle.

Dir, die ruhig und klar unter Umschattungen
Holder Buchen und füsduftender Linden rinnt,
Blumentränkende Quelle!

Weint die Freundschaft ihr Abschiedslied.

Deinem reinen Kriftall gleicht die Unschuld, gleicht
Lauras heller Verftand, gleicht ihr fanftes Herz,
Deinem Silbergelispel
Ihrer freundlichen Stimme Klang.

Ach! hier fah' ich fie einft; fchöner als Lunens Bild
Stralt' ihr fanftes Geficht wieder aus Dir; der Weft
Schwieg, und athmete leifer
Um die heilige Spiegelflut.

Ach! hier sah' ich sie heut; aber zum letztenmal,
Stand, ein marmornes Bild, schaute die Flur hinab,

Wo sie unter den Linden

Meinen Blicken entwandelte.

Alle Vögel des Hains fangen ihr Huldigung,

Ihr, der Göttin der Flur, neigten die Wipfel sich

Säuselnd, Zefir entknospte

Alle Blumen vor ihrem Fuß.

Trauert Fluren! umher, seufze verliebter West,

Rosen, Veilchen und Klee! schließet den Balsamkelch,

Weinend schleichet, o Bäche!

Lange, lange verläßt sie euch.

Alle Blumen des Thals, welche von ihr berührt,

Nun verlassen das Haupt neigen, und traurig stehn,

Will ich pflücken, und zärtlich

Dir, o heilige Quelle! streun.

Von Dir, Holde! getränkt, werden sie nie verblühen,

Und, wenn Laura dereinst wieder bei Dir verweilt,

Flechte Deine Najade

Diese Blumen zum schönsten Kranz;

Schnell den Fluten entschlüpft, reiche sie lächelnd ihm

Als ein Opfergeschenk Lauren, und lispel sanft:

„Diese Blumen hat Selmar

Deinen Tritten bethrânt entpflückt.“

An Kordelia.

Aus dem dichtrischen Hain besserer Vorzeit, wo
Fromme Tugend sich barg, als sie der gaukelnde
Scherz von Fluren verdrängte,
Wo nun selten die Unschuld weilt,

Schleicht die Muse zu Dir, edle Kordelia!
Die mit schüchternem Ton Deiner entzückenden
Freundschaft huldigt, und keinen
Eitlen Schmeichelgesang Dir weiht.

Denn nicht Zauber der allsiegenden Schönheit, nicht
Lieblich täuschender Wiz, welcher von rosigen
Lippen hauchend, die Sinne
Schwacher Jünglinge schnell berauscht —

Hat, Kordelia! mich Deinen Bewunderern
Zugefellet; Entzückt sah' ich den Rosenbusch
Deiner Jugend, von jedem
Sanften Zefir umschmeichelt, blühn;

Aber, zärtlich besorgt, zittert' ich, dafs zu früh
Nicht ein treulofer West brause zum Frühlingssturm,
Dann am schwankenden Aste
Niederwelke der Blüthen Schmuck.

Damals flattert' ich nicht, nur um des Augenblicks
Leere Freuden bemüht, falschen Genusses froh,
Schnell von Blume zur Blume,
Gleich dem buhlenden Schmetterling.

Nie, Kordelia! nie mischt' ich mich in den Kreis,
Der durch Schmeichelgeschwätz, welches der Mode
fröhnt,
Deine besseren Reize
Mit unheiliger Lipp' entweiht.

Ernsthaft stand ich, mein Herz fühlte' den hohen
Werth

Deiner Freundschaft, und tief bebt' sein leiser
Wunsch:

„Möcht' ich würdiger ihrer
Blumen eine zu pflücken fein!“

Dennoch zittert' ich bang, wollte vorübergehn;

„O! sie duften zu weit, seufzt' ich, und welken bald,

Denn jetzt schmeichelnde Zefire
Sind des Sturmes Verkündiger.“

„Diesen heiteren Geist, welcher im Unschuldsglanz

Jede Tugend erkennt, trübet der Weihrauchdampf,

Der von tausend Altären,

Oft unheiliger Opfrer, steigt.“

„Im bezaubernden Kelch täuschet der Schmeichelei

Lieblich perlender Wein auch die erhabenste,

Unbefangenste Seele,

Denn er schleicht so sanft hinab,“

O s

„Wie dem durstenden Kind zärtlicher Honigtrank,
Und berauschet nur leicht, fröhlich und angenehm,
Bis im innersten Busen

Sich das tödtende Gift zertheilt.“

So, Kordelia! so lispelte freundschaftsvoll
Dir mein Genius zu, als er das erstemal
Deines Lenzes Bewundrung
Ernstumschleierten Blicks genoß.

Doch der Schleier entfiel; heiterer lächelte
Dir, o Edle! mein Aug, als ich die Reizungen
Deiner Jugend beschirmt
Durch die bessere Stütze sah. ---

Schöne Tugend! ja Du trodest dem wilden Sturm,
Hältst den schwankenden Ast; Deiner Umarmung
treu,

Dauert ewige Zeiten

Unentwurzelt der feste Stamm. ---

Dann, Kordelia! schlich froh Dein Bewunderer
Zu der Freundschaft Altar -- schöner, beglückter Tag
Dieses Bundes! noch lange
Grünt sein Zeuge, der Gartenhain!

Doch des schöneren Tags! wenn ich Dich wieder seh'
In den Armen des Freunds, welcher Dich würdig
liebt,
Dem mit heißem Verlangen
Schon mein Busen entgegenbebt.

An Henrietten.

Ruhe, Stille, Seelenfrieden

Heishest Du von Deinem Freund?

Noch sind die ihm nicht beschieden,

Blutig fühlt er dies, und weint;

Ruhe, seligster Gefühle

Unzertrennlicher Verein!

Ja, das bist Du einst am Ziele,

Aber noch bist Du nicht mein.

Freundin! nicht nach unserm Willen

Eilt uns stets die Holde zu;

Schwermut täuscht uns oft im Stillen

Im Gewande süßer Ruh;

Bei Unsterblichen im Himmel

Blüht ihr Palmenpross geschwind,

Aber hier im Erdgetümmel

Beugt ihn jeder rauhe Wind.

Hier, wo noch die Flut des Lebens

Sturm der Leidenschaft empört,

Wo der Weise selbst vergebens

Oft mit Blei und Kompaß fährt,

Wo des Morgens heitre Bläue

Nie uns auf dem Ozean

Sichern darf, soll nicht die Reue

Oft mit Abendwolken nahn ---

Hier verspricht uns nur des Schmerzens

Fromme Duldung künftig Heil,

Und gewisse Ruh des Herzens

Ist nur mehr Beglückter Theil.

Zwar die Leidenschaft zu zähmen,

Ruft mir oft die Weisheit zu,

Aber leiser sich zu grämen

Ist ja doch nicht Seelenruh.

Wenn Gefahr bei wilden Stürmen

Nah bis an das Leben dringt,

Wütend sich die Wogen thürmen,

Und der Mast zersplittert sinkt,

Wenn nach Trost im Todeskummer

Tausend Stimmen fruchtlos schrein ---

Wird alsdann im sanften Schlummer

Wol der Weise ruhig sein?

Nein! er wird es mit empfinden,

Dass Gott sinnlich ihn erschuf;

Ganz nur wird sein Mut nicht schwinden

Bis zum letzten Todesruf;

Seinem bangen Auge schimmert

Trost noch in der trübsten Nacht,

Und ist schon das Schiff zertrümmert,

Nimmt er jedes Brett in Acht.

Gleich dem Weisen segl' ich gerne

Auf beschäumter Jugendflut;

Stürme dräuen, doch ich lerne

Durch Gefahren neuen Mut.

Ruhe nur und Seelenfrieden

Wird in dieser Pilgerzeit

Meinem Herzen nicht beschieden,

Bis der Hafen mich erfreut.

O Geduld! Du stählst in Leiden

Dieses sonst zu schwache Herz;

Durch Dich harr' ich ferner Freuden,

Und verachte nahen Schmerz.

Dir will ich mich überlassen,

Wenn auch ein Orkan entsteht,

Dich als Rettungsbrettchen fassen,

Wenn mein Schiff zu Grunde geht.

O! kein klägliches Gewinsel

Rüge meine Furchtsamkeit,

Denn mich nimmt Kalippos Insel

Auch wol einst in Sicherheit;

Ach! dort unter Palmen Schatten

Ragt der Göttin Lieblingshaus,

Und ich find' auf Blumenmatten

Meine Freundin schon voraus.

An Kordelia.

Was der lechzenden Blumenflur
Frühlingsregen; der sanftreifenden Rebenfrucht
Sonnenmilde; dem Wanderer,
Matt von Hize des Tags, matter vom langen Durst,
Unter kühlen Umschattungen
In des wehenden Hains Dämmerung ein Labequell;
Was dem Krankheitsgepeinigten
Freier Athem in frischhauchender Morgenluft --
Ist der Seele, die feiner fühlt,
Edler Freundschaft Genuss; reizender blüht durch ihn
Dieses Leben, vom Grab umgrenzt,
Schöner blühen durch ihn, keiner Verwelkung Raub,
Einst die Fluren der Ewigkeit.
So genossen wir Dich, schöne Kordelia!
Leider wenige Tage nur,
Deren eilender Flug dennoch der edelsten
Freude Spuren zurück uns liefs.
Heitrer lächelte Dir unfre vor Wut des Nords
Schon erzitternde Herbstesflur;

Sanft umschmeichelte Dich noch ein gelinder West,

Wenn die Wälder Dein Fuß betrat;

Lieulich säufelt' ihr Laub Dir noch wie Frühlings-

hauch,

Selbst die trozende Welle sank

Friedlich nieder, als sie, schöne Kordelia!

Deines Nachens gewürdigt ward.

Durch Dein Eifpiel gereizt lernten wir fröhlich sein,

Du bezaubertest unvermerkt

Unfern traulichen Kreis, Lächeln und heit'rer Scherz

Strömt' im schnellen Gespräch umher,

Frei und ohne Gesez, aber in wechselnden

Krümmen, oder im leichten Fluß

An dem Blumengestad reizender Tugend stets

Hingeleitet durch Deinen Wiz.

Dir, Kordelia! Dir huldigte jedes Herz,

Auf Dich blickte mit edlem Neid

Jedes schüchterne Aug, fühlte, wie schön du seist,

Wie viel schöner durch Gütigkeit

Und durch weisen Gebrauch Deines gewissen Siegs.

Wenn von reizenden Lippen Dir
Stille Weisheit und herzzührende Sanftmut floß,
Schlich die Besserung unvermerkt
In des Horchenden Geist, wenn er sich fröhlicher
Erst nur wähnte durch Dein Gespräch;
Wie im Sommer der Thau, wenn er vom Nachtgewölk
Niedertröpfelnd, die Ros' erquickt,
Zur Verschönerung sie nur zu beperlen scheint.
Komm, Kordelia! komm zurück!
O! wie schmachtet nach Dir unser Verlangen, komm
Uns ein Engel des Heils zurück!
Alles lächelt um Dich, edle Gefälligkeit,
Die aus heiterem Blick Dir strahlt,
Fesselt jegliches Herz, schüchterner bebt der Wunsch
Jeder Schönen, Dir gleich zu sein.
Dass Bescheidenheit nur Herzen, wie Deins, gewinnt,
Fühlt der Jüngling, und lernt sie gern,
Wenn die Lorbern des Ruhms willig um Deine Gunst
Zu vertauschen der Dichter wünscht.

Winterbelustigungen.

Vor der Vesta Feuer, in Pelz und Seide
Keusch verhüllet, opfern aus Dresdner Schalen
Fremden Wein, und duftenden Saft der Bohnen
Zärtliche Schönen.

Viele lieben hüpfende Freudentänze,
In Euterpens Hallen, bei Glanz der Kerzen
Spät verlängert, bis der Gestirne Sinken
Scheiden gebietet.

Wen entzückt nicht tönender Frost der Bahnen?
Und die Wut des Rosses, vom Knall der Peitsche
Schnell begeistert, und des geschwinden Schlittens
Silbergeläute?

Schon das erste Grauen des kalten Morgens
Lockt aus kurzem Schlummer den raschen Jäger,
Pfeilgeschwind verfolgt er mit treuen Doggen
Spuren des Wildes.

Ach! wie stürzt durch Felder und Schneegebirge
Athemlos und ächzend der Hirsch, vom Windspiel
Bald ereilet, --- weh! schon ertönt des Todes
Tückischer Donner!

Mir behagen mehr als die Freudenmahle,
Mehr als Scherze, die den Kamin umflattern,
Mehr als Tänze, welche die Abendfäle
Luftig erschüttern ---

Wenn die Spiegelfläche der Mond bestrahlt,
Jünglingstänze fliegender Stahlkothurne!
O! wie lockt mich eilig der raschen Freunde
Fröhliches Rufen!

Dort, wo durch der Weiden bereifte Wipfel
Luna spurerleuchtende Stralen sendet,
Schlingt sich zwischen krummen, betagten Bäumen
Einsam der Waldbach.

Bis am sternverlassenen Nachtgewölbe
Spät sie niedersinket, die Sonnenschwester,
Soll der Eischuh noch den Kanal durchkreuzen
Unter Gefängen

Und des Rheinweins stärkenden Labebechern,
Kraft und Leben schöpfe die muntre Seele
Reichlich, und dann stärke der sanfte Morgen-
Schlummer die Glieder!

An die Grotte.

Traurig sing' ich Dein Lob, der Stille gehei-
ligte Grotte!

Wo mir der Sommer so süß,
Wo mir der Herbst, schon bunter umkränzt, noch
lieblich enteilte,

Aber der Frühling nicht blüht.

Zwar schon grünen die Moose, die Deine Felsen
bekleiden,

Zärtlicher rauschet der West

Schon durch beblätterte Zweige der überhangen-
den Wipfel,

Blumen entsprossen umher, ---

Aber dies alles nicht mir! Ein unerweichliches
Schicksal

Spornt mich zur eiligen Flucht.

Lebe dann wohl, o Grotte! Vertraute geheimer

Gedanken,

Freundin des sanften Gefühls!

Weinend sing ich Dein Lob, Du hast der einsa-

men Thränen

Viele schon rinnen gesehn,

Hast die Seufzer gehört, die oft dem blutenden

Herzen

Deines Verehrers entflohn.

Wenn ich die rauschende Freude der Welt, die

leere Gesellschaft,

Welche die Mode verband,

Gegen das stille Vergnügen des Geists zu vertau-

schen begehrte,

Nahmest Du willig mich auf;

Wenn mich das Vorurtheil mit tückischen Pfeilen

verfolgte,

Fand ich die Weisheit bei Dir,

Gerne reicht' ich mein Ohr, sie sprach die Leh-

ren der Tugend

Innig dem leisen Gefühl,

Und ihr gehorchte das leise Gefühl und beseelte
zu Thaten,

Dieser Belehrung getreu.

Lebe dann wohl! ich verlasse Dich traurig, und
traurig die Freunde,

Welche nie wieder mit mir
Deine Beschattung umschlingt; doch höre die Bitte
des Abschieds,

Ehe die Leier verstummt:

Wenn die süßen Geliebten aus meinem vertrauli-
chen Kreise

Künftig, o Grotte! bei Dir
Trischer Kühlung genießen, dann riesle die fried-
liche Welle,

Wehe der Zefir durchs Laub
Ihrem denkenden Geist des fernen Freundes Er-
inn'ung,

Welcher Dich weinend besang.

K l a g e n.

Wo flohst Du hin, vergnügte Zeit!

Die mir zu schnell entschlüpfte?

Wo bist Du, Jugendmunterkeit!

Die einst auch mich umhüpfte?

Weg ist der freudenosne Sinn,

Selbst jeder Trieb nach Ruhme,

Und meine Jugend welkt dahin,

Wie eine Heideblume.

Gestimmt zum zärtlichen Genuß

Der Tugend und des Guten,

Muß sie doch unterm rauhen Fuß

Des harten Schicksals bluten.

Gelähmt nur schlägt der Seele Kraft
Auf die verstimmte Leier,
Und kaum noch glimmt die Leidenschaft
Aus überraschtem Feuer.

Noch wall' ich auf die Blumenflur,
Die Vögel anzuhören,
Doch jede Scene der Natur
Entlockt mir stille Zähren.

Mir lächelt nicht Aurorens Kranz
Rund um die Purpurwelle,
Mir rieselt nicht im Mondenglanz
Die kaum enteifte Quelle.

Denn auf der Flur am Rosenbach,
Auf Hügeln und im Haine,
Schleicht überall der Trübsinn nach,
Und läßt mich nicht alleine.

Vergebens lockt Gesellschaftslust

Die Grazien der Freuden,

Denn Gram in stillverschlossener Brust

Heißt mich sie fliehn und meiden.

Der Baum erhabner Wissenschaft

Der lange mich entzückte,

Verdorrt, seit ihn in schönster Kraft

Ein rauher Nord erstickte.

Der heiße Wunsch, durch Geist und That

Mich einst empor zu schwingen,

Vertrocknet schon in grüner Saat,

Ohn' alle Frucht zu bringen.

O Freundschaft und Vertraulichkeit!

Ihr Blumen meines Lebens,

Euch sucht in dieser rauhen Zeit

Mein forschend Aug vergebens.

Auch war es nicht zu meinem Glück,

Dafs ich euch pflegen lernte,

Weil stets ein widriges Geschick

Von eurer Flur mich fernte;

Dafs mir des Schöpfers milde Hand

So viel Empfindung schenkte,

Doch jeden theuren Gegenstand

Schnell meiner Lieb' entlenkte.

Wie lang hat einst mein Herz gebrannt

Vor Sehnsucht nach den Meinen!

Wie muß ich jetzt im Vaterland

Nach fernen Freunden weinen!

In welchem blumenreichen Thal,

Das Fried' und Ruh durchfliessen,

Werd' ich mit Freunden noch einmal

Das Leben froh genießen?

Der Kranz, den oft die Hofnung flicht,
Verwelkt am nächsten Morgen,
Und wechselnd hüllen Wunsch und Pflicht
Die Aussicht mir in Sorgen.

So scharf durchforscht der Weise nie
Das Nachtgebiet der Sterne,
Wie meine Seele spät und früh
Die dunkle Zukunftsferne.

„Was schlummerst Du in süßer Ruh,
Noch darf Dein Fuß nicht weilen!“
Ruft mir die Pflicht gebietrisch zu,
Und spornt mich an zu eilen.

Bang nehm' ich dann den Wanderstab,
Dem doch so heißen Willen
Stets die Natur zum bleiben gab,
Wo Ruh' und Hofnung quillen.

Der zum vertraulichen Genuß
Ein Hüttchen nur begehret,
Doch dem des Schicksals strenger Schluß
Auch dieses nicht gewähret.

O nimm, mein Gott und Vater! dann
Am Strand der Pilgerreise
Gelübd' und Opfer gütig an,
Die ich Dir fromm verheisse;

Zu Deinen Füßen leg' ich hier
Den Kranz von meiner Jugend,
Zwar welkt er schon, doch duftet Dir
Noch welkend Trieb zur Tugend.

O leite Du mich früh und spät,
Auch wenn ichs nicht verstehe,
Und nimm dies einzige Gebet:
„Dein Will' o Gott! geschehe!“

Der Abend.

An meine Schwestern.

Auf den Flügeln der Abendruh

Sank ein leises Gefühl duldender Zärtlichkeit

In die Seele der Liebenden.

Langsam schlüpfte der Kahn über die schlummernde,

Leiser athmende Flut, der Hain

Und die Hügel umher schwiegen, der Hesperus

Flaminte wieder vom Seekristall.

Plötzlich hellte der Mond unserm zerstreuten Blick

Ganz die Gegend; zur rechten dort,

Halb durch Berge versteckt, heimische Dächer und

Gartenfluren der Kinderzeit;

Dort zur linken das Thal, wo uns die Freundschaft oft

In die Schatten des Ahorns nahm;

Tausend Spuren umher, -- blühende Spuren noch! --

Einst genossner Gesellschaftslust;

Freundlich grüßt' uns der Mond, fühlend erwiederte

Unser thränendes Aug den Gruss;

Doch nicht Abendgefühl, nicht der Vergangenheit

Süße Wiedererinnerung

Wars das beben die Brust, rinnen die Thränen hiefs.

Vorempfindung des Scheidens wars.

„O! wie lieblich und schön athmet die Heimat jetzt

Unserm trauten Geschwisterkreis!

Hier auf Fluren, die ich spielend zuerst betrat,

Lass mich Hütten des Bleibens baun!“

So mein sehnlicher Wunsch; Gottes Entschluß

nicht so ---

Eh noch Luna vollendet glänzt,

Irrt schon, Theure! von Euch fern, und vom Va-

terland

In der Fremde mein Pilgerfuß.

Kein aus blutender Brust seufzender Abschiedsruf,

Kein vergebens gestreckter Arm

Nach dem fliehenden Freund, hält das geschwungne

Rad

Meines eilenden Schicksals auf. ---

In dem schmachtenden Aug weilte die Thräne noch

Aber Lächeln erhellte sie ;

Auf Euch schaute mein Blick, Euer gerührt auf
mich,

Und mit Einer Empfindung sprach

Dieser zärtliche Blick, tröstender Hofnung voll:

„O! wir werden uns wiedersehn!“

Schöner Abend! so sanft fühlte mein Herz noch nie

Selbstergebung in Gottes Rath,

Nie in Hofnung so viel stärkenden Trost, so viel

Kraft im zärtlichen Dulden nie.

Sei dann dieses mein Schild, sei es der Eurige,

Theure Schwestern! wenn Abschied bald

Mit dem schärfsten Geschoss unsere Ruh bestürmt:

„O! wir werden uns wiedersehn!“

Abchied von Kordelien.

(Auf dem Schiffe gedichtet.)

Dort, o Freundin! dort am Strande,

Wo der schöne Garten blüht,

Den mein Schiff, vom Vaterlande

Eilend, schnell vorüberflieht;

Dort, wo noch vor meinen Blicken

Zefir mit den Blumen spielt,

Hab' ich einst mit Herzentzücken

Deines Umgangs Reiz gefühlt.

Unter Wipfeln jener Linden

Liefs mich edle Sympathie

Deiner Güte Werth empfinden,

Ach! und den vergeß' ich nie;

Dort an Florens Lieblingsstellen

Blickte sorgenlos Dein Freund

Damals auf empörte Wellen,

Wo sein Auge jezo weint.

Dort, wo ich mit meiner Schwester
Froh an Deiner Seite stand,
Wurzelte die Ehrfurcht fester,
Die ich früh für Dich empfand,
Tugend, Zärtlichkeit und Wonne,
Friede, Munterkeit und Scherz
Stralten mit der Abendsonne
Damals tief in unser Herz.

O Kordelia! die Stunde
Krönte Engelfeligkeit!
Und zum ew'gen Freundschaftsbunde
Schwur ich Dir den schönsten Eid;
Ja, Du Theure! nicht vergebens
Schenkt ein gütiges Geschick
Solche Stunden unsers Lebens,
Ewig bleibt ihr Bild zurück.

Dieses glänzt mit Hofnungsfarben
Schön gemahlt vor unserm Geist,
Wenn wir jedes Trostes darben,
Und der Wehmut Thräne fließt;

Diefes fchmückt das Schiff des Armen,
Der auf Unglückswogen fährt,
Und vom Schickfal nur Erbarmen,
Reichthum nicht, noch Rang begehrt.

Fliehet ihr dann, genofsne Freuden,
Alle gleich aus meinem Blick,
Immerhin noch zu beneiden,
Zaubert euch mein Geift zurück.
Diefer trocknet oft durch Scenen
Reizender Vergangenheit
Nahen Kummers bange Thränen,
Und erhellt die Folgezeit;

Noch, Kordelia! geniefsset
Mein Gedächtnifs jeden Ort,
Wo ich einft Dich froh begrüfset,
Horcht von Dir noch jedem Wort,
Schweift entzückt durch alle Fluren,
Wo ich, Schönfte! Dich gefehn,
Und mir Deines Wizes Spuren
Tief noch eingegraben ftehn.

Von Pallästen stolzer Reichen,

Wo die Schönsten ohne Neid

Nimmer sich mit Dir vergleichen,

Bis zum Dach der Dürftigkeit,

Wo durch Dich das Mahl der Hütte

Ward zum feligsten Genuß ---

Folget mit bescheidnem Tritte

Mein Gedächtniß Deinem Fußs.

Den ~~7~~ wie königliche Hirten

In der Patriarchenwelt

Engel Gottes froh bewirthen

Unter'm kühlen Abendzelt ---

So empfingen Dich die Hütten

Frommer Einfalt auf dem Land,

Wo die Unschuld ihrer Sitten

Dir die liebsten Kränze wand.

Weinend segn' ich noch die frohen

Stunden, die im Gartenfal

Dort an Deiner Hand entflohen,

Ach! vielleicht zum leztenmal!

O! noch fühl' ich das Entzücken,
Welches da mein Herz umschlich,
Schau' in meiner Schwestern Blicken
Noch die Freundschaftsglut für Dich.

Selig sie! die noch genießen!

Meine Freuden sind entflohn,
Bange Trennungszähren fließen,
Und die Segel schwellen schon!

Aber, ach! in jenem Kreise,
Wo ich Eure Huld genoß,
Weht noch mein Gedächtniß leise
Um der Freundschaft Frühlingsproß.

Dort gedenket ihr noch meiner,
Ruft mich manchmal noch zurück,
Und mein Geist empfindet feiner
Dieser Freundschaft ganzes Glück;
Ja! das Glück von edlen Herzen
Auch noch fern geliebt zu sein,
Dieses kann bei Abschiedschmerzen
Meinen Busen noch erfreun.

Von der Freundschaft hold umschlungen,

Nähret dann in Eurem Geist

Manchmal noch Erinnerungen,

Wie sie sich mein Wunsch verheißt;

Liebt Euch, wie sich Engel lieben,

Und aus Engelgütigkeit

Sei von diesen Unschuldstrieben

Auch ein Fünkchen mir geweiht!

Denket mein, wenn jener Rosen

Holde Flur in Blüte steht,

Und der West sie liebzukosen.

Auf des Morgens Fittig weht;

Denket mein, wenn Abendhügel

Schon die Sonne sanfter mahlt,

Und aus jenes Baches Spiegel

Lunens Bildniß wiederstrahlt.

Denket mein! wenn tausendfachen

Freuden Ihr entgegenhüpft,

Und Euch sanft der Lebensnachen

Ueber Silberwellen schlüpft;

Wenn Euch stets mit frischer Blüte,
Glück und Ruh den Pfad bestreun,
O! so denkt mit edler Güte
Manchmal noch, Geliebte! mein.

Fühlet, daß im fernen Lande
Jahre lang von Euch getrennt,
Euer Selmar doch die/Bande
Früher Liebe nicht verkennt;
Daß im schönsten Auslandshaine
Er sich nach der Heimat sehnt,
Wenn sein Aug im Mondenscheine
Rührend um die Seinen thränt.

Freundin! jener guten Seelen,
Die das Blut mit mir verband,
O! sie werden nicht verhehlen,
Was mein Herz für Dich empfand;
Sanfter Tugenden Bestreben,
Deiner Freundschaft werth zu sein,
Und der Hofnung leises Beben, ---
Wirfst Du, Edle! mir verzeihn.

Und wenn schwesterliche Güte

Blumen pflückt von jedem Pfad,

Den mit zärtlichem Gemüthe

Jüngst ich noch mit Euch betrat,

Dann verachte, theure Schöne!

Du dies Veilchenkränzchen nicht,

Das mit frommer Abschiedsthräne

Selmar Deinen Schläfen flicht.

An die Nacht.

(Auf der Reise gedichtet.)

Stille, freundliche Nacht! schlinge den Kranz
von Mohn

Sanft geflochten, vom Schlummerthau
Angeduftet, ums Haupt ferner Geliebten, die
Mein gedenken im Vaterland.

Hauche Träume, so süß, wie sie der Freundschaft
Wunsch

Locket, ihrem zufriednen Geist!
Ihrem Lager entflieh Kummer und Sehnsuchtsgram,
Schwebe Frieden und Ruh' herab!

Nur mir wachendem, mir eilendem Wanderer

Leuchte Deiner Gestirne Glanz!

Meinen einsamen Pfad, der sich durch Hain und

Flur

Schlingt, bestrale Dein Silbermond!

Sieh! schon wallt er herauf; goldener zittert

schon

In Gebüsch das junge Laub;

Freundlich spiegelt er sich in dem kristallinen

Strome, freundlich umhüpfen ihn

Sterngestalten auf schnell wechselnden Wellen, die

Zefir über die Fläche haucht;

Sanfter lächelt die Flur, wo ein betrugend Licht

Manches reizende Bild erschafft,

Das bald schattenumhüllt schwindet, und schö-

ner bald

Wieder spähende Blicke täuscht.

Heil Dir, liebliche Nacht! Ruhe der Seel' ent-

strömt

Deinem stillen Genuß, der nie

Angenehmer mir schien; sanfter durchschauerte

Philomelens Gesang mich nie,

Noch der Unken im Teich klagender Orgelton

Unter'm Säufeln des fernen Walds.

Wach', o denkender Geist! Gönn' der Fan-

tasie

Ihre stillen Vergnügungen;

Jedes Hüttchen im Thal, jedes das fernher

winkt

Von dem steigenden Hügelchen,

Und das friedlich verweilt unter Umschattungen

Alter Wipfel des Eichenhains;

Hier der steigende Rauch von der verlöschenden

Flamm' auf spätestem Feuerheerd,

Dort der einsam und hoch über das Dorfgefeld

Sich erhebende Tempelthurm;

Jedes nächtliche Bild reizet der Fantasie

Immerrege Geschäftigkeit.

Stille, freundliche Nacht! heitrer umhauchete

Mich Dein Athem, und ruhiger

Schläg' im Busen mein Herz, trennte der Pil-
gerpfad

Mich von edlen Geliebten nicht;
Aber jeglicher Schritt eilet von denen weg,

Die ein heiliges Freundschaftsband
Mir auf ewig verknüpft; weiter von ihnen weg
Seufzt schon jeglicher Athemzug.

Dennoch folg' ich wohin mich mein Verhäng-
niß ruft,

Voller Hofnung der Wiederkehr.
Wie wenn Hüllen der Nacht sinken, die Dämm-
rung flieht,

Frische Rosen des Morgens blühen,
Und die Auen umher duften, vom Thau erquickt,
Den die wärmende Sonne trinkt ---

Also reizet nach langwährender Trennungsqual
Freundsumarmung und Wiedersehn.

Thränen rinnen nicht mehr, aber durch sie ge-
tränkt

Blühet schöner der Freudenspross!

Schlage ruhig, mein Herz! Siehe, dem Mor-
genstral

Schwinden nächtliche Sterne schon;

Und so lohnet Dir einst zärtlichen Abschieds-
schmerz

Vollgenuss der Geliebtesten.

E p i s t e l n.

E r s t e s B u c h.

I. Epistel.

An den Grafen von Schwerin

Bei Mittheilung meiner Gedichte.

Freund! laß uns Blumenkränze winden,

Eh Lenz und Jugend rasch entfliehn;

Die schönen Tage werden schwinden,

Die Rosen werden bald verblühn;

Drum laß uns ihren Duft genießen,

Eh sie für unsern Wunsch zu spät

Den reichen Balsamkelch verschließen,

Und sie ein Abendhauch verweht.

I. Band.

R

Ja, liebster Graf, der Lenz des Lebens,
Die Jugend, gleichet nicht vergebens
Des Blumenschöpfers Lieblingskind;
Dem Lenz zwar ähnlich streut sie Rosen
Umher, doch wer sie liebzukosen
Verzieht, dem welken sie geschwind.
O! möcht' ich von den Rosenketten,
Die ich vergnügt an Deiner Hand
In schönen Frühlingsthälern wand,
Noch einige vom Welken retten!
O! möchten sie in Phöbus Hain,
Getränkt durch seinen Nektar, glänzen,
Wenn Zärtlichkeit und Freundschaft Dein
Geliebtes Bild damit umkränzen!

Indessen laß mich, o Schwerin!
Dir jetzt mit unentweihten Händen
Dies Sträuschen meiner Lieder senden,
In dem nur Lieb' und Unschuld blühen,
Auf allen Fluren meiner Jugend
Fand ich die Blümchen ausgestreut,

Ich pflückte sie mit Zärtlichkeit,
Und bringe nun sie Deiner Tugend
Zum Opfer stiller Dankbarkeit.
Wie gern möcht' ich auf Frühlingstriften
Der Muse Dir, geliebter Freund!
Ein unvergänglich Denkmal stiften!
Wie gern möcht' ich mit Dir vereint
Dem fernem Ruhm entgegenrennen,
Und gern mit zärtlichem Gefühl
Der Nachwelt, am erreichten Ziel,
Als Sieger Deinen Namen nennen.

Schön ist es doch, nach dieser Zeit
Durch Gunst der Musen fortzuleben,
Und manchem Freund' Unsterblichkeit
Durch unsers Liedes Kraft zu geben.
Schön ist der schmeichlerische Traum,
Auf Wielands Höhen sich erheben,
Und späten Enkeln Schatten geben,
Die unter unserm Lorberbaum
Nach seiner Wipfel Kränzen streben.

Schön ist es, fern vom Vaterland,
Wo wir den ersten Reiz des Ruhmes kennen lernten,
Durch Sang und Saitenspiel bekannt,
Von schönen Lippen Beifall ernten.
Wie schön ist das gehofte Glück,
Dass edle, feingestimmte Seelen,
Den Dichter zum Vertrauten wählen,
Der oft mit nassgeweintem Blick
Manch stilles rührungsvolles Leiden,
Das ihren Busen tief durchdrang,
Und ihre seltenen, doch immer reinen Freuden
Zur unentweiheten Laute sang.
Wie reizend ist's, wenn unter Buchen,
Mit unserm Büchlein in der Hand,
Einst schöne Mädchen Schatten suchen,
Und, was schon längst ihr Herz empfand,
In unsern Liedern wiederfinden;
Dann bei vertrautem Mondenschein
Uns dankbar manchen Seufzer weihn,
Für uns aus Veilchen Kränze winden,
Und wünschen, uns bekannt zu sein.

O! könnt' ich einst von Edens Höhen
Noch auf dies Schauspiel niedersehen,
Wie zärtlich würd' es mich erfreun!
Als Engel würd' ich sie umschweben,
Und, wie durch Sphärenharmonie,
Zu himmlischen Gefühlen früh
Schon ihren edlen Geist erheben.

Ja, dieser süße Wunsch hat lang
Sich meiner Seel', o Freund! bemeistert,
Und sie zum mutigen Gesang
In jedem Alter schon begeistert.
Die Muse war voll Zärtlichkeit
Schon die Gefährtin meiner frühesten
Noch sorgenlosen Kinderzeit,
Als Unschuld, Scherz und Fröhlichkeit
Mit Wechselliedern mich begrüßten.
Ein unerklärliches Gefühl
Durchbebte meine weiche Seele
Beim Abendlied der Philomele,
Beim Flötenton und Saitenspiel.

Mein Busen schwoll, und süsse Thränen,
Der sanften Simpathie geweiht,
Entflossen mir bei jeder schönen
Gefangeswerthen That der Edelmütigkeit.
Wie gierig horcht' ich schon den Sagen
Der zauberischen Feenwelt,
Womit in frühen goldnen Tagen,
Da jedem Wunder sich noch Glaube zugesellt,
Bei ihrem Rocken am Kamine
Die Wärterin uns unterhält,
Die selbstgetäuscht, und unverstellt,
Durch Ernst und feierliche Mine
Das junge zärtliche Gefühl
Mehr fesselt, als einst auf der Bühne
Sophiens *) ganzes Zauberspiel.
Ach! in den holden Augenblicken,
Der ersten Seelenreizbarkeit,
Wenn Märchen der Vergangenheit
So innig unsern Geist entzücken,

*) Die lebenswürdige, ungekünstelte
Schauspielerin, Sophie Albrecht.

Wie jezt, seit leider! lange schon
Die süßen Täuschungen entflohn,
Keins von der Muse Meisterstücken,
Kein Tasso, ja kein Oberon.

Wie weidct' ich mich da an Bildern
Der aufgeschreckten Fantasie,
Und suchte mir mit reger Müh
Im Geist sie feurig nachzuschildern.
An jeder schroffen Felsenwand
Las ich der Vorwelt Heldenmähler,
Und jeder Bach, der sich durch Wiesenthäler
Mit zärtlichem Gemurmel wand,
Verbarg die reizende Najade
Vergebens meinem Blick, ich konnte Stunden stehn,
Und zärtlich in die Wellen sehn,
Voll Hoffnung, einst am blühenden Gestade,
Das liebliche Phantom doch Einmal zu erspähn,
Mit immer angespannter Seele -
Durchschweift' ich Haine, Berg' und Flur,
Und wähnt' in jeder Felsenhöhle
Besungner Helden Riesenspur.

Für mich hatt' alle Schöpfung Leben,
Und mein entflammter Genius
Bestrebte sich, zum Glück und Zärtlichkeitsgenuss
Ein jedes Wesen zu erheben;
Der Vögel Lieder zu verstehn,
Der Blumen stillen Wunsch aus Düften zu erspähn,
Und Felsen selbst Gefühl zu geben.

O! Rückerinn'ung an das Leben
Der süßentflohnem Kinderzeit,
Welch angenehmes Bild voll Rührung und Ent-
zücken,
Voll Unschuld und Zufriedenheit,
Kannst Du noch spät den matten Blicken
Der Fantasie entgegenrücken!
Der Einfalt Ruh' und Süßigkeit,
Die ersten Täuschungen des Lebens,
Das Vollgefühl der Seligkeit,
Wenn keine Hofnung noch vergebens
Mit Blumen unsern Pfad bestreut;
Der Liebe keimende Gefühle,
Den ersten Kuss, den ersten Blick,

Der Freundschaft ungestörtes Glück,
Und alle frohen Jugendspiele, ---
Die zauberst Du uns gern zurück.
Ach! Deine sanften Melodien
Entzücken Jüngling, Greis und Mann,
Und Deine stillen Kränze blühen,
Für jedes Herz, das fühlen kann.
Ja, wenn ein Nebel selbst die Helle
Des Lebensmittags trüb umhüllt,
Und keine sanfte Labungsquelle
Den Durst des müden Wallers stillt,
Dann winkst Du seinem Geist, o milde
Beglückerin! vertraulich zu,
Und labst im schönsten Haingefilde
Ihn aus dem süßen Quell der ersten Jugendruh.

Doch, Freund! auf leichten Flügeln schwindet
Der angenehmste Jugendwahn,
Und unser Lebensbach entwindet
Sich schnell dem Blumenquell, und eilt zum Ozean,

Wo unsre süßgeträumten Freuden
Mit allen wahrempfundnen Leiden
Dem Strudel der Vernichtung nahn,
Das Kind beglücken Puppenspiele,
Den Knaben Scherz und Fröhlichkeit,
Den Jüngling glühende Gefühle,
Den Mann Genuß und Thätigkeit,
Bis einst, am bald erreichten Ziele,
Die Ruhe nur den Greis erfreut.

Doch schon in meiner Blütenzeit
Lernt' ich in Pallas stillen Hainen,
Als Opfer manchen Unglücks, früh
Der Wehmut süße Thränen weinen,
Und stimmte meinen Geist zu feinen
Empfindungen der Simpathie.
Als Jüngling duldet' ich die Schmerzen
Der Liebe mit Zufriedenheit,
Und fang, als Balsam wunder Herzen,
So manches Lied der Zärtlichkeit;

Doch meine junge Muse krönte
Sich mit der Wollust Kränzen nie,
Und keines ihrer Lieder höhnte
Der Tugend Himmelharmonie.
Denn zu des Tajers Liebeshändeln
Hatt' ich zu zärtliches Gefühl,
Und wufste drum mit Amors Spiel
Nie ohne Leidenschaft zu tändeln,
Denn Ernst war meiner Wünsche Ziel.

Auch traut' ich nie den Mirtenpfeilen,
Von deren süßen Wunden zwar
Die Flattrer ohne viel Gefahr,
Doch ernste Seelen feltner heilen.
Denn, sprich, o Freund! ist es nicht wahr?
So fromm auch Amor oft erscheinet,
Wenn er sich mit der Musenschar
Und mit den Grazien vereinet,
So niedlich er sich stellt, so meint
Ers dennoch selten gut, und seinem Scherzaltar
Ward manche Thräne schon geweinet,

Die von der Unschuld Angesicht
Der Tugend Schleier nicht verwischt.
Ist es nicht wahr, daß seinen Spielen
Und dichtrisch tändelnden Gefühlen
Sich zu viel Wahrheit oft vermischt,
Und daß ein Flämmchen schwacher Kerzen,
Bei dem im Busch die Kinder scherzen,
Zu leicht ein Feuer wird, das eher nicht ver-
lischt,

Als bis es weit umher in voller Glut gewütet ---
Ein Unglück, welches beim Entstehn
Ein Wassertröpfchen schon verhütet!

Auch wirst Du, Bester! mir gestehn,
Daß, tief von Zärtlichkeit durchdrungen,
Doch meine Muse nichts gesungen,
Was ihr kein Sokrates erlaubt;
Daß sie von Lippen holder Schönen
Zwar manchen süßen Kuss geraubt,
Und ihrer Liebe sanfte Thränen
Dem Buchenhain melodisch vorgeweint;

Wird nie als Herzverführerin
In unbelauchten Zaubergründen
Mit Kränzen, welche lockend schön
Des Giftes süße Düft' umwehn,
Der Mädchen junge Stirn' umwinden;
In Platons heiligen Alle'n
Eilt sie, die Weisheit aufzufinden
Und alle Tugenden, die zwar durch Einfalt
schön
Doch keinen Dichterkranz verschmähn,
Wenn fromme Grazien ihn winden;
Dann wird sie auch auf jene Höh'n,
Die Wahrheitsforscher ernst umringen,
Im feierlichen Flug sich schwingen,
Dort neue Quellen sich erspahn,
Und mehr als Sinnentäuschung singen.

Zwar wird dann ihre Leier nie
Ein Toilettenschmuck der Schönen,
Und ihre sanfte Melodie
Wird nie dem Taumelkreis ertönen,

Wo Thirfusstäb' und Gläserklang
Bei Dithirambischen Gefang
Der Weisheit stille Rechte höhnen;
Zwar wird von Phrinens Kus durchglüht,
Der Tugendspötter nie mein Lied
Als Leidenschaftsentflammung fingen;
Allein --- beneidenswerther Loos! ---
Vielleicht wirds meinem Wunsch gelingen,
Mein frommes Büchlein auf dem Schoofs
Der schönen Unschuld einst zu finden,
Und mit dem Kranz, den meine Hand
Von ernstern Musenblumen band,
Selbst Denkerstirnen zu umwinden!
Und ach! vielleicht, wenn lange schon,
Auf schnellentflatterndem Gefieder
Die Jugendhoffnungen entflohn,
Und nur noch manchmal diese Lieder,
Die Zärtlichkeit und Ernst mich lehrt,
Der Freundschaft meinen Namen nennen
Wird Stella selbst gerührt bekennen:
„Sein Herz war nicht verachtungswerth!“ ---

Der Hofnung kühnster Wunsch begehrt
Nur dieses Kränzchen zu verdienen,
Und auf Apollos weiter Flur
Wünscht Selmars Lorbersprößling nur
Am Quell der Weisheit aufzugrünen.
Entzückend scheint ihm hier das Spiel
Der schönen, — angenehmen Musen,
Und steinverwandelt durch Medusen
Der finstre Mann, dem kein Gefühl
Für ihren Reiz die Brust durchglühet;
Für den umsonst das Lorberziel
Des Schönen und des Edlen blühet,
Den selbst Petrarkas Lautenklang
Zu keiner Schwärmerei entzündet,
Und der in Schillers Kraftgesang
Nicht Pofas Heldenglut empfindet.

Doch wie Pomonens Frühlingskleid
Uns Hofnung macht zu reichen Früchten,
So auch der Geist, der in Gedichten
Die ernste Wahrheit früh mit Blumen überstreut,

Zu reicher Ernte schöner Pflichten
Und edler Männerthätigkeit.

Ja, stärker noch als das Vergnügen
Der Musen, die uns nur zu oft
Um unsre schönste Zeit betrügen,
Und für die Zukunft Freuden lügen,
Auf die das Herz vergebens hoft;
Ja stärker selbst, als sanfter Liebe
Verführerischer Seelenbrand,
Und als des Ruhmes Flattertand,
Durchglühn des Edlen Brust die Triebe
Dem Dienst der Menschheit sich zu weihn,
Und durch ein schönes Thatenleben
Mit heissem Ernst sich zu bestreben,
Der Kette würdig Glied zu sein,
Die zu dem glücklichsten Verein
Den Weltenkreis zusammenschliesset,
Wo Tugend, Kraft und Redlichkeit
Der Einzelnen zum Wohl und zur Zufriedenheit
Des Ganzen in einander fließet.

Ja! dieser Ruf tönt lauter ihm,
Als Scherz und Graziengefänge,
Und selbst der Pflichten Ungeßüm
Entlockt ihn öfter dem Gedränge
Der Jugendfreuden, als die süße Harmonie
Der zauberreichsten Saitenklänge.
Und wahrlich gleicht die Poesie,
O Freund! noch in dem schönsten Lichte
Der Rose, die entzückend blüht
Und duftet, aber keine Früchte
Des Nuzens für den Herbst erzieht.

So lebet wohl dann, schöne Spiele
Der jugendlichen Fantasie!
Willkommen, thatenreiche Müh!
Ich strebe nach dem Kranz am Ziele,
Und fürchte steile Pfade nie,
Noch Pilgerschweifs der Mittagschwüle.
Denn was ist Weisheit und Verstand,
Und Adlerschwung der Seelenkräfte?
Was der Gelehrsamkeit so hochgepriesner Tand?---

Ein todter Schatz in eines Kargen Hand,
Wenn sie nicht nützliche Geschäfte
In Umlauf bringen; nimmer reizt
Den Edlen rohes Gold, das Thoren nur beneiden,
Wenn es ein Harpagon *) ergeizt,
Indeß die Seinen Hunger leiden.

Drum laß uns, Freund! die Harmonie
Des Lieds in unser Leben bringen,
Und unfre Leidenschaften früh
Zum Einklang mit der Weisheit zwingen;
Laß jeden die Geschmeidigkeit
Der Musen, und ihr sanftes Wesen
Durch Anmut und Bescheidenheit
Vielmehr aus unserm Umgang lesen,
Als aus dem weisesten Gedicht,
Wo, leider! nur zu oft den schönen
Von Epiktet erlernten Tönen
Des Sängers Leben widerspricht.

S 2

*) *L'Avare* im Moliere.

Dem Dichter gleich, der kühne Bilder
Der heiligen Natur entlehnt,
Doch oft durch leichte Stellung milder
Sie macht, verfeinert und verschönt,
Lass uns, wenn Wahrheit, Ernst und Tugend
Zur Unterhaltung Stoff verleihn,
Doch stets mit Rosen munt'rer Jugend
Und feinem Scherz sie überstreun.

Durch Sanftheit und durch Kraft gefallen
Der Dichter und der Menschenfreund;
Zwar Wieland selbst genügt nicht allen,
Doch macht sein Lied ihm keinen Feind,
Weil mit der Wahrheit strengen Sätzen
Ein allgefälliges Ergözen
Der weise Sänger stets vereint.

Schön ist's, die Krone zu erstreben,
Die Günstlinge der Musen ehrt,
Doch edler noch, so schön zu leben,
Wie uns Musarion es lehrt.

Der Lorber winket uns vergebens,
Wenn Phöbus Glut nicht unsern Geist entfacht,
Doch jene weise Kunst des Lebens,
Steht ganz, o Freund! in unsrer Macht.
O! diese laß uns drum erlernen,
Sie ist der Weisheit Meisterstück,
Und keiner Muse Zauberblick
Soll uns von diesem Ziel entfernen.

Ja, könnt' ich selbst den schönsten Ruhm
In Teutonidens Hain erfingen,
Und in Apollos Heiligthum
Bei Göckingk mir den Plaz erringen,
Ich wäre dennoch gleich bereit,
Um Göckingks edle Thätigkeit
Den eitlen Lorber hinzugeben,
Um nur, wie Er, voll Redlichkeit
Und Kraft, als Biedermann zu leben,
Wie Er, mit selbsterworbnem Wein,
Bescheidnem Mahl und heitren Blicken,
Vertraute Gäste zu beglücken,

Und Harm und Kummer zu zerstreun,
Und so, wie Er, voll Wunsch und Drang in al-
len Stücken
Dem Freund ein warmer Freund zu sein.

Nur solche Freundschaft kann das Leben
Durch ächte Seelenfimpathie
Zum Himmelsvorgefühl erheben,
Des Ruhmes falsche Täuschung nie;
Denn Herzen, welche die verbindet,
Erkalten, wenn die Schmeichelei
Nur allzubald und ungetreu,
Wie ein verbuhlter West, verschwindet.

Schwerin! Du reichtest mir die Hand,
Eh Du ein Blatt von mir gelesen,
Und wärest sicher, unbekannt
Mit meiner Muse leichtem Tand,
Nie minder warm mein Freund gewesen.
So sei es auch noch künftig hin,
Wenn ich Dir längst entrisßen bin,

Ja, wenn das Schicksal immer dichtet

Der Jugend Blumenflur einft meinem Wunsch

verzäunt,

O! dann vergifs in mir den Dichter,

Doch nie, o Edler! Deinen Freund.

II. Epistel.

An Philibert.

Noch immer weinst Du an dem Grabe
Des besten Weibs, und schwankst am Rand
Der Schwermut mit gebrochnem Stabe;
Noch immer trauerst Du, von Tröstung abgewandt,
Um den Verlust der schönsten Gabe
Aus Gottes milder Vaterhand.

Ja, Freund! die stillen, späten Leiden,
Wenn schon der allgemeine Schmerz
Verstummt, die ein gewöhnlich Herz
Erstickt durch Taumel neuer Freuden,
In denen sich bei Einsamkeit,
Und süßgefühlter Bangigkeit
Nur feingestimmte Seelen weiden ---
Die kenn' ich, Freund! die hat kein Trost, und
keine Zeit
Aus Deinem Busen noch zerstreut.

Wie sollt' auch je Dein Herz vergessen

-- Zu zärtlich klopft es stets nach Ihr! --

Dafs es Luifen einst besessen?

An ihrem Grabe welkte Dir

Der Freuden Rosenbusch, und dämmernde Zipressen,

Den Thränen heilig, haben hier

Für Dich nur Reiz und Zier.

Luise! tausend Thränen flossen,

Da, wo zu zeitig abgestreift,

Die Hülle Deines Geists zur Auferstehung reift,

Doch viele wurden nur vergossen,

Weil Leichenbahr' und Grabgesang

Gerührtem Mitleid sie entzwang;

Nur wenige, die mehr Dein edles Herz genossen,

Die weinen noch mit gleichem Drang

Der frommen Zärtlichkeit, seit lang

Schon Lenz und Sommerzeit bei Deinem Grab

verblühte,

Und fern in Nordens Eisgebiete,

Seufzt späte noch um Dich so herzlich mein

Gefang,

Wie er, belohnt durch Huld und Güte,
Einst Deinem Gatten früh' erklang.

Ja, Philibert! hier unter Wipfeln
Von manchem öden Fichtenwald,
Auf abgelegnen Felsengipfeln,
Wo sicher nie ein deutsches Lied geschalt;
In mancher Wildniss, wo bei moosumhüllten Steinen
Dein Freund oft in Betrachtung wallt,
Wenn auch Luifens Nam' in schauervollen Hainen,
Wo keine Nachtigallen weinen,
Aus Felsengrotten wiederhallt - -
Hier sucht Dein Freund mit bangem Flehen
Auch längst für eigne Leiden Ruh;
Doch rauschen ihm empörte Seen
Nur wilden Mut, und Stürme wehen
Ihm tröstungsleere Duldung zu.

Allein, wenn mich die trübste Lage
Zu fürchterlich zu Boden drückt,
Und schon mein Herz zu bittre Klage
Hinauf zum Vater aller schickt;

Wenn Sorg' und Kummer rastlos quälen,
Kein Schimmer süßer Hoffnung tagt,
Und Schwermut, dieser Rost der Seelen,
An allen Lebensfedern nagt, ---
Und ich der Edlen dann gedenke,
Die würdiger als ich, doch Raub
Von größrem Unglück sind, so senke
Ich mich voll Demut in den Staub.
Wenn in der Schöpfung weit umher
Ich oft des Forschers Blicke sende,
Und überall kein Ungefähr
Erspäh, wohin ich sie auch wende;
Wenn selbst auf abgewelkter Flur
Die Sterbestimme der Natur
Mir Gott als Allregierer nennet:
So staunt mein Geist beschämt, wenn er der All-
macht Spur
Im Menschenschicksal noch verkennet.

Ja, selbst in dieser trüben Zeit
Da schon die Blätter niederrauschen,

Die Boreas auf öde Fluren streut,
Wie süß ist es, o Freund! dem stillen Trost zu
lauschen,
Von Zukunft und Unsterblichkeit,
Den die Verheerung selbst der Hofnung profezeit?
Denn, wenn des Sturmes Flügel wüthet,
Und nicht mehr auf beblümter Flur
Der Schäfer frohe Heerden hütet;
Wenn Reiz und Anmut der Natur
Verwelkt und abgestorben scheint,
Den Himmel dunkler Nebel deckt,
Sich Kält' und Traurigkeit vereinet,
Und Scherz und Freude sich versteckt ---
Dann klagen wir; und dennoch rastet
Die Schöpfung nur, und sammelt neue Kraft,
Bis bald, mit Segen reich belastet,
Der Frühling neuen Mut und neue Hofnung schafft.

Drum laß uns in die Ferne blicken,
O Freund! wenn Widerwärtigkeit
Und Gram auch uns in dieser Zeit
Mit rauher Hand zu Boden drücken,

Wenn unsrer Jugend Heiterkeit
Ein düst'rer Nebel früh umhüllet,
Kein Freudenbaum zur Frucht gedeiht,
Und alle Blümchen, die kein Lebensstrom umquillet,
Des Sturmes Fittige verwehn ---
O! dann laß uns mit Geistesblicken
Dem bessern Lenz entgegenfehn;
Dann laß uns fühlen mit Entzücken,
Dass unsre Seelen hier nicht eingewurzelt stehn;
Dann sei die Freude nicht vergebens,
Dass selbst Orkane dieses Lebens
Uns sichern Trost entgegenwehn.

O Hoffnung der Unsterblichkeit!
Bewährter Schutz bei Erdenstürmen,
Du Anker der Zufriedenheit,
Wenn sich des Unmuts Wogen thürmen!
Dich segnen wir zwar jederzeit,
Auch wenn uns Glück und Heil und alle Freuden
scheinen,
Doch inniger, so oft wir weinen,

•Dann, Freund! empfindet unser Herz
Mehr Ahndung seines Ursprungs, wähnet
Sich aller Fesseln frei, und sehnet
Sich innig nach dem Tod; indem bei stillem Schmerz
Hier ohne Trost das Auge thränet.

Wohl dem, der dann mit Sicherheit
Der Zukunft harrt, und nicht erzittert,
Den wilder Leidenschaften Streit,
Und Furcht und Zweifel nicht erschüttert,
Der seiner wunden Brust Geduld und Ruh gebeut
Bis er die Rückkehr freudig wittert,
Und dann der Tod mit Freundeshand
Des Lebens Seile löst, gemach den Anker lichtet,
Dem lang gewünschten Wind die vollen Segel spannt,
Und froh von diesem öden Strand
Die Seele dann zurück nach ihrer Heimat flüchtet.

Doch, Freund! dies öde, wüste Land
Mit Freudigkeit zu übergeben,
Wenn uns Elisium geneigt entgegennimmt,

Ist minder Kunst, als froh zu leben,
Und dazu hat uns Gott bestimmt.
Noch eh er unsern Staub beseelte,
Wägt' er zu Glück und Seligkeit
Hinlänglich Kraft und Fähigkeit
Uns allen zu, allein er wählte
Aus Weisheit nicht die Mittel gleich.
Selbst Unglück, bester Freund! ist oft ein
Dornesträuch,
Das rauh' und lieblos wie es scheint,
Die schönste Blum' im Lenz umzäunet,
Und dennoch tausendfach ihr nützt;
Vor manchem Sturm, vor des Zertreters Füßen,
Zu heisser Sonn' und Regengüssen,
Wird sie, noch zart, von ihm beschützt,
Bis einst, zu vollem Reiz erblühet,
Der gute Gärtner sie erblickt,
Dem düstren Schatten sie entziehet,
Und mit ihr schönre Fluren schmückt.

So werden, Freund! auch wir einmal
Vielleicht in frohen Männerjahren

Der Vorſicht dankbar ſein, daß wir im Jugendthal
Das Schickſal dieſer Blum' erfahren.

Ihr Grazien des Himmels! ſchwebt
Ruh, Hofnung und Geduld in meine Bruſt her-
nieder,

Und jede Freude, die ein Fünkchen ſich erhebt,
Sei dann von Eurem Troſtgefieder
Befächelt, ſchnell zur Flamm' und voller Glut
belebt!

O! füß ſei mir nach Ueberwindung
Des heißen Kampfs Zurückempfindung,
Wenn er zuletzt nur Sieg erſtrebt!

Wie uns nach Nebelluſt, und trübem Win-
terrauche

Des Frühlings Wiederkehr entzückt,
Wenn er mit neuem Lebenshauche
Die abgeſtorbne Flur erquickt,
Mit zartem Laub den Hain, die Auen
Mit friſchentknospten Blüten ſchmückt,
Und wir, wohin das Auge blickt,
Die Schöpfung neugeboren ſchauen ---

Wie dann auch Lust und Heiterkeit
Durch unsers Lebens Nerven schleicht,
Gram und Melankolie zerstreut,
Und zum Gefühl der Zärtlichkeit
Und Sanftmut unser Herz erweicht:
So, Bester! fühlt auch einst Dein Freund
Zufriedenheit und neues Leben,
Wenn ihm, nach manchem Widerstreben
Des Schicksals, freundlicher die Sonn' entgegen-
scheint;
Wenn wieder ihn mit Euch Geliebten
Ein günstiges Geschick vereint,
Wenn Nebel, die den Morgen trübten,
Des Mittags hellerm Glanz entfliehn,
Und Wolken, die des Sturmes Boten,
Dem ganzen Tag Gewitter drohten,
Schon aufgehellt vorüberziehn.

Ach! wenn ich wiederum die Au'n und Gar-
tengänge,

Wo ich von Euch mich schied, an Deiner Hand
durchgeh,

Und all die Stellen wieder seh,
Wo zärtlichrührende Gefänge
Von meiner Leier oft getönt;
Ach! wo bei spätem Mondenscheine
Bei Deiner Gattin Leichensteine
Um Dich mein Auge still gethränt.

O! komm, von mir bei öder Stille
Durch Wunsch und einsames Gebet
Vom Himmel oft herabgefleht,
Komm, holde Zeit, komm und enthülle
Mir bessrer Zukunft hellen Tag,
An welchem ich, --- o Segensfülle! ---
Auch diesen Freund umarmen mag.
Komm, Trostesengel! unvermutet,
Und giesse Balsam in ein Herz,
Das immer noch mit bittrem Schmerz
Aus tiefen Trennungswunden blutet.

O ja, Du kommst; mein Geist soll glauben;
Wie macht der Wunsch ihn so bereit,
Den kühnsten Flug sich zu erlauben!

Sein Fittig flattert schon an jener Seligkeit,
Mit deren unverwelkter Blüte
Dem Wiederkehrenden einst Freundschaft, Huld
und Güte
Den gernbetreten Pfad bestreut.

Bei solchem Allgenuss des Lebens,
Wenn von des Wiedersehns Entzückungen verführt,
Der Liebe Wonnethräne fließt,
Da predigt der Sophist vergebens
Vom Elend in der besten Welt;
Da fühlt das Herz der Tugend Selbstergezen,
Und lernt das Glück der Stufe schätzen,
Auf welche Gottes Huld die Menschheit hier gestellt,
Ach! wenig solcher Augenblicke
Belohnen langer Jahre Leid,
Und über jeden Strom verlassner Traurigkeit
Baut Hoffnung dann die schönste Brücke
Zur Seelenruh und zur Zufriedenheit.

III. Epistel.

An meine Schwester.

In der Nacht vor unftrer Trennung.

So lebe wohl, Du schöne Zeit!
Verschwindet angenehme Bilder
Zu reizender Vergangenheit!
Die Abschiedsthräne fließet milder
In selbstgelassner Einsamkeit
Beim Elegienklang der Mufen,
Als bei dem stummen Seelenleid
Am holden schwesterlichen Busen,
Wo sich der Kampf der Zärtlichkeit,
Aus dem ich kaum mich losgewunden,
Bei jedem bangen Blick erneut.

Ja, lebet wohl, ihr schönen Stunden,
Mir wie ein Morgentraum verschwunden,

Da noch Florindens Gütigkeit
Mir jeden Wunsch des Herzens stillte,
Und mir in Abgeschiedenheit
Vom Prunk und Lärm der Welt, der Thoren nur
erfreut,
Den Becher der Glückseligkeit
Mit Wein von Edens Trauben füllte.

So lebe wohl, du stiller Ort,
Wo ich als Kind mit ungewissen Tritten
Zuerst die Flur betrat! ich eile weinend fort;
Mein Schicksal läßt sich nicht erbitten.
So lebe wohl, du stiller Bach!
Wo meine Knabenflotte spielte,
Und Du vom Uferhain gewölbtes Laubendach,
Das lieblich mir die Stirne kühlte
Wenn Phöbus Stral sich in der Welle brach.

O Du, wo ich zuerst Gesellschaftsfreuden fühlte,
Der von beblühten Morgenhöhn
So manchem Kindertanz im Thale zugefehn,

O! lebe wohl, vertrauter Garten!
Noch in Entfernung segn' ich Dich,
Wenn morgen schon umsonst auf mich
Die Schwestern hier mit Kasse warten.

Ja, lebe wohl, Du kleiner Hain!
Den meine Seufzer oft begrüßen,
Wenn noch auf den Gedächtnisstein
Philindens meine Thränen fließen;
Im fernen Ausland denk ich Dein
Und Deiner Bäume noch, die schon sich älternd
neigen,
Und zittern, wenn ihr Stamm den Zorn der
Winde fühlt,
Indem mit ihren jungen Zweigen,
Von sanften Zefirn abgekühlt,
Einst meine Mutter schon mit Mädchenhand gespielt;
Und wo hernach im minder dichten Schatten
Der jugendlichen Buchenschar,
Die spät Ein Lenz mit uns gebar,
Auf selbstgepflegten Rasenmatten,

Geschwister, deren Kreis noch nicht vermindert
war,

Die angenehmsten Stunden hatten.

Ja, lebet wohl! Ein Fremder wird

Vielleicht die Mäler einst besitzen,

Die mir so heilig sind, allein zu nichts ihm nützen,

Wenn unbekannt sein Auge sie durchirrt.

Ein Baum, ein moosumhüllter Stein,

Wo ich vertraut im Mondenschein,

O Schwesterchen! mit Dir und Lauren oft gefessen,

Wird ihm nur Holz und Felsen sein;

Ich kann sie ewig nicht vergessen,

Und muß, statt im Genuß mich ihrer noch zu
freun,

An Abschied winkenden Zipfessen

Der Wehmut Thränen ihnen weihn.

O lebe wohl! Du stilles Zimmer!

Wo nur mein Vögelchen die bange Klage hört,

Die noch bei spätem Lampenschimmer

Den süßen Schlummer mir verwehrt;

Weil jedes schöne Bild der Freude,
Selbst ferner Hoffnung Lustgebäude,
Der Trennung Vorgefühl zerstört.

O lebe wohl! Du schönste Seele,
Die je des Schöpfers milde Hand
Durch Simpathie mit mir verband!
Ja, lebe glücklich stets, und zähle
So viele Thränen nie, als ich um Dich vergoss,
Seit jenem Zwillingsbund zur Ehre,
Den früh mein Herz mit Deinem schloß,
Der ersten Trennung Opferzähre
Von blassen Bruderwangen floss.
Doch dismal soll sie nicht mit Deinen
Vertrauten Zähnen sich vereinen;
Denn kämpfend faß' ich den Entschluß:
Ich will als Mann gelassen weinen,
Und fliehe Deinen Abschiedskuss.

So wisse dann, wenn kaum die Morgenröthe
Mit neuem Reiz die Blumenbeete
In Deinem kleinen Garten schmückt;

Dann bin ich Deinen holden Armen
So schnell, aus Mitleid und Erbarmen,
Vielleicht auf immer schon entrückt.

Ach! wenn ich dann vor jener kleinen Höhe
Den Wagen halten laß', und noch zum letztenmal
In dieses blumenreiche Thal

Zurück nach Deinen Fenstern sehe,
Die eben da vom ersten Stral
Der Sonne röthlichgolden schimmern ---

Dann wird in Deinen Nebenzimmern
Umsonst das Kohlenfeuer glühn,
Umsonst Dein Mädchen sich bemühn,
Den letzten Kaffe mir zu mahlen;
Umsonst, Florinde! rüftest Du
Dich mit erborgter Seelenruh
Zur Duldung banger Trennungsqualen.

Umsonst, umsonst! kein letztes Wort,
Kein Seelenkampf, kein blaßes Zittern
Der Hofnung soll uns noch erschüttern;
Drum eil' ich, Theure! schweigend fort.

Zwar findest Du, nicht ohne Thränen,
Mein Zimmerchen dann öd' und leer,
Zwar blickst Du noch mit Liebessehnen
Nach Deinem Flüchtling bang umher;
Doch dann mag Dir mit leisen Klagen
Mein gutes Vögelchen noch sagen,
Wie viel ich Armer selber litt,
Eh ich, um ruhiger mein Schicksal zu ertragen,
Den Dir so harten Sieg erstritt,

Ich aber seh vom fernen Wagen
Indeß zum letzten, letzten mal
Den Rauch von Deinen Dächern steigen;
Zum letzten male vor dem Wind
Des frischen Morgens sich gelind
Die Wipfel Deiner Pappeln beugen.
Ich höre noch zum letzten mal
Die Vögel dort im Buchenthal,
Die selbst um ihren Freund zu weinen,
Und dankend ihm zum letztenmal
Noch rührender zu singen scheinen.

Zum letztenmal schau ich zurück,
Beseufze mein verlornes Glück,
Und eil' herunter von dem Hügel,
Wo alles meinen Schmerz belebt,
Und mich mit ihrem bangen Flügel
Selbst hoffnungslose Furcht umschwebt.

Wohl dem, den aus der Kindheit Hütten
Nie Schicksal oder Wunsch vertreibt,
Und der bei unschuldsvollen Sitten
Mit seinem Loos zufrieden bleibt;
Der ohne stolzes Selbstvertrauen
Statt Ehrenglanz die Ruhe wählt,
Und lang auf väterlichen Auen
Ununterbrochne Ernten zählt;
Der, unverfolgt von Sturm und Winden,
Zwar wenig neue Thürme grüßt,
Doch unter wohlbekannten Linden
Mehr Herzbefriedigung genießt,
Als wer mit jedem schnellen Jahre
Verhältnisse des Lebens tauscht,

Und abschiedscufzend am Altare
Der Hofnung nur umsonst nach fernem Troste
lauscht;

Ach! dem die seligsten Vergnügen
Auf seiner Jugend Pilgerpfad
So rasch und ohne Spur entfliegen,
Wie seines Wagens schnelles Rad. ---

Wohl dem, der lange die Gespielen
Der Jugend noch als Mann genießt,
Und dem bei schönsten Gleichgefühlen
Das Leben sanft vorüberfließt!

Ach! der noch ohne Zukunftsorgen
Auf Heimatsfluren jeden Morgen
Die Schwester, die er liebt, in seine Arme schliesst!
Wohl ihm! der milde Himmel krönet
Ihn mit dem schönsten Glück, das Stolz und Ei-
telkeit

Und falsche Ruhmsucht oft entweiht,
Das Glück, das nie dem Thoren fröhnet,
Wenn ihm auch Fama Weihrauch streut,
Das schönste Glück --- Zufriedenheit.

Doch weh dem Mann, den lange Zeit
Sein Schicksal, gleich den alten Rittern,
Vom frühgeliebten Vaterland
In die verlassne Fremde bannt;
Den Sturm und Wogen oft erschüttern,
Und nie die Herzensruh' erfreut;
Denn winket auch nach langer Zeit
Die Heimat wieder seinem Blicke,
So kehrt doch die Zufriedenheit,
Einmal verloren, nie zurücke.

So, theure Schwester! mahnen jetzt
Mich überall die Heimatsfluren
An Spiele, die mich einst ergötzt;
Allein ich such' umsonst die Spuren
Der Freuden, die verflattert sind.
Ihr Hügel! wo ich einst als Kind
Mit euren Lämmern fröhlich hüpfte;
Du sanfter Bach, der durch die Thäler rinnt,
Wo ich die ersten Kränze knüpfte,
Als jeder meiner Tage schnell

Wie leichte Zefirn, und fo hell
Wie Deine Siberflut, entchlüpfte ---
Euch, fromme Zeugen jener Zeit,
Da sorgenlofe Fröhlichkeit
Auch mich umhüpfte, grüßt' ich wieder,
Doch jedes Kränzchen war zerftreut,
Das ich hier flocht, und meine Lieder
Befcelte nur ein innres Leid;
Denn ach! nur Einmal und nicht wieder
Umfchwebt auf rofigem Gefieder
Uns Unfchuld und Zufriedenheit.

Wenn diefe flieht, fo hüllt die Schwester
Sich in ein traurig Florgewand,
Und die Ziprefse wurzelt feft
An ihrer Thräne öden Strand,
Wo fie beim tröstungslofen Scheiden
Den rührungsvollen Kampf der Leiden
Zum letzten, letztenmal beftand.

Ach! hier auf diefen Blumenhügeln,
An diefes Baches Veilchenrand,

Gab die Zufriedenheit der Unschuld oft die Hand;
Doch seit sie auf der Kindheit Flügeln
Schon eilend meinem Geist entchwand,
Sind mit dem Chor der Charitinnen
Die Frühlingsfreuden reiner Sinnen
Selbst von der Unschuld weggebannt.

O! reiche mir drum Lethens Becher,
Geliebte Nimfe dieses Bachs!
Im Schatten Deines Pappeldachs
Trink' ich dann die Erinnerung schwächer
Von jedem Glück vergangner Zeit; --
Doch, o vergebliches Bemühen!
Wenn diese Bilder auch entfliehen,
Kehrt doch nicht die Zufriedenheit;
Sie winket jenseit dieses Lebens
Der holden Schwester nur mit engelsanfter Ruh:
„Sei standhaft, dulde nicht vergebens!
Am Grab' eil' ich Dir wieder zu.“

So fliehe dann mit meinen Jugendkränzen,
O Hoffnung der Unsterblichkeit!

Bis an das Thor der Ewigkeit;
Dort seh' ich sie von ferne glänzen
Bis sie der Engel wiederschenkt,
Der einst die Fackel meines Lebens
Am schönsten Abend niedersenkt,
Und dann mein Schinachten nicht vergebens
Aus seinem Labebecher tränkt.

IV. Epistel.

An eine junge Gräfin.

Ueber die Leiden der Freundschaftstrennung.

Wenn des Abschieds bittre Stunde
Näher schon zum Herzen zielt,
Welches blutend bald die Wunde
Von dem Pfeil der Trennung fühlt;
Wenn der Busen immer enger
Seufzer in die Höhe treibt,
Und die Zähre nun nicht länger
Im gerührten Auge bleibt,
Sondern, wie aus Nachtgewölken
Thau auf hingebeugte Nelken,
Ueber blasse Wangen schleicht;
Wenn das Vorgefühl des Kammers
Schon die sanfte Ruh verscheucht,
Die umsonst des holden Schlummers
Mohnumkränzten Becher reicht;
I. Band. U

Wenn zum letzten, letztenmale
Noch die Liebe Kränze flicht,
Und bei schwachem Hoffungsstrale
Ew'ge Treue sich verspricht;
Wenn beim trübsten Misgeschicke
Tröstungslos die Freundin schweigt,
Und, die ganze Seel' im Blicke,
Sich zur Vielgeliebten neigt,
Nicht mit Worten, nur mit Zähren,
Die der Schleier halb versteckt,
Ihr Empfindungen entdeckt,
Welche beider Ruhe stören; ---
Wenn zuletzt die Zärtlichkeit,
--- Ach! nicht mehr im Vollgenusse
Sorgenloser Seligkeit! ---
Bei dem rührungsvollsten Kusse
Jeden theuren Bund erneut --- ---

Aber ach! aus meinen Händen
Sinkt der Pinsel --- dieses Bild
Mögen rührend, sanft und mild

Nur die Grazien vollenden!
Sie nur mögen florunhüllt,
Dich, o schöne Gräfin! schildern,
Wie Du traurig von uns eilst,
Und noch lang, den Schmerz zu mildern,
In Charlottens Armen weilst,
Die Dein Herz in dieser Stunde
Ganz von neuem sich erwirbt,
Bis zuletzt auf beider Munde
Ein „Vergissmeinnicht!“ erstirbt.

Unvermögend, diese Scene
Würdig auszumahlen, stand
Meine Muse, sah die Thräne,
Die aus Deinem Aug sich wand,
Als es auf die Blümchen blickte,
Welche heut noch ihre Hand
Zitternd Dir zum Abschied pflückte; ---
Sah die Thräne, und empfand
Dennoch dass sie Dich beglückte,

Solche Thränen werden nie,
Edle Freundin! Dich gereuen;
Dieser sanften Simpathie
Kann sich nur ein Herz erfreuen,
Das der Tugend heilig ist,
Und das dankbar, selbst in Leiden,
Der durch sie genossnen Freuden,
Sich zum Troste nie vergift.

Trockne drum die bange Zähre,
Fließt sie gleich auch noch so schön,
Deiner Zärtlichkeit zur Ehre;
Lass der Weisheit holde Lehre
Trost in Deine Seele wehn;
Denk, wenn keine Trennung wäre,
Flößt' uns aus dem Freudenmeere
Nicht dereinst das Wiedersehn!
Blick', o Freundin! nicht so gerne
Immer nur ins dunkle Thal;
Hoch in jener Himmelsferne
Leuchten ja der Hofnung Sterne

Für die Dulder stiller Qual;
Und wenn diese freundlich scheiden,
Schimmert plötzlich neuer Freuden
Unverhofter Morgenstral.
Weil' im blätterlosen Haine
Oeder Wehmut länger nicht;
Wo der Sturm die Blume bricht,
Und der rauhe Winter seine
Strenge Herrschaft schon beginnt;
Richte vorwärts Deine Blicke,
Wo ein sanfter Frühlingswind
Jede Flur mit neuem Glücke,
Neuer Zärtlichkeit umweht;
Sieh, wie schon nach wenig Wochen
Jede Blume sich erhöht,
Welche jezt, vom Sturm gebrochen,
Kraftlos und verlassen steht.

Hofnung heilet selbst die Wunden
Banger Trennung; sieh, wie schnell
Wird nach wenig Regenstunden

Oft der Himmel wieder hell!
Sollten denn die Thränen immer
Fließen? Seufzer ewig fein?
Und der Weisheit Sonnenschein
Nicht mit ihrem holden Schimmer
Trennungsdunkel auch zerstreun?

Bei Charlottens Abschiedsgrufse

Weine fanft; fie ift es werth,
Dafs bei ihrem lezten Kufse
Bang Dein Busen fich empört.
Aber Dank und ftille Freuden,
Dafs ein guter Himmel fie
Lang zur Freundin Dir verlieh,
Müffen felbft bei Trennungsleiden
Noch in Deinen Blicken glühn;
Und bei dämnernden Zipressen,
Müffen jezt noch frifch und grün,
Um den Kummer zu vergeffen,
Heitre Rosensträucher blühn!

Schmücke gern mit Blumenbinden
Jeder Freundin schönes Bild,
Welches lang noch mit gelinden
Seufzern Deinen Busen füllt;
Lass es nie daraus verschwinden;
Denn der Stolz der Menschlichkeit
Ist ja, zärtlich zu empfinden;
Doch für Gram und Traurigkeit
Lass die milde Hand der Zeit
Endlich Tröstungskränze winden!

In ein weichgeschafnes Herz
Wird der Trennung herber Schmerz
Zwar die tiefsten Furchen ziehen,
Aber schöner wird ihm einst
Auch die Freudenfaat erblühen.
Und wenn Du gerührter weinst,
Heisser Dir die Wangen glühen,
Dulderin! weil Deinem Blick
Allgemach die Flur enteilet,
Wo Dein Geist noch gern verweilet,

O! so fühle nur Dein Glück!
Ja, das Glück in weiter Ferne
Feurig noch geliebt zu sein,
Winkt mit jedem Abendsterne
Deiner Seele, sich zu freun,
Und verwandelt, wie der Morgen
Trübe Nebel, Deine Sorgen
Schnell in Licht und Heiterkeit,
Weil mit Dir seit langer Zeit
Schon vereint durch edle Tugend,
Jede Freundin Deiner Jugend,
Lieb' und Dank Dir ewig weiht.

Schöne Gräfin! Deine Seele
Ist der bangen Philomele
Jetzt an sanfter Klage gleich;
Aber dieser hohe, schöne
Geist ist auch bei jeder Thräne
An der Weisheit Tröstung reich.
Blicke nur nach den Gefilden
Froher Zukunft, wo schon jetzt

Die Erfüllung aller milden
Freundschaftswünsche Dich ergezt.
Blick hinauf zu jenen Höhen,
Wo wir in vereinter Schar
An der Freundschaft Betaltar
Zukunftsfreuden Dir erflehen.

Möge mit Zufriedenheit
Jeder Zefir Dich umwehen,
Und Gefühl der Seligkeit
Deines Lebens Werth erhöhen!
Möge jede Blumenflur,
Wo Du wallest, Dich erquicken,
Und der Freude Rosenspur
Ueberall Dein Aug entzücken!
Möge lächelnd die Natur
Stets Dir Heil und Segen winken;
Jede Morgensonne fern
Dir Genuß entgegenblinken,
Bis mit holdem Abendstern

Deine stillen Freuden gern
In den Arm der Ruhe sinken.

Und wird einst Dein zarter Fuß
Wieder diese Flur durchwallen,
O! so laß den Willkommgruß
Dir im voraus schon gefallen!
Möchten alle Blumen hier
Dann Dir Deine Freunde nennen!
Möchten alle Vögel Dir
Unfre Wünsche singen können!
Möchte jedes Laubendach
Liebe Dir entgegenäufeln;
Und der stille Blumenbach
Von der Freundschaft Hauch sich kräufeln!
Werde jedes Gartenbeet,
Wo in hoffnungsvollem Keime
Noch so manche Blume steht,
Zeuge dann der schönen Träume
Von Franziskas Seligkeit,
Denen sanfte Hoffnung heut

Unter Wipfeln trauter Bäume
Wirklichkeit und Wahrheit leih!

Edle Freundschaft nur verbindet
Seelen zu der schönsten Pflicht,
Und die Kränze, die sie windet,
Welken selbst am Grabe nicht.
Wenn auf himmlischem Gefieder
Unser Geist der Welt entschleicht,
Und sein ewigs Ziel erreicht,
Duften sie uns alle wieder
In der Tugend Vaterland.

Ja, gewiss, für Ewigkeiten
Knüpft der Freundschaft sanfte Hand
Edler Seelen Liebesband!
Eilig werden diese Zeiten,
Wo so kurz die Sonne scheint,
Ins Gefild der Zukunft gleiten;
Aber dort wird jeder Freund
Die Geliebten wieder finden,
Die sein Auge hier beweint,

Und zum steten Glück vereint,
Sich mit ihnen neu verbinden.
Ja, in froher Ewigkeit,
Unter Edens Palmen drüben,
Wird des Herzens Kraft erneut;
Und mit heißern Unschuldstrieben,
Werden dort sich Edle lieben,
Als in dieser Prüfungszeit.

Alle Rosen blühen und schwinden
Schnell, womit die Eitelkeit
Unfre Lebensflur bestreut;
Aber Ernst und Freundschaft winden
Kränze für die Ewigkeit.
Ja, zum Kranz der Herrlichkeiten
Strebet jeder Wunsch empor,
Den hinauf zum Himmelsthor
Fromme Hofnungen begleiten.
Ach! auf jenen Stralenhöhn,
Wo dem Sieger Palmen winken,
Und der Tugend Fahnen wehn,

Werden wir uns wiedersehn,
Wenn wir manchen Kelch erst trinken,
Den die Hand der Prüfung reicht,
Und nicht gleich zu Boden sinken,
Wenn ein Unglück uns erreicht.

Freundin! für die Ewigkeiten
Bilden wir ja unsern Geist;
Dulde drum, wenn auch zu Zeiten
Manche bitter Thräne fleust;
Würdest Du die nicht vergießen,
O! so würde Dir vielleicht
Minder schön der Baum ersprießen,
Der in Eden seine Füßen
Früchte Dir zum Lohne reicht.

Klage nicht, wenn manchen matten
Pilger früh das Grab bedeckt,
Dulde ruhig, wenn sein Schatten
Oft auch Deine Wehmut weckt;
Blick' hinauf zu jenen Scharen
Seliger, wo jeder Freund

Zärtlicher, nach wenig Jahren,
Ewig sich mit Dir vereint,
Klage nicht, wenn Freunde scheiden,
Ob der Menschheit hartem Loos;
Schütte ruhig Deine Leiden
In der Vorsicht Mutterschoofs!
Durch Zufriedenheit im Leiden
Werden unverhoffte Freuden
Unsers Herzens doppelt groß.

In der Zukunft Palmenhainen,
Die der Lebensstrom durchquillt,
Werden wir nie bei dem Bild
Ferner Freunde zärtlich weinen;
Jeder Wunsch wird dort gestillt,
Und wir werden dort die süßen
Früchte der Vertraulichkeit
Ewig ungestört genießen;
Nur in dieser Prüfungszeit,
Wo Genuß und Seligkeit
Allzueilig wieder schwinden,

Müssen wir Vergänglichkeit
Auch im Freundschaftsglück empfinden.

Hier, wo oft die Blume welkt,
Wenn die Knospen eben grünen;
Früh die Sonne sich umwölkt,
Wenn sie kaum hervorgeschienen;
Hier, wo alles, alles nur
Unbestand und Wechsel zeigt,
Bis ermattet die Natur
Selbst zum Untergang sich neiget ---
Hier, o Edle! darfst Du nicht
Ungetrübte Liebe wähen,
Gnug daß künftig schönre Scenen
Sichre Hofnung Dir verspricht.
Flößen nimmer Freundschaftsthränen,
Würde leicht sich unser Herz
Von der Tugend mehr entwöhnen,
Ach! zu der wir oft beim Schmerz
Fromm und reuig wiederkehren,
Wenn die Seel' im Glück sie flieht.

Lafs uns drum bei stillen Zähren,
Und von Dankbarkeit durchglüht,
Gottes Weisheit kindlich ehren,
Die zu ihren Weihaltären
Uns durch alle Bande zieht.
Lafs uns, Theure! ruhig weinen,
Auch wenn Abschiedsgram uns drückt,
Jeder findet einst die Seinen
Wieder felig und beglückt.

V. E p i s t e l.

A n K l e o n.

--- „Drum trage länger nicht, o Freund! die
Eisenketten,

Die Amor um Dich zieht;

Denn unter Dornen seufzt, und nicht auf Veil-
chenbetten,

Wer für ein sprödes Mädchen glüht.“ ---

Kleon an Selmar.

Wie? Amors Eisenfesseln tragen?

So spricht der Glückliche, den Lieb' und Zärt-
lichkeit

Zum Günstlinge der Mäusen weiht?

O bester Graf! wie darfst Du's wagen?

Wie? Eisenfesseln nennest Du

Die angenehmsten Rosenketten?

Und rühmest todte Herzensruh

Mehr, als den sanften Kampf, wenn uns auf Veil-
chenbetten

In süßer Einsamkeit der Liebe Wehmut drückt?

Und dieses singest Du, der jede Blume pflückt,
Die uns in Paphos Hain entzückt? ---
Du, Freund! durch Lieb' und Huld beglückt
Von --- Amors Schwester --- Henrietten.

Nein, Graf! mich überzeugt das reizendste
Gedicht,
Wenn Du der Liebe höhnest, nicht.
Wenn erst die Rosenkränze welken,
Womit der Jugend Hand so schön Dein Haupt
umflicht;
Wenn auf Dein blaßes Angesicht,
Wie Abendthau auf hingebeugte Nelken,
Die späte Wehmuthsthräne rinnt;
Wenn Wolken trüben Grams sich um die Augen
ziehen,
Die noch wie Hespers Kerze glühen;
Wenn Scherz und Witz entflohen sind,
Die zaubrisch noch auf Deinen Lippen schweben;
Ja, wenn aus Deiner bangen Brust
Einst hoffnungslose Seufzer beben; ---

Dann erst verdamme, Freund! die qualgemischte
Luft,

Das Herz der Liebe Preis zu geben.

Zwar hat der Liebe schönstes Glück
Nur allzuviele trübe Stunden;
Und eine Stella schlägt die tiefsten Herzenswunden,
Doch heilt sie auch ihr erster sanfter Blick.

Ja, freilich lockt im Lenz der Jahre
Die allgeliebte Schmeichlerin
Zu ihrem blumigen Altare
Des Jünglings Herz durch Täuschung hin;
Noch fühlt er nichts als Scherz und Freuden,
Noch wähnt er nichts von Amors Leiden,
Und eilt in seinem trunknen Sinn,
Den schönen Namenszug der Herzenskönigin
In jeden Mirtenbaum zu schneiden.
Allein, nur allzubald verlöscht
Sein hellentfachttes Wonnefeuer;
Und Thränen rinnen, die der Schleier
Der Weisheit selbst umsonst verwischt;

Nur allzubald wird ihm der Morgen
Nicht mehr im Rosenglanze glühn;
Nicht mehr im Veilchenthal geborgen,
Für ihn die Seelenruhe blühn,
Nicht mehr das Wölkchen leichter Sorgen
Auf Morfeus Fittigen entflieh'n.
Zum Opfer auf dem Weihaltare
Heischt edle Liebe zwar nicht Gold,
Nicht Edelstein, und keine theure Waare,
Die uns der reiche Ganges zollt;
Allein oft heischt ihr Dienst des Lebens schönste
Blume,
Erstickung jedes Triebs nach Ruhme,
Und giebt doch Thränen nur zum Sold.
Die fließen dann zu Deiner Ehre
Auf Blumen, die mit Sparsamkeit
Uns Deine strenge Rechte streut,
O Siegesgöttin von Cithere!
Nur langsam wandelt sie die Zeit
In Rosenthau beglückter Zärtlichkeit.

Doch selbst der Liebe stille Leiden

Die mir, o Freund! Dein Lied so rührend mahlt,

Sind am Gemälde spät durch sie errungner Freuden

Die Schatten nur, wodurch die Hofnung schöner

strahlt.

Wie sehr erheben sie die Scene,

Wenn einst, nach mancher Sehnfuchtsthräne

Und manchem innern Kampf der Wechselzärtlichkeit,

Uns endlich doch die Göttin unsrer Seele

Die ersten Gegenblicke weiht!

Wenn, schöner als Gesang der milden Philomele,

Der Liebe Schwur von ihren Lippen schallt,

Und wir, von Seligkeit umwallt,

Mit einem Feuerkuss den theuren Bund besiegeln;

Ach! wenn uns Schmach tenden, nach banger

Schweremutsnacht,

Zulezt von Paphos Morgenhügeln

Der Zukunft schönstes Heil im Glanz Aurorens lacht.

Wie? oder welkt Dir schon die Blüte

Der Rückerinnrung jener Zeit,

O Graf! da Dir zuerst die Gegenzärtlichkeit
In Henriettens Busen glühte?
Fühlst Du den ersten Druck der Hand
Nicht mehr, da, mitten im Getümmel
Des frohen Tanzes, Erd und Himmel
Vor Deinem trunkenen Blick verschwand?
Als Deine Seele jedem Tand
Der Alltagswelt im Adlerflug entschwebte,
Weil süßer Liebe Wonnerausch
Die kühnste Hofnung neu belebte,
Und Henriettens Brust, geneigt zum Herzenstausch,
Der Deinen schon entgegenbebte?

Verlosch Dir schon die frohe Flammenschrift
Des ersten Briefes Deiner Lieben,
Von Amor selbst mit diamantnem Stift
In Deinen Busen eingeschrieben?
Ist, Bester! die Empfindung schon
So schnell aus Deinem Geist entflohn,
Die einst zum Vorgenuß des Himmels Dich ent-
zückte,

Als Sie Dir selbst ihr Schattenbild,
Mit ihm ihr ganzes Herz, aus Großmut frei enthüllt,
Und ungeschmückt --- zum Opfer schickte?
O Graf! besinne Dich zurück,
Ist Dir von allen schönen Stunden
Des Lebens eine je so segenreich entschwunden?
Ja, hat der Engel selbst ein Glück,
Das schöner sei, wol je empfunden,
Als Du in jenem Augenblick?

Allein, wie darf wol ich in Bildern,
Die, leider! nur Kopien sind,
Dem Günstling des Geschicks den Sold der Minne
schildern,
Den er als Wirklichkeit gewinnt?
Beglückter Liebe Weihungskränze
Aus Mirtenlaub zu drehn, gebührt
Nur dem, der schon im frühen Lenze
Für eine Grazie die sanfte Leier rührt.

Doch, Freund! auch unter leisen Klagen,
Die, fern vom Mirtenziel, im felsenreichen Wald

Nur Echo tröstend wiederhallt,
Will ich die Fesseln gerne tragen,
Die Amor schlau von Stella's Locken flicht,
Und will den leichten Pfeil nicht auszureißen wagen,
Der selbst durch Zauberschilde bricht.
Ja, ich will gern im Lenz der Jahre
Mein ganzes freies Herz der ersten Liebe weihn,
Und gern den Blumenkranz der frischgelockten Haare
An Stellas heiligem Altare,
Auch unerhört, zum welken niederstreun.

Wie glücklich wird zu Stellas Füßen
Der Jugend schönster Kranz verblühen!
Wie heilig wird um sie noch manche Thräne fließen,
Wenn stumm die leichten Scherze fliehn,
Und keine Rosen mehr auf abgehärmten Wangen
Des schwermutsvollen Jünglings prangen;
Wenn keine Liebesharmonien
Aus feinen Saiten mehr entzücken;
Und in den mattgeweinten Blicken
Der Freude Flammen feltner glühn.

Doch schweigend will ich sie verehren,
Und eh von meinen Wehmutszähren
Die kleinste nur den Bach von Stellas Freuden
 trübt,

Mag stummer Gram ein Herz verzehren,
Das sie, zu fromm um ihre Ruh zu stören,
Auch unter eignen Leiden liebt.

Bestimmt, o Graf! zu Lebensfreuden
Ist unser Herz --- allein zu vielen Freuden nicht.
Doch Engel könnten uns beneiden
Um jedes Kränzchen, das für uns die Liebe flicht;
Bestimmt ist auch das Herz zu Leiden;
Das härteste Misgeschick ist banger Liebeschmerz,
Allein wie selten zu vermeiden!
Und selbst, wie süß für ein empfindlich Herz!

Süß ist der Kampf, wenn, unter bangen
Empfindungen, das Herzverlangen
Mit ungetreuer Weisheit ringt!
Süß ist's, und himmlisches Vergnügen,
Der Siegerin zu Füßen liegen,

Die oft den kühnsten Held mit Einem Blick be-
zwingt!

Süß ist der Schmerz, wenn uns im Stillen
Oft unbelaufchte Thränen quillen,
Und ein geheimer Seufzer bebt!

Ja, süß ist jeder Schmerz, den nur in weiche
Busen

Die schwärmerische Liebe gräbt;
Und süßer tönt kein Lied der Mufen,
Als wenn den Dichter Lieb' und Traurigkeit belebt.

So tönt um Quellen von Vauklüse
Petrarkas göttlicher Gefang,
Der rührend Haine, Thal und Wiese,
Nur --- Luras Busen nicht durchdrang.
So rauschet durch die Lorberhaine
Des schönen Latiums noch Tassos Lautenklang,
Der einst, wie Orfeus, Bäum' und Steine
Durch Liebeszärtlichkeit bezwang.
Ach! ewig weinen Nachtigallen
Und Turteltauben noch mit seinem Trauerlied,

Und jeder holden Flur, die an der Tiber blüht,
Wird Leonoras Name schallen,
So lange Zärtlichkeit in Jugendherzen glüht.

So soll, wenn holde Pierinnen
Auch mich zum Sänger einst erhöhn,
In Trauerflor gehüllt, im Hain der Huldgöttinnen,
Noch Selmars Muse lang an Stellas Denkmal stehn!

Wenn diese Augen, längst auf Erden schon ge-
schlossen,

Verklärt bei Engeln Stella sehn,
Um die vergebens hier der Sehnsucht Zähren flossen,
Dann wird ihr Lob durch Mirtensprossen
Noch lang im Hauch der Muse wehn.
Dann wird die zärtlichste der schönen Enkelinnen
Noch oft in Stellas Lieblingshain
Zu ihrem Ruhm ein Lied beginnen,
Sich ihrer sanften Tugend freun,
Und Seufzer einem Dichter weihn,
Der, lieber als Genuß unedler Flatterfreuden,
Nach deren Kranz er nimmer rang,

Selbst unter stillen Wehmutsleiden,
Die Geistesgrazien der schönen Stella sang;
Und dessen Leier, fern vom staunenden Gedränge
Der rauhen, ungerührten Menge,
Dem feinen Kennerohr vertrauter Freunde klang.

Drum, Graf! entwind' ich mich den Ketten
Nicht gern, die Amor um mich zieht:
Denn unter Veilchen seufzt, und nicht auf Dor-
nenbetten,
Wer Dich zum Freunde hat, wenn er für Stella
glüht.

VI. Epistel.

A n K l e o n.

*Un chacun sait, qu'après l'objet qu'on aime,
Rien n'est plus doux pour un parfait amant,
Que de trouver un très-cher confident.*

Voltaire.

Noch Einmal, liebster Graf! laß uns von Liebe
sprechen,

Noch einmal laß mich aus dem Hain
Der Musen Dir ein Blümchen brechen, ---
O möcht' es Deiner würdig sein!

Wie? nur um Beifall zu ersingen,
Ließ ich mit zärtlichem Gefühl
Mein jugendliches Saitenspiel
Verliebt zu Stellas Füßen klingen? ---
Wie weit verfehlest Du das Ziel!

So komm denn unter die Zipressen,
Wo Freundschaft und Vertraulichkeit
Dir Deines Selmars Bildniss weiht;
Ich habe lang dazu gefessen,
Und bürge für die Aehnlichkeit.

Ja, guter Graf! es war die Zeit,
Wo, ungeneckt von Amors Pfeilen,
Mein Herz --- nicht eben glücklich war,
Doch sicher genug vor der Gefahr,
Ins erste beste Nez zu eilen;
Entfernt vom Huldigungsaltar
Der Priesterinnen von Citheren,
Sah ich, als wenn es Puppen wären,
So manche Schöne ruhig an,
Und mochte gerne dann und wann
Auf sie des Wizes Köcher leeren.

Gefährlich zwar ist dieser Scherz,
Wie er denn mich auch oft gereute,
Denn, „seis nun morgen oder heute,“
Wie Wieland spricht, „ihr habt ein Herz,

„Und das ist immer Amors Beute.“

Allein zu stolzer Sicherheit,
Durch falschen Kompaß leicht betrogen,
Befürchtet oft der Jüngling nicht
Der Liebe schiffbruchreiche Wogen,
Bis schon, magnetisch angezogen,
Sein Kiel an falschen Klippen bricht.

Ja, Freund! die Schönheit und die Liebe
Sind, leider! gar zu nah verwandt!
Und wenn ein Gott von Paphos Strand
Dies ältere Schwesterchen vertriebe,
Ich wette wol, kaum einer bliebe
Zurück in Amors Feenland.
Der Mücke gleich, die unverbrannt,
Zu kühn mit immer engern Ringen,
Die trügerische Flamm' umfliegt;
Bis sie, mit halbversengten Schwingen,
Am Fuß des Leuchters niederliegt;
Der Mücke, Freund! zu gleich, umscherzen
Wir oft mit unbewahrtem Herzen
Die Schönheit, bis sie uns besiegt.

Ja, wen mit zärtlichen Gefühlen
Für alles Schöne die Natur
Begabte, wer die Frühlingsflur
Gerührt beschaut, wer allen Spielen
Der schönen Kunst Bewundrung zollt,
Wen mehr als Edelstein und Gold
Ein Bild von Tizian entzückt,
Wer staunenden Genusses voll
Den Belvederischen Apoll
Im zauberischen Fels erblicket; ---
O! dieser traue, Bester! nie
Der Schönheit junger Mädchenwangen!
Denn seine Seele hat schon früh
Nur allzufähiges Genie
Zur Lieb' und Zärtlichkeit empfangen.

Ja, welcher sanfte Jüngling flieht
Nicht Amors feingewebte Schlingen?
Wenn sein Verstand sie wachsam sieht,
Noch ehe sie sein Herz umringen.
Wer fürchtet nicht den Rosenmund,
Von dessen Lippen Scherz und Ueberredung hauchen

Indess die Grazien, mit Amorn schlau im Bund,
Die Unschuld selbst als Zauberin gebrauchen?
Wer kennt Cytherens List, und bebt
Nicht vor geheimem Liebesfeuer,
Wenn zärtlich wallend unterm Schleier
Sich sanft ein Lilienbusen hebt?
Wer fühlt kein schmachtendes Verlangen,
Wenn jugendliche Mädchenwangen
Der Schönheit Rosenmilch belebt?
Wer traut dem Aug, das freundlich glühet,
Allein aus ätherhellem Glanz
Des Abendsterns vertraute Flammen sprühet?
Und blonden Locken, die ein Kranz
Von Morgenrosen frisch umblühet?
Wer trotz auf Weisheit und Verstand,
Berührt ihn nur die kleine Hand,
Die mit dem vollen Arm die Harmonie vereinet,
Durch deren Haut, wie durch ein Koisch Flor-
gewand,
Ein jedes Aederchen im Himmelblau erscheint?

O! wer getrost zu siegen meinet,
Der fliehe schon von fern das holde Götterbild,
Dess schlanken Nymfenwuchs, von Amor selbst
gedrehet,
Ein flatterndes Gewand umwehet,
Das oft ein Herz mit bangen Wünschen füllt,
Indem es jeden Reiz erhöhet,
Den es dem schlaunen Blick verhüllt.
O! spanne keiner fein Gefieder
Zu hoch, wenn ihn auch lang sein guter Genius
Beschützte, denn vor einem kleinen Fuß
Fiel mancher Held im Staube nieder,
Und huldigt' ihm mit demutsvollem Kuss,

Und dennoch ward von diesen Pfeilen
Nie Selmars stolzes Herz erlegt;
Denn leichte Wunden, die im Eilen
Cythere mit dem Fächer schlägt,
Kann Pallas leichter wieder heilen.
Doch wer aus Stolz sich selbst betrügt,
Und allzuunbesonnen krieget,

Wird einst dem Schicksal nicht entgehen.

Auch ich muß demuthsvoll gestehen:

Ich kam, und fah, und --- ward besiegt,

Da floh mein weiser Seelenfriede,

Und mein erträumtes Siegerglück;

Denn selbst die schirmende Aegide

Zerspaltet Stellas Feuerblick.

Doch welch ein Blick! o Mädchen! schone! schone!

Zu Deinen Füßen liegt schon längst

Der Held, aus dessen Hand Du diese Siegerkrone,

Die erste, die er flocht, empfängst.

Der Held --- nur einst, eh er am Throne

Der Liebesgöttin niederkniet;

Eh ihn Dein stralend Aug entzückte,

Eh er den Frühlingskranz erblickte,

Der Deine Wangen hold umblüht,

Und all' den Reiz, der unbemüht

Der Weisheit lächelnd ihn entrückte,

Die nun verräthrisch ihm entflieht.

Der Held --- nicht mehr, seit ihn das Feuer ange-

zündet,

Y 2

Das siegend Deinem Aug' entglüht;
Seit dieses Haar, das frisch umblüht
Um Deinen Busen sich in leichten Locken windet,
Ihn in der Liebe Schlingen zieht.

Ach! seit die Suada, die auf Deinen Lippen schwebet,
Seit Deine sanfte Heiterkeit
Und Geistesgrazie, die jeden Reiz erhebet,
Zum Sänger Deiner Lieb' ihn weiht.

Nur allzuwahr empfundne Schmerzen
Besingt Dein Selmar, theurer Graf!
Mit einem liebekranken Herzen,
Seit dieser Zauberpfeil ihn traf.

Wie gerne legt er alle Lieder --
Und würden sie der Ewigkeit
Auch durch der Musen Huld geweiht --
Zu Stellas Füßen ruhmlos nieder,

Und tauscht um einen Blick der Gegenzärt-
lichkeit,
Gern Palmen der Unsterblichkeit.

Nach Ewigkeit des Ruhms zu streben,
Ist Zwar, o Kleon! schön und groß;

Allein das wirklich frohe Leben,
Mit allen Segen, die im Schoos
Der Wechselfzärtlichkeit die Liebenden umschwe-
ben ---
Für diesen Traum dahinzugeben,
Ist kein beneidenswerthes Loos.
Der Günstling wahrer Lebensfreuden
Darf keinen eitlen Lorber neiden,
Womit die Zärtlichkeit der Liebe Sänger schmückt;
Da alle die am tiefsten leiden,
Für die der Muse Hand die besten Veilchen pflückt;
Und glücklicher kein Dichter fínget,
Als wer nach langem Kampf mit wundem Selbst-
gefühl,
Den Lorber zwar --- doch nie am Ziel
Die bess're Mirtenkron' errínget.
Doch solche wahre Zärtlichkeit,
Die feine Seelen tief empfinden,
Wenn oft vor Ernst und Traurigkeit
Die flügelleichten Scherze schwinden ---
Die huldigt nicht der Eitelkeit,

Nicht jedem blühenden Gesichte,
Dem nur die Schönheit Allmacht leiht:
Nein, sie entzündet sich am Lichte
Der geistigen Vollkommenheit.

O Stella! Geist und Wiz entsprüh'n
Elektrisch Deinem Augenlicht,
Und hohe Seelenreize blühen
Auf Deinem rosigen Gesicht.

Ja, liebster Freund! die Herzensgüte
Des Mädchens, welches Schönheit schmückt,
Vermählt mit feiner Geistesblüthe ---
Ifts, was den Weisen leicht entzückt.
Unmerklich fließen im Gemüthe
Die sittlichreizenden Ide'n
Von edel, schön und gut zusammen,
Und Tugend und Betrachtung wehn
Zur hellsten Glut der Liebe Flammen,
Die in der Unschuld Brust entstehn.
Der Schönheit ungetrübte Quelle

Stralt uns der Gottheit Ebenbild
Zurück, wenn sie mit Spiegelhelle
Ein tugendhaftes Herz umquillt!
Die Weisheit naht sich gern, und liebet,
Entzückt in ihrer Flut, den edlen Gegenstand,
Den eines Engels sanfte Hand
Den feinern Sinnen unterchiebet;
Nur der umnebelte Verstand
Des schnöden Lasterfreundes trübet
Den Perlenquell an Paphos Strand.

O! süße Täuschung feiner Seelen,
Sei immerhin den meisten unbekannt,
Die Amors schönsten Pfad verfehlen,
Wenn sie ein Irrgestirn, aus trübem Dunst ent-
brannt,
Statt Hespers Flamme sich erwählen:
Sei immer lächerlich für Herzen, welche nie
Von sanfter Glut der Sympathie
Im seligsten Gefühl zerrinnen;
Nur aus den zartgewebten Sinnen
Der Schwärmer Platons schwinde nie!

Nur diese laß die Tantasie
In jene Lichtgefilde führen,
Wo tugendhafte Seelen früh
Sich liebten, welche jezt, gestimmt zur Har-
monie,
Beim ersten Blick sich sanft berühren.

Ja, dieser hohe Liebesdrang,
Den trunkne Freuden stumm begleiten;
Der mächtige Zusammenklang
Von gleichberührten Seelenfalten,
Für deren himmelreines Spiel
Uns manches schlummernde Gefühl
Die Platons und die Wielands schärfen,
O! diese Seligkeit, der Engel Freuden nah,
Durchbebte jede meiner Nerven
Allmächtig, als ich Stella sah.
Was las ich nicht in ihren Blicken?
In ihrer Graziengestalt?
Geformt, um durch die Allgewalt
Belebter Schönheit zu entzücken.

O! jede schnelle Mine wies
Mir edles Glutgefühl der Jugend;
Und ihres Mundes Athem blies
Mir Rosenhauch der heitern Tugend.
Noch nie empfundne Bangigkeit
Umschlich mein Herz, und jede Fiber
Empfand für Stella Zärtlichkeit;
Mein feuchtes Auge blickte trüber;
Doch diese Zähre war mir lieber,
Als jede Lust vergangner Zeit.
„Ach! dieser schöne Flor umhüllet
Gewiß ein schönes Engelherz!
Und aus der Tugend Ruhe quillet
Dies Lächeln, dieser muntre Scherz,
Der jede Brust mit Liebe füllet.
Das zartgewebte Rosenband,
Um Schönheit, Tugend und Verstand
Am Schöpfungsmorgen sanft gewunden,
Ist noch durch keine Frevlerhand
Von Stellas Busen losgebunden.“

So sprach ich, Freund! und ging allein,
Und auf der Flur, und in dem Hain,
Wohin mein irres Auge blickte,
Sah ich nur sie, die stets der Schein
Der Tugend himmlischer umschmückte.
„O! ja sie mußs ein Engel sein!“
Rief ich, und mit geweihten Trieben
Wünscht' ich des Glückes werth zu sein,
Sie fromm und ehrfurchtsvoll zu lieben.
Doch ächter Liebe Schüchternheit
Schlug alle stolzen Wünsche nieder,
Und, Freund! Du weißt es --- kaum durch Lieder
Verrieth ich meine Zärtlichkeit.

Zu ihren Füßen niedersinken,
Von ihren Blicken, ihren Winken
Uneingeschränkt beherrscht zu sein;
Die Veilchen ihres Trittes pflücken,
Und sie zum schönsten Kranze reihn,
Um stolz mein Haupt damit zu schmücken;
Nur Einmal, Einmal ihre Hand

An meine Lippen zärtlich drücken —

Dies war in jenen Augenblicken

Der höchste Wunsch, den ich empfand.

Nur Stellas schönes Bild umschwebte

Mich frommen Schwärmer überall;

Für sie nur sang die Nachtigall,

Und jedes Felfenthal belebte,

Durch ihres Namens süßen Schall,

Der oft gereizte Wiederhall.

Sie fand ich unter allen Bäumen

Des Paradieses, das in Träumen

Mit jedem Reiz, der uns durch Täuschungen
entzückt,

Die Fantasie gefällig schmückt;

Sie sah ich einst in Himmelslauben,

Durch ferne Hofnungen beglückt,

Und konnte sie die Meine glauben.

Allein die Hofnung jener Welt

Verdämmert oft, der Vorhang fällt,

Und banger Wehmut Thränen zittern

Indess von meinem Harfenspiel;

Denn kein harmonisches Gefühl
Wird Stellas Busen je erschüttern,
Und ewig, gleich gebannten Rittern,
Bleibt Selmar fern vom Mirtenziel.

Kein Mädchen reizte mein Gefühl,
Seit Stella Geist und Herz entzückte,
Bei Tausenden sah ich nur sie,
Doch unter Tausenden, die oft ihr Wink beglückte,
War der verlassne Selmar nie.
Vergebens schmeichl' ich einem Feuer,
Das himmelrein, doch nicht mit Wechselflammen
brennt;
Vergebens widm' ich meine Leier
Der Schönen, die mein Mund nicht ohne Liebe
nennt,
Doch die mein Herz, von manchem Kampf zerrissen,
Den wahre Zärtlichkeit nur kennt,
Einst um sie glücklicher zu wissen,
Dem würdigsten der Edlen willig gönnt.
Nicht immer dürfen sanfte Seelen,

Die Gott für Ewigkeiten schuf,
Sich hier schon zu Vertrauten wählen;
Vergebens lockt der Liebe Ruf
Sie oft im Erdenthal zusammen,
Wo mancher rauher Sturm entsteht,
Der, was die Zärtlichkeit mit leisen Lippen fleht,
Von der Geliebten Ohr verweht.

Petrarch verzehnten Lauras Flammen,
Und Klopstocks schönste Jugendzeit,
Umsonst, o Fanny! Dir geweiht,
Entblühte Gram und Zärtlichkeit;
Doch wer darf ihre Wahl verdammen?
Unglücklich zwar für diese Zeit!
Doch einst wird die Unsterblichkeit
Mit nimmerwelken Palmenkronen
Die duldende Beständigkeit
Der feingestimmten Seelen lohnen.

Und selbst die Liebe, theurer Freund!
Die sich durch stille Leiden nährt,
Den meisten übersinnlich scheint,

Der Gegenwart Genuß entbehret,
Und Seelen nur im Geist vereint;
Die gern im Lande der Ideen
Mit Hofnungen zufrieden lebt,
Indem ihr Gegenstand von den bestirnten Höhen
Des Ideals, zu Fluralleen
Der simplen Wirklichkeit nur selten niederschwebt —
Die Liebe, theurer Graf! besoldet
Doch alle, welche treu sich ihrem Dienste weihn,
Indem sie durch der Tugend Schein
Stets ihren Horizont vergoldet,
Dafs alle Nebel sich zerstreun.
Sie läutert jeden Wunsch der Seele,
Veredelt jegliches Gefühl;
Und gleich dem Ton der Philomele
Befänftigt sie das Nervenspiel.
Durch ihre Zauberkraft gewinnen
Die sittlichschönen Charitinnen
Mehr Einfluß über unser Herz;
Wir freuen uns mit feinern Sinnen,
Und dulden ruhiger den Schmerz

Wir lieben inniger die Tugend,
Der unfre Freundin Reize leiht,
Und sorgen selbst, aus Zärtlichkeit
Für Sie, daß unfre Rosenjugend
Kein innrer Wurm, kein Fleck entweilt.
Was schützt die Unschuld vor Verbrechen
So mächtig bei entflammtem Blick?
Was fichert heiliger Versprechen
Für Weisheit, Ernst und Edelmut?
Was kann den Geist so zärtlich zwingen,
Der Tugend jedes höchste Gut
Zum freien Opfer darzubringen ---
Als ehrfurchtsvolle Liebesglut? *)

Drum soll zur Priesterin der Tugend
Die Lieb' auch meine Muse weihn;
Und diese Schwärmerei der Jugend
Soll mich auf ewig nicht gereun,
Wird Stella gleich die Meine nimmer sein.

*) „J'etois sage parce que j'aimois“ sagt Rouss-
seau in den *Confess.* liv. 3.

Der Leitungsfaden unfres Lebens
Wird von des Schicksals Hand geknüpft,
Und wenn er nicht von selbst durch Blumenhaine
 schlüpft,
So zerrt ihn unser Wunsch vergebens
Den schönsten Gegenständen zu.
Wir werden uns nur mehr verstricken,
Wenn wir verlagte Blumen pflücken,
Und dann zu spät umsonst nach Ruh
Aus eignen Labirinth'en blicken.
Drum folg' auch ich, geliebter Freund!
Der Vorsicht krumm verschlungnen Wegen,
Wenn gleich sich Gegenwünsche regen,
Und oft mein Aug vor Kummer weint.
Es sei! mir duftet nur die Blume
Der Pfirsich, die im Lenz noch Florens Haupt
 verschönt,
Doch reißt mir nie zum Eigenthume
Die goldne Frucht, die einst den Sommer krönt.
Denn wenn aus frischbelaubten Bäumen
Einst Philomelens Lied mit neuen Reizen tönt,

So weckt ein ferner Ruf, der meinen Wunsch ver-
hönt,

Mich aus den schwärmerischen Träumen,

In die mich süsse Liebe wiegt,

Die jetzt, gleich täuschenden Sirenen,

Mein Herz mit falschen Schmeicheltönen,

Um die Erinnerung des Vaterlands betrügt.

Ach! vor der Liebe Blicken schwindet

Die Aussicht der Vergangenheit

Im Nebel, und der Wunsch verbindet

Gern Gegenwart und Folgezeit.

Die Liebe raubt uns das Gefieder,

Das Sehnsuchtswünsche sonst nach unsrer Heimat

trug,

Und taucht mit schelmischem Betrug

Sie all' in Lethens Fluten nieder;

Nur selten, selten retten sie

Sich an das Ufer noch, wo frühe Simpathie

Als Pharos ihnen leuchtet, wieder.

Vergebens locket uns vertrauter Hüttenrauch

Von fernen väterlichen Höhen,
Wenn Zefirn mit der Liebe Hauch
Uns in der Fremde sanft umwehen;
Vergebens winket uns der Kindheit stiller Hain,
Indefs, umstrickt von Rosenfeilen,
Wir unter Mirtenlauben weilen,
Die Grazien zum Tempel weihn.
Wo wir vor Amors Altar knieen,
Entzückt uns doppelt die Natur,
Und der Geliebten Schäferflur
Scheint unsern trunknen Blicken nur
Armidens Gärten gleich zu blühen.
Nur wo sich unter ihrem Fufs
Des Frühlings schönste Blumen beugen;
Nur wo von dichtbelaubten Zweigen
Mit Huldigungs- und Liebesgrufs
Die Vögel sich zu ihrem Ohre neigen,
Nur da vergessen wir die ganze weite Welt,
Geneigt ihr ewig zu entsagen,
Um hier ein kleines Hirtenzelt
Nach Gefners Zeichnung aufzuschlagen.

Im angenehmsten Rosenlicht
Erscheinen hier uns die Gefilde,
Wo ihre Hand die Blumen bricht,
Und alle Lüfchen hauchen milde,
Die ihr Gefang und Athem weicht;
Weil traurig die Vergessenheit
Die Gegenstände, die uns einst bezaubert hatten,
Und jedes frühe Jugendbild
Allmählich immer mehr in Schatten,
Die Gegenwart zu heben, hüllt.

Ja, schönes Bild der Unschuldstage,
Auf väterlicher Flur verlebt,
Du rührst nicht mehr zur Sehnsuchtsklage,
Seit Stella mir vor Augen schwebt.

Ach! ihr beglückter Rosengarten
Entzückt mich mehr als jene Flur,
Wo meine Schwesterchen, voll Einfalt und Natur,
Der brüderlichen Rückkehr warten.
Mein banger Busen klopft für sie,
Und alle Seelenwünsche blühen

Zu einem Kranz der Simpathie,
Um Stellas Locken zu umziehen.
Vergebens winkt die Königsstadt
Mir izt von ihren stolzen Hügeln,
Seit in der Liebe Zauberspiegeln
Ihr Anblick sich so fehr für mich verändert hat!
Auch euch, o ländlichstille Hütten!
Wo noch am Blumenbach in schüzenden Alle'n
Die Spuren unschuldsvoller Sitten,
Der Freundschaft Namenszüge stehn ---
Euch, deren Bild mein Geist so gerne
Mit sanfter Rührung sonst gesehn,
Find' ich jezt in der Nebelferne
Durchs Glas der Liebe minder schön.

Und Dich, o Freundin! der die Blüte
Der kindlichen Empfindsamkeit
Zuerst gedüftet, der aus feiner Zärtlichkeit
Mein frühes Herzensopfer glühte,
Als Deiner Augen sanfter Stral
Zu tröstungsleerer Liebesqual

Noch keinen Zauberfunken sprühte:
O Laura! die ich einfaltsvoll
In jenen frohen Tagen liebte,
Da keine Furcht den Nektar trübte,
Der uns aus Amors Becher quoll; ---
Ach! da wir Arm in Arm geschlungen,
Von frohen Vögeln eingefungen,
Vertraulich scherzten, bis der Sternenabend kam,
Und jedes, unbekannt mit fernen Trennungsleiden,
Im Taumel nie gestörter Freuden
Die Wechselküsse gab und nahm: ---
Ach! als ein erstes Frühlingsveilchen,
Ein Binsenkörbchen, frisch und grün,
Von meinem Vesperobst ein Theilchen ---
Dir noch ein würdig Opfer schien! ---
O Laura! der seitdem vergebens
Die Rückerinnrungs Zähre floss,
Als ich, nach manchem Kampf des jugendlichen
Lebens,
Nur Deine Freundschaft noch genoss; ---
Auch Dich kann ich von Amors Höhen,

Seit er mein Herz, mit schlauer Hand,
Entfernt von Dir und Vaterland,
Mit Rosen schwärmender Ideen
An Stellas Siegeswagen band ---
Beruhigter im Arm des Vielbeglückten sehen,
Der meinem Busen Dich entwand.

Doch, bester Graf! die Liebe schwärmet
Dir allzulange Klagen vor,
Und, leider! schon zu sehr von ihrer Glut erwärmet,
Umflattert Dein geduldig Ohr
Die Muse viel zu lang auf Venus Taubenschwingen.
Und, ach! was braucht sie Dir zu singen,
Was Deine Seele längst empfand?
Zwar hast Du schon aus schöner Hand
Den Siegerkranz am Ziel empfangen,
Indessen Deinen Freund von Paphos Blumen-
strand
Noch stets im Wogenkampf mit Hoffnung und
Verlangen
Ein Sturm des strengen Schicksals bannt. ---

Doch schwör ich Dir, wenn auch zu Trüm-
mern

Dies Schiffchen geht, und bald sein Mast zerplit-
tert fällt,

Wird immer doch am Himmelszelt

Mir dieser holde Stern gleich liebenswürdig schim-
mern,

Der auf der Reise durch die Welt

So liebeich von den blauen Bogen

Jetzt meinen Lauf durch schnelle Wogen,

Wenn gleich mit blassem Stral, erhellt.

Ja, wenn entfernt von dem Gestade,

Das hier die schönste Nymf' aus ihrer Urne tränkt,

Das Schickfal, leider! meine Pfade

Durch manche rauhe Felsen lenkt ---

Soll jede Flur mich doch entzücken,

Wo standhaft jetzt, doch unerhört,

Die Liebe demutsvoll, und mit gesenkten Blicken,

An Stellas Weihaltar die holde Tugend ehrt,

Wenn bange Sehnsucht mich verzehrt,

Weil mich von ihr schon Meer und Länder
trennen,

Soll, wenn die Muse je den kühnen Wunsch er-
hört,

Der Zukunft noch dies Lied bekennen:

„Sie war der schönsten Liebe werth!“

VII. Epistel.

A n A u g u s t a.

Ueber den Genuß des Landlebens.

Mit Recht, Augusta! fliehst Du
Den stolzen Lärm der Königsstädte,
Und eilst den Frühlingshainen zu,
Wo fern vom Zwang der Etikette,
In süßer, sorgenfreier Ruh,
Der Weisheit Palmen Dich umschatten,
Indess die Tugend selbst mit frommer Zärtlichkeit
Zu Tempeln Deine Lauben weiht,
Und ihre Priesterin, die stille Fröhlichkeit,
Auf frischbegrüntem Rasenmatten
Dir Edens schönste Blumen streut.
Mit leichtgewundnen Veilchenkränzen
Vertauschest Du, wie gern! den Prunk der Eitelkeit,

Und mit Naturgenuss und Herzvertraulichkeit,
Die Feste, wo bei Spiel und Tänzen,
Die Fackeln einer Gallanacht
Den lauten Freudenfaal durchglänzen,
Bis schon Aurora wieder wacht.

Vergebens winket Dir aus ihren stolzen Hallen,
Der Oper ganze Zauberpracht,
Sobald der Schöpfung Reiz, um sichrer zu gefallen,
Bescheiden Dir entgegen lacht;
Die künstlichsten Konzerte schallen
Vergebens Dir, wenn Deiner Nachtigallen
Gesang den Abendhain belebt,
Und früh auf thaubenezten Schwingen
Die Lerche sich der Morgenflur enthebt,
Um Dir die Freude vorzusingen.
Dich lockt zum ländlichen Genuss
Ein unbefiegter Trieb im Busen;
Und willig huldigen die Grazien und Musen,
O Freundin! Deinem Genius.
Der Frühling schwebt auf Zefirs leisen Flügeln

Herab, umhauchet jede Flur,
Und krönt mit frischbeblühten Hügeln
Die lieblichlächelnde Natur.
Der Vögel unschuldsvolle Lieder
Begrüssen die Beschützerin
Von diesem frohen Tempe wieder;
Dir streuet Florens Hand die schönsten Blumen hin,
Und Nymfen winden sie zu Kränzen,
Die Deinen Blicken frisch und hell,
Von der Najaden Perlenquell
Noch träufelnd, fern entgegenglänzen.
Der Lindenhain umhauchet Dich
Mit angenehmen Balsamdüften,
Und seine Wipfel neigen sich
Vor Dir, o Lieblingin der blumenreichen Triften,
Die Deines Gatten Schöpfung sind,
Und wo durch Eure Huld, bei unschuldsvollen
Sitten,
Der Landmann in bemoosten Hütten
Zufriedenheit und Lebensglück gewinnt.
Du wallst --- und unter Deinen Tritten

Blüht lieblicher die Veilchenflur;
Du ruhst im sanften Schattenthale ---
Und stiller athmet die Natur,
Die Liebesklage der Bardale
Bezaubert Deine Sinnen nur;
Die Bäche murmeln süsse Freuden,
Die Wolke fächeln Dir sie zu ---
O Freundin! könnt' ich Glück und Heil und Le-
bensruh

So edler Seelen je beneiden,
Wie neidenswürdig schienest Du!

Mit jedem Blumenkranz umwunden,
Den die Erinnerung zärtlich flicht,
Erscheinet lange noch vor meinem Angesicht
Das schöne Bild der süssen Stunden,
Die ich, entfernt vom Zwang und Pflicht,
In Deinem Tempe jüngst empfunden.

Auch hier, wo mich die todte Stadt
Vom schönsten Lenz, durch ihre Mauern
Entfernt und eingekerkert hat,

Soll doch mein Geist nicht schmachtend trauern,
Weil aller Schöpfung Lustgebiet
Ihm ewig unverwelklich blüht,
Und weil er leicht auf raschen Flügeln
Der Mufen, auf das Land entflieht,
Wo er von freien Morgenhügeln
Die schöne goldne Zeit in wahren Bildern sieht.

Ja, als in jenen holden Tagen,
Verscheucht durch Frevelmut und ungerechte
Klagen,
Asträa von der Erde schied,
Und traurig auf dem goldnen Wagen
Zurück nach dem Olimpos fuhr ---
Da sah sie noch mit Wohlbehagen
Die holde Unschuld der Natur,
Und weilte mit gerührten Blicken,
Die bessern Menschen zu beglücken,
Noch lang auf einer Schäferflur.
Sie sah der Zukunft bang entgegen,
Seitdem ihr Opferheerd verschwand,

Und sie nicht mehr auf Blumenwegen
Zur Tugend --- Einfalt und Verstand
In brüderlicher Eintracht fand;
Sie floh, doch streute sie die Körbchen ihrer Segen
Noch auf ihr vielgeliebtes Land.

Seitdem, o Freundin! blühet immer
Die Unschuld noch im stillen Wiesenthal,
Hier huldigt ihr der sanfte Schimmer
Des Mondes, hier die Nachtigall
Mit ihren süßen Liebestönen;
Hier der umblühte Silberfluß,
Und jeder friedliche Genuß
Der wechselreichen Schöpfungs scenen.
Hier winket Geistesruh und Herzvertraulichkeit
Uns säuselnd unter Lindenwipfel,
Und jeder Vogel singt mit freier Fröhlichkeit
Uns von dem steilen Felsengipfel
Den Wunsch nach Unabhängigkeit.
Hier fliehen tausend eitle Sorgen,
Die für Paläste nur der Sittenzwang erfand,

Und gegen allen Modetand
Vertauscht des Weisen Geist nicht einen frohen
Morgen,
Da er der Schöpfung Reiz empfand.
Hier webt noch nicht, wie in gethürmten Städten,
Nur Eigennuz der Liebe Band.
Die Einfalt windet Blumenketten,
Und Unschuld reicht ihr gern die Hand.
Die Liebenden der stillen Hütten
Verführen nicht durch Wiz und Scherz,
Sie tauschen redlich Herz um Herz,
Und tugendhafte, reine Sitten.

O edle Tochter der Natur!
Du erste Liebe schöner Seelen!
Wie gern wirst Du die Veilchenflur
Vor jedem Prunkpallast erwählen!
Du huldigst der Empfindung nur,
Und schlummerst unter ofnen Lauben,
Wo Mirt' und Rose Dich umblüht,
Und Frevler nicht die Schleier rauben,

Womit die Unschuld Dich umzieht.
Von Deinen reizenden Gefängen
Wird unter Buchenüberhängen
In süßer Einsamkeit manch zärtlich Herz gerührt,
Doch selten unter Säulengängen
Von Paros Marmor aufgeführt.
Im Mirtenhain, an Wiesenquellen
Erklang Petrarca's Lied voll himmlisches Gefühl,
Und jeder Dichter stimmt an diesen Lieblings-
stellen

Noch gern sein holdes Saitenspiel.
Wie zärtlich pocht das Herz des Dichters, der alleine
Durch Abendfluren liebend irrt,
Wenn Luna rund umher mit täuschungsvollem
Scheine

Die Gegenstände schön verwirrt;
Wenn alles schweigt, und nur im dunkeln Haine
Ein traurig Turteltaubchen girrt.

O! nehmt auch mich, ihr ländlichen Gefilde!
In Euren sanften Schoos, wenn ich der Stadt entflieh,

Und schmachtend nach der Muttermilch
Der gütigen Natur, dem Krater mich entzieh.
O nehmt mich auf, ihr Schattengänge!
Wo ich, mit Rousseau in der Hand,
An eines Baches Blumenstrand,
Stets doppelt reizend die Gefänge
Der freien Waldkonzerte fand.
O nehmt mich auf, ihr Blumenauen!
Und hauchet mir Zufriedenheit
Mit eurem Wohlgeruch, und liebendes Vertrauen
Zum Schöpfer dieser Herrlichkeit.

Sanft wird die Stimmung unsrer Herzen,
Wie in der schönen Kinderzeit,
Wenn ländliche Natur, bei Seelenmüdigkeit,
Uns ihren Labebecher beut;
Der Unmut mildert sich zu leisgefühlten Schmerzen,
Die Leidenschaft zur Zärtlichkeit.
Mit heißerem Gefühl umfassen
Wir jeden Freund, der uns umgiebt,
Und freier thaut von Rosenwangen
Der Schönen heimliches Verlangen

Nach dem Beglückten, der sie liebt.
Ja, nimm mich auf in Deine Lieblingsfluren,
O edle Freundin! wo mich lezt
Dein reizendes Gespräch ergötzt,
Und wo im Geist auf Deine Spuren
Noch überall der Muse Dankbarkeit
Der Ehrfurcht kleine Blumen streut.
Hier laß mich jeden Reiz genießen,
Der tausendfach den Sinn entzückt,
Im Park, wo überall wohin das Auge blickt,
Die Kinder Florens schön entsprossen,
In Lauben, wo aus nahem Hain
Der Vögel Lieder uns begrüßen;
In dunkeln Gängen, die mit halbgebrochnem Schein
Nur Phöbus Stralen mild beleuchten;
Auf Wiesen, welche frisch und grün,
Mit steten Wechselreizen blühn,
Weil holde Fluten sie befeuchten,
Die schlängelnd sich um ihre Gränzen ziehn.
Wie? oder ändern wir die Scene
Auf jenen Teich, wo stolze Schwäne

Den Hals nach unsrer Gondel drehn?
Und landen dann an jenen Höhn,
Wo oft, benezt von mancher frommen Thräne,
Der Freundschaft Monumente stehn? ---

O Du! durch deren sanfte Güte
Mich doppelt dieser Siz der Grazien entzückt,
Und jedes Veilchen schöner blühte ---
Sprich, Freundin! bist Du nicht beglückt?
Ja! glücklich durch des Schicksals Milde,
Als würdige Besizerin
Der schönsten ländlichen Gefilde;
Allein viel glücklicher noch durch den sanften Sinn,
Der, diese Schönheit zu empfinden,
Sich selbst nicht im Gewühl der grossen Welt ent-
wöhnt,
Und sich nach stillen Veilchengründen
Zurück von stolzen Schlössern sehnt.

Wohl dem, der, fern von Stadtgepränge,
In väterlicher Hütte lebt;
Und dessen Wunsch nicht, wie die Menge,

Stets in Gedanken Schätze gräbt;
Der seinen Tisch mit Frucht der Felder,
Gepflanzt mit eigener Hand, besetzt,
Und seine Gärten mehr, als alle schnöden Gelder
Auf Hollands Wechselbänken, schätzt;
Der nicht in prächtigen Pallästen
Auf neue Wollust täglich denkt,
Nur eignen Wein bescheidenen Gästen
In grünumwölbter Laube schenkt.
Der jeden krummen Pfad verachtet,
Der ihn der Seelenruh entführt,
Und nach dem Afterruhm nicht schmachtet,
Der sich mit falschem Glanze ziert,
Und nur nach eitlen Kränzen trachtet.
Denn was ist Ruhm? ein Flatterstern,
Dem Irrlicht gleich, aus leerem Dunst geboren;
Wie viele folgen nicht dem Täuschungsstrahl von fern,
Und gehen dann im Sumpf verloren?

Nicht so der frühbeglückte Mann,
Der die Gespielin seiner Jugend,

Die erste, die er lieb gewann,
Geschmückt mit Kränzen jeder Tugend,
An seinen Busen drücken kann!
Der dieser Redlichen zur Seiten,
Des Lebens Kummer leicht vergißt,
Weil sie noch spät, nach langen Zeiten,
Die Wölkchen seiner Stirn mit gleichen Zärtlichkeiten,
Wie einst, als junge Braut, entküßt.
Der nie aus Stolz die eitlen Bürden
Gekrönter Ehrenämter wählt,
Und nur nach Ernten, nicht nach umgetauschten
Würden,
Die schon verflossnen Jahre zählt;
Der unter den belaubten Hallen,
Wo er als Kind sich oft versteckt,
Noch spät als Mann den Mittagschlummer sehneckt,
Bis seiner Kinder frohes Lallen
Zu ihren Spielen ihn erweckt;
Den unter väterlichen Linden
Am Lebensabend noch die süsse Lust entzückt;
Dass Enkelchen sein Haupt, zum Grabe schon gebückt,

Mit Blumen von der Flur umwinden,
Wo er sie selbst als Kind gepflückt!

Allein zu Gefners Idealen
Schuf die Natur kein Gegenbild,
Und eine goldne Zeit, wie sie die Dichter mahlen,
Ist jedem schwachen Geist verhüllt,
Den nicht mit ihren hellern Strahlen
Die Schöpfungsfantasie erfüllt.
Wir leben nicht, von Amtsbeschwerden
Entfernt, in einer Schäferwelt;
Uns nähret nicht die Milch der Heerden,
Uns gnüget nicht, um froh zu werden,
Ein schöngeflochtne Laubgezelt;
Nicht eine süsse Hirtenflöte,
Nicht eine laue Sternennacht,
Nicht eine schöne Morgenröthe ---
Wenn das Bedürfnis streng in unsrer Brust erwacht,
Und, dass die Pflicht uns nicht verdamme,
In unserm Geiste jede Flamme
Zur ernsten Thätigkeit entfacht.

Auf forgenlosen Veilchenmatten
Entschlüpft, o Freundin! jezo kaum
Der Kindheit angenehmer Traum;
Der Jüngling schon vertauscht die Schatten
Der Haine mit der öden Stadt,
Und unterm Joch der Amtsgeschäfte
Ermatten oft des Mannes Kräfte,
Fern von der Mutterflur, die ihn geboren hat.

Zur gegenseitigen Verbindung
Zog Gott die Kette strenger Pflicht,
Die keine Dichtertäuschung bricht;
Wohl dem, der selbst, aus freier Herzempfindung,
Die seinige von Rosen flicht;
Nicht fromme Geisteswünsche tödtet,
Nur höhern Winken sie bescheiden unterbeugt,
Und vor dem Richter nie erröthet,
Dem er sein Innres offen zeigt.

Wohl ihm, wenn er nach manchen Stürmen,
Die er als Mann und Held bestand,
Aus Wogen, welche sich noch immer höher thürmen,

Sich an ein sichres Uferland
Mit seinem kleinen Nachen flüchtet,
Und dort auf blumigem Altar
Die Rettungssopfer fromm entrichtet,
Die er den Göttern schuldig war.
Ja, wohl dem, der sein Thatenleben
Mit stillem Selbstgenuss beschließt,
Und seinen Abend noch, nach manchem Widerstreben
Des Schicksals, in dem Schoos der Einsamkeit genießt!

O Einsamkeit! o ländlich holde Schatten!
Zu Euch, wo zwischen Blumenmatten,
Der Perlenquell der Seelenruhe fließt;
Wo Heiterkeit und Ernst sich gatten,
Entflieht so gern des Denkers Geist,
Der müd' und schmachtend sich der lauten Welt
entreisst;
Ach! hier in Euren Friedenslauben,
Die sanfte Zefirn nur durchziehn,
Wird ihm kein Sturm die Rosen rauben,
Die vor der Welt verborgen blühn.

Hier darf das Herz sich selbst genießen,
Und lauschet zu der Weisheit Füßen
Der holden Stimme, die kein Ungeweihter hört,
So lang das Zauberlied allmächtiger Sirenen
Des Weltvergnügens --- noch fein schwaches Ohr
bethört.

Hier wägt der Geist des Lebens wahren Werth,
Und kann, von Leidenschaft und Täuschung un-
gestört,

Sich zu Betrachtungen gewöhnen,
Durch die sich holde Tugend nährt.

O Einsamkeit! Du Freundin sanfter Seelen,
Die oft gerührt von Zärtlichkeit und Schmerz,
Dich zur Vertrauten gern erwählen,
Wenn sie ein zu gepresstes Herz
Der immerfrohen Welt verhehlen ---
Dir, Göttin! huldigt' ich schon früh,
Und, noch den Knabenkranz um leichtgelockte

Haare,
Schlich ich zu Deinem Weihaltare,
Und seinem Dienst entsag' ich nie.

Die schönsten meiner Jugendstunden,
Nächst denen, die mir unbereut
Im Arm der Freundschaft hingeschwunden,
Verdank ich Dir, o Einsamkeit!
Und immer noch, wenn Traurigkeit
Und Trübsinn meinen Geist umhüllen,
Entflieh' ich nur zu Dir, aufs Land,
Dort wird mir Seelenruh' aus Deinem Bache
quillen,
An dessen sanftem Blumenstrand
Schon lange meine Mus' im Stillen
Die schönsten ihrer Kränze wand.
Aldann vergeß' ich das Gedränge,
Das Fürstenschlösser laut bestürmt,
Und alle Wünsche, die gedankenlos die Menge
Auf trügerische Hofnung thürmt;
Vergeße gern die Schlangengänge
Des Neides und der Eitelkeit,
Und fühle nur die Huld und Milde
Des frommen Genius der ländlichen Gefilde,
Die Ruh und Selbstgenuss zu Edens Gärten weiht.

Von Deinem Arm, o Einsamkeit! umschlungen,
Verföhn' ich mich mit jedem Feind,
Vergesse leicht Beleidigungen,
Und fühle mich als Menschenfreund.
Im Lustgelag, bei wilden Scherzen,
Die edlere Gefühl' entweihn,
Da mögen leere Köpf' und Herzen
Im Sinnentaumel sich zerstreun,
Indess, der Menschlichkeit zur Ehre,
In Deinem stillen Schoos gerührte Zärtlichkeit,
Gestorbenen Freunden eine Zähre
Entfernten einen Seufzer weiht.

So rührt bei traurigen Zipressen
Augustens Aschenkrug Dein mütterliches Herz,
O Freundin! oft zum Sehnsuchtschmerz,
Und läßt Dich ewig nicht die Selige vergessen,
Die allzufrüh erblasst in Deine Arme sank.
O! jede traute Rasenbank,
Wo sie vordem mit Dir geseßen,
Als Schönheit, Tugend und Verstand

Mit frischen Kränzen noch ihr edles Haupt um-
wand;

Die Fluren, wo, ihr unbekannt,

Des Lebens Lenz zu schnell ent schlüpfte;

Ach! jeden Pfad, wo Fröhlichkeit

Mit Anmut und Gefälligkeit

Der kleinen Grazie vertraut zur Seiten hüpfte ---

Hat Deine stille Zärtlichkeit

Schon oft mit abgeknickten Blüten

Der Rückerinnerung beistreut,

Die Dein empfindlich Herz verriethen,

Das jeder edeln Pflicht sich weiht.

Doch, weine nicht, Du siehst sie wieder,

Verrinnen wird auch diese Trennungszeit,

Des Grams umschattendes Gefieder

Reicht nicht bis in die Ewigkeit.

Der Nebel banger Zärlichkeit

Fällt vor der Hofnung Stralen nieder,

Und einst bei voller Heiterkeit

Des bessern Lebens, singt sie wieder

An Deiner Brust, des Dankes Lieder,

Dafs Gott aus Huld und Gütigkeit
Die Knöspchen ihrer Rosenjugend
So früh ins Land der mildern Tugend
Gerettet hat, und früh von jedem Sturm befreit,
Der zarte Sprösslinge bei rauher Frühlingszeit
Auf dieser Erden oft bedräut.

Indefs verweilt an ihrem schönen
Und feierlichen Monument
Ein Dichter willig, der die Thränen
Der süßen Wehmut lange kennt,
Und stimmt sein Saitenspiel zu rührungsvollen Tönen
In diesem angenehmen Wald;
Stolz auf das Glück, dafs Dir sein Lied erschallt,
Und dafs in diesem Aufenthalt
Der Grazien, wo Kunst sich mit Natur verbindet,
Auch seine Muse Kränze windet;
Doch stolzer noch auf den Gewinn,
Wenn aller Musen Lieblingin
Ihn ihrer Freundschaft würdig findet.

VIII. Epistel.

A n G ö c k i n g k.

Vor unserer persönlichen Bekanntschaft.

Soll ich, oder soll ich nicht
Auf der Muse leichten Schwingen
Dir ein Lied zum Opfer bringen,
Wo das Herz zum Herzen spricht?
Darf ich, oder darf ich nicht,
Edler Göckingk! mit dem süßen
Freundesnamen Dich begrüßen?
Und den Kranz zu Deinen Füßen
Legen, den die Hofnung flicht;
Die den herzlichsten von allen
Dichtern unter Brages Hallen
Zum Vertrauten mir verspricht.

Ja! ich wag' es: Deine Seele
Kenn' ich zwar als stolz und groß,
Aber gegen Thoren blos;
Zärtlich ist, wie Philomele,
Gegen Freunde ja Dein Herz,
Schonend gegen sie Dein Scherz,
Und nur bitter gegen solche,
Deren Schlangenfrendlichkeit,
Oft nur mit verborgnem Dolche,
Unschuldsvoller Weisheit dräut.

Ja, geliebter, edler Sänger!
Zürne nicht der Dreistigkeit
Eines Jünglinges; denn länger
Schweigt nicht seine Dankbarkeit.
Zwar die Allbewundrung streut
Dir schon Weihrauch; doch der Weise,
Flüstert mir die Hofnung leise,
Horchet lieber dem Gesang,
Der aus frommem Herzen quillet,

Als des Rufs Posaunenklang,

Der die fernsten Fluren füllet.

Sei dann immer allbekannt!

Mögen Taufend Dich verehren,

Weil Dein Haupt der Muse Hand

An der Grazien Altären

Mit dem Lorber früh umwand!

Mögen Taufend Dir die Freuden

Sicherer Unsterblichkeit

Und den lauten Ruhm beneiden,

Den der Menge Mund entweiht!

Mich, o Göckingk! blendet nimmer

Dieses Ruhmes Flatterschein;

Aber Deiner Tugend sanfter Schimmer

Flöfste früh den Wunsch mir ein,

Deiner Liebe werth zu sein.

Ja, Dein Herz und Deine Tugend,

Die aus jeglichem Gedicht

Süfser wie die Muse spricht,

Weckte meine Knabenjugend
Schon aus trägem Schlummer auf,
Und, gereizt durch Dein Exempel,
Lenkt' ich mutig meinen Lauf
Zu der Tugend hohem Tempel.

Heil dem Dichter, der wie Du,
In der Jugend sanfte Seelen,
Die, im Kampf nach Licht und Ruh,
Lange sich vergebens quälen,
Milden Trost und Hofnung bringt!
Und der zu dem Saitenspiele
Herzveredelnde Gefühle
Und der Tugend Reize singt!
Heil und tausendfacher Segen
Sei auf ewig ihm geweiht!
Heil und fromme Dankbarkeit
Dir, o Freund! auch meinerwegen.

Denn, vom Sturm des Ungefährs
Hingeschleudert auf die Wogen
I. Band. Eb

Eines schiffbruchreichen Meers
Schien mein Geist sich lang --- betrogen
Durch ein Herz, das bis aufs Mark
Der Empfindung alles fühlte,
Und sein Innres, wie Petrark,
Gern mit eignem Gram durchwühlte.
Für die strenge Weisheit taub,
Schwärmt' ich lang des Zweifels Raub,
Mit dem Schöpfer unzufrieden,
Der zum Denken Trieb uns schenkt,
Aber Fittige, die leicht ermüden,
Wenn der Geist sie höher lenkt,
Als die Blicke reichen, die hienieden
Noch ein enger Horizont beschränkt.

Ach! so sah' ich, schon als Knabe,
Viele Zeiten traurig fliehn,
Als, gestützt auf ihrem Blumenstabe,
Deine Muse mir erschien;
Um die Brust der Unschuld Schleier,
Um ihr Haupt den Veilchenkranz,

In der Hand die schöne Leier,
Sanft ihr Aug, wie Mondenglanz.
O! Sie fang, und jeden Gram vertreiben
Konnte dieser Ton allein:
„Gott ist Vater, darum bleiben
Alle andre Sorgen fein.
Wenig, wenig laß uns hoffen,
Fürchten --- nichts, denn dessen Ohr,
Der der Tugend Hülfe schwor,
Steht für unfre Seufzer offen!“ *) ---

Heilig sei mir stets das Thal
Jener schattenreichen Linden,
Wo ich mich zum erstenmal,
Deine Lieder zu empfinden,
Aus dem Kreis der Freunde stahl.
O! wie schlichen alle Töne
Deiner Leier in mein Herz!
O! wie blickt' ich mit der Thräne
Stiller Sanftmut himmelwärts!

E b 2

*) S. Göckings Gedichte, I. Th. S. 52.

Fühlte mich durch Tugend besser,
Und bei jedem Prüfungschmerz
Meinen Mut zum Dulden grösser.
Jeder Keim der Zärtlichkeit,
Und der ofnen Herzensgüte,
War für Dich zur schönsten Blüte
Aufzuknospen gleich bereit;
Und mit aller Glut, die meines Lebens
Junge Fibern noch durchschlich,
Liebt' ich, guter Göckingk! Dich
Schon von ferne --- doch vergebens!
Denn das strenge Schicksal gönnt
Selten gleichgestimmten Seelen
Sich zur Freundschaft zu erwählen,
Und wir blieben stets getrennt.

Dennoch machten Deine Lieder
Mich so glücklich und so gut;
Edler ward durch sie mein Mut,
Zärtlicher die Liebe meiner Brüder,
Ruhiger mein Jugendblut.

O! wie oft, wenn im Gefange
Schon ich ganz Dein Herz verstand,
Und, im Geist mit ihm schon lange
Durch die Sympathie verwandt,
Deinen ganzen Werth empfand, ---
O! wie ward mir da so bange,
Dass ich nie Dich würde sehn,
Um mit süssempfundnen Thränen
Des Entzückens, meinen schönen
Herzensdank Dir zu gestehn!

Heissen Dank Dir dann, dass tausend Stunden
Meines Lebens schon durch Dich
Seliger dahingefschwunden!
Und dass holde Weisheit mich
Inniger mit sich verbunden,
Seit, aus Furcht vor Deines Wizes Wunden,
Manche Thorheit mir entwich.
Meinen Dank Dir! für die Thränen,
Eines edlen Herzens Pfand,
Die ich oft in sanfter Schönen

Aug bei Deinen Liedern fand.
Denn die zartgestimmten Seelen,
Die bei Deiner Muse glühn,
Will ich gern zur Freundschaft wählen,
Und mich gern um sie bemühn.
Meinen Dank für jeden schönen,
Männerwürdigen Entschluß,
Meine Jugend durch Genuß
Edler Thaten schon zu krönen;
Und für jeden theuren Rath,
Den Dir Ernst und Pflicht verdanken,
Wenn ihr Fuß, zu nah dem Wanken,
Schon auf falschen Boden trat.

Denn wer hat es in den Jahren
Rascher Jugend nie erfahren,
Dass die festgeglaubte Pflicht,
Wenn ein Kompaß bei Gefahren
Seichter Kenntniß ihr gebricht,
Plötzlich oft, so bald die Wellen
Der Begierden höher schwellen,

Wie an klippenvollen Meeresstellen
Ein vom Sturm getriebner Nachen bricht.

Meinen Dank, daß feltner Klage
Ob des Schicksals Grausamkeit
Deines Schülers Brust entweiht;
Und daß ich von Tag zu Tage
Stolzer Thorheit Tirannei
Immer lächelnder ertrage,
Nur zum Trost mir heimlich sage,
Daß der Weise doch nur frei,
Und des Glückes würdig sei.

Meinen Dank, daß ich die Freude,
Welche nur Parade macht,
Und im stolzen Gallakleide
Stillen Herzgenuss verlacht,
Ruhig und zufrieden meide,
Seit ich von dem Wahn erwacht,
Daß Trompetenklang und Pracht
Jemals ächte Freuden mehre.

Nein! nur durch Zufriedenheit,
Nicht durch Prunk und Auffenchre
Wird des Weisen Herz erfreut.
Weh! der bangen Geistesleere,
Wenn beim Lärm der Faunenchöre
Ihn der Abendstern begrüßt,
Und die späte Wehmutszähre
Für verlorne Stunden büßt!
Weh! der fürchterlichen Leere,
Die auch einst mein Geist empfand,
Eh die Weisheit aus Erbarmen
Mich der Thorheit falschen Armen
Mitleidsvoll und ernst entwand.

Zwar in meiner Seele glimmte
Früh der Trieb nach sanfter Lust,
Und zur stillen Freude stimmte
Die Natur nur meine Brust;
Aber diese feinen Saiten
Wurden oft aus Unverstand
Von der Jugend rascher Hand

Zu mislungner Fröhlichkeiten
Dissonanzen überspannt;
Und das rauhe Misgetöne
Des entweihten Tugendspiels
Lockte manche Reuethräne
Meines inneren Gefühls.

Denn im seelenlosen Kreise
Fröhnt' ich zwar der Taumellust,
Aber immer bebten leise
Seufzer tief in meiner Brust.
Oefters mußte mein verführtes
Herz zwar fremden Willen thun,
Doch da war ich nur ein schön verziertes
Häuschen, wo Gebeine ruhn.
Zwar um Thoren froh zu machen,
Spielt' ich mit dem bunten Drachen
Wilder Ausgelassenheit;
Aber dies erborgte Lachen
Schuf ein inn'res wahres Leid;
Und wenn für bethörte Sinnen,
Bb 5

Lauten Beifall zu gewinnen,
Meine Muse Poffen fang,
War es Täufchung, der von Innen
Keine Wahrheit wiederklang.

Doch bei jedem Bachanale,
Wo die wilde Fröhlichkeit
Bei dem schäumenden Pokale
Ernst und Zärtlichkeit entweicht ---
Zittert schon seit langer Zeit
Jezo vor der Opferschale
Meine Seele leer und matt,
Und des Freudentaumels -fatt,
Der das Selbstgefühl betäubet,
Und der Charitinnen Schaar
Aengstlich mit zerstreutem Haar
Und gesenktem Blick' vertreibt ---
Schleich' ich leise vom Altar,
Ohne Weihrauch zu verehren,
Den hernach in Einsamkeit
Oft mein Herz bei stillen Zähren

Süßser Selbstzufriedenheit
Deiner Muß, o Göckingk! weiht.

Sie, die Freundin meiner stillen
Freuden, die mir unbemerkt
Aus dem Strom der Weisheit quillen,
Der die Sinnen wieder stärkt,
Wenn sie abgestumpft ermatten ---
Sie begleitet mich vertraut
In der Ruhe Palmenschatten,
Wo mein Wunsch auf Veilchenmatten
Sich ein Friedenshüttchen baut.
Sie, die schönste der Huldinnen,
Fesselt doppelt meine feinern Sinnen,
Als des Ernstes holde Braut;
Und entfernt vom Taumel eitler Musen,
Deren Lorber ohne Wurzel grünt,
Hat durch sie schon oft mein Busen
Mit der Weisheit sich verfühnt.
Denn wie sich am Stein die Sichel schärfet,
Wenn sie sich an Blumen stumpf gemäht,

Also wird, vom leichten Scherz entnervet,
Unfre Geisteskraft durch Ernst erhöht.

Zwar die Göttin holder Freuden
Hab' ich immer fromm verehrt;
Aber nur die Weisheit lehrt
Ihre Lieblinge bescheiden
Von dem Schwarm zu unterscheiden,
Der ihr Heiligthum entehrt.
Denn die falschen Zauberinnen,
Die mit schleierloser Brust
Ueber Sklaven niedrer Sinnen,
Deren Wunsch Berauschung heischt,
Einen leichten Sieg gewinnen,
Sind, wenn gleich ihr Anblick täuscht,
Nicht der Freude Priesterinnen.

O! die wahre Frölichkeit,
Die des Edlen Herz bezwinget,
Huldigt der Bescheidenheit
Im Genuße selbst, und schlinget

Um ihr Haar den Rosenkranz,
Welchen ihr die Unschuld bringet.
Selbst zum feierlichen Tanz
Ihrer schönsten Feste singet
Sie ein Lied voll Ernstgefühl,
Wie es Deinem Saitenspiel,
Sanfter Göckingk! stets entklinget.

Diese Freude lehrtest Du
Früh mich über alles schätzen;
Und, um aus dem Quell der Ruh
Meinen Seelendurst zu lezen,
Eilt' ich ihr begierig zu,
Wo in dichtbelaubten Hainen
Zärtlichkeit und Stille lauscht,
Sanfte Nachtigallen weinen,
Und der West durch Blumen rauscht;
Wo an ländlichen Altären
Freunde für die Ewigkeit
Treu' und Redlichkeit sich schwören,
Und mit hellen Wonnezähnen

Ihren Bund die Tugend weiht;
Wo in trauten Efeulauben,
Die Zufriedenheit umschwebt,
Ein bescheidner Kelch der Trauben
Kuss und Händedruck belebt;
Wo bei Lunas sanften Stralen
Die Betrachtung jener Welt
Selbst der Trennung dunkle Qualen
Durch der Hofnung Licht erhellt;
Wo die Wehmut ihre Leiden
In der Treue Schoos ergießt,
Und die Liebe Glück und Freuden
Doppelt in dem Freund genießt;
Wo die Aufsicht jenes Lebens
Jeden Erdengram verflüßt,
Welcher unsre Brust vergebens
Gegen Freud' und Ruh verschließst.

Aber weh! daß ich in diesen
Hainen an der Freundschaft Hand,
Auf der Jugend Blumenwiesen

Dich, o Göckingk! nimmer fand;
Dafs ich oft im schönsten Lenz
Dankbar frische Veilchenkränze
Ach! nur um Dein Bildniß wand!
Oft dann traurig vor ihm stand,
Sehnfuchtsfeurig nach Dir blickte,
Und zum Schicksal Seufzer schickte,
Das an Nordens Felsenstrand,
— Ferne, ferne von der schönen
Flur, wo Deine Lieder tönen ---
Mich mit Eisenketten band.

O! wie oft, wenn ich alleine
Dem Getümmel bang entschlich,
Wallt' ich durch entlegne Haine,
Suchte Ruh' und dacht' an Dich!
O! wie sehnfuchtsvoll hab' ich
Auf bemoosten Felsengipfeln
Oft, wenn schon von Tannenwipfeln
Spät die Abendsonne wich,
Deine Lieder nachgesungen!

Und, von Dankbarkeit durchdrungen,
Weiht' ich manchen rauhen Wald,
Dem noch nie ein Lied erklungen,
Zu der Mufen Aufenthalt.

Ach! auf meinen Wanderungen
Schwärmt' ich selten ohne Dich,
Und Dein Buch beglückte mich,
Wenn umsonst die Langeweile,
Mit des Unmuts Natternstich
Drohend, manche träge Meile
Hinter meinem Wagen schlich;
Oder wenn ich auf des Meeres Wogen
Einen wie den andern Tag,
Stets von Flut und Wind betrogen,
Hofnungslos vor Anker lag.

Aber endlich weil' ich näher
An des Harzes stolzen Höhn,
Und schon schwillt mein Busen höher
Vor Erwartung, Dich zu sehn.

Ja, seitdem mir aus der Saale
Westumhauchtem Uferwald
Jede Klage der Bardale
Zärtlicher entgegenschallt,
Wünscht' ich oft auf Taubenschwingen
Frommer Hofnung zu den Höhn
Deines Ruhms hinaufzudringen,
Und um Freundschaft Dich zu flehn.

Wenn ich an Augustens Seite
Mich der blühenden Natur
Ihres schönen Tempes freute,
Sie dann aus dem Pompadour
Ihren Lieblingsdichter reichte,
Ich den holden Wink verstand,
Und entzückt mit ihr die leichte
Saitenharmonie empfand, ---
Ach! so rief ich oft zum Schlusse:
„Dürft' ich doch bei Göckings Kusse
Einmal nur mein Herz erfreun!

O! wie wolt' ich im Genuße
Seiner Freundschaft glücklich sein!“

Wenn wir oft in Dämm'rungstunden
Vor Elifens Kanapee,
Durch Vertraulichkeit verbunden,
Bei dem angenehmsten Thee
Stundenlang von Dir gesprochen,
Rief ich oft: „O Amarant!
Was hat denn mein Herz verbrochen,
Dafs des Schicksals strenge Hand
Mich von Dir auf immer bannt?“

Doch einst werd' ich Dich noch grüssen,
Werd' auf Deinem Sofa ruhn,
Und Dich in die Arme schliessen,
Solt' ich auch mit wunden Pilgerfüssen
Diese ganze Wallfahrt thun.
Und dann wirst Du mein Verlangen
Gütig stillen, edler Mann!
Ach! denn Deine Grosmut kann
Nicht den Jüngling kalt empfangen,

Der, ein warmer Herzensfreund,
Stets der Neigung treu geblieben,
Die ihn früh mit Dir vereint,
Und der oft am Grabe Deiner Lieben
Mitleidsvoll mit Dir geweint.

Doch da uns noch Meilen trennen,
Darf ich wol schon im Gedicht
Freund Dich und Vertrauten nennen?
Wirfst Du mir die Freude gönnen?
Darf ich hoffen, oder nicht?

IX. Epistel.

An Julien.

Ueber den Werth der Freundschaft.

Die Zeit der Fabel ist verblüht,
Da Mufen, durch ein frommes Lied
Herabgelockt, zu Dichtern niederschwebten,
Und noch im Lenz der jungen Welt
Vertraulich unterm Schattenzelt
Des Lorberhains mit ihnen lebten.
Die unschuldsvolle schöne Zeit,
Da mehr als Pracht und Eitelkeit
Ein leichter Veilchenkranz entzückte,
Womit der Muse sanfte Hand
Des Lieblingsdichters Stirne schmückte ---
Die schöne goldne Zeit verschwand
Zu schnell, und kehret nimmer wieder!

Vergebens winkt ihr jetzt die schönste Frühlingsflur,
Denn auf der Täuschung Pfeilgefieder
Floh die vergötterte Natur,
Und nur im Feenland der Lieder
Entzückt noch ihre Rosenspur.

Doch, Julie! wo edle Seelen,
Von jedem Vorurtheil befreit,
Mit Einfalt und Vertraulichkeit
Die Freundschaft sich zur Göttin wählen,
Da blüht der Dichter goldne Zeit
Von neuem auf, Gefänge tönen
In ungezwungner Harmonie,
Und theure Kleinigkeiten krönen
Aus zarten Händen muntre Schönen
Statt Gold und Ehre das Genie.
So, Freundin! flossen jene Tage,
Die ich entzückt an Deiner Hand,
Gewogen auf gerechter Wage,
Als Himmelsvorgenuß empfand!
Das Säufeln stiller Abendhaine,
Cc 3

Wo erst bei Lunas spätem Scheine
Der Freundschaft trauter Scherz verschwand,
Der süsse Duft der Schattenlauben,
Umrant von Pflirsichen und Trauben,
Und Florens schönes Brautgewand,
Die frohdurchhüpften Gartenpfade,
Der liederreiche Silberfluß
Und sein entzückendes Gestade ---
Erneuert meinem Geist bei jedem Wiedergruß
Mit mancher stillen Sehnsuchtsklage
Den unvergeßlichen Genuß
Der schönsten meiner Jugendtage.

Doch wie bergab die Frühlingsflut
Mit immerfort gemehrter Schnelle
Durch Fluren stürzt, daß eine Welle
Die andre jagt, und nimmer ruht,
So eilt der Strom von unserm Leben
In stetem Strudel, jedes Glück,
Das durch ein günstiges Geschick
Der Gegenwart entgegenquillet,

Enteilt im raschen Augenblick,
Und jeder Wunsch, der es zurück
Begehrt, bleibt ewig unerfüllet!
Allein, wie von Vergiftmeinnicht
Ein Kränzgen oft den Strand umflieht,
Das immer lieblicher erblühet,
Indem es frischen Labungsfaft
Von jeder Uferwelle ziehet,
So sprieset auch mit neuer Kraft
Dem zärtlichfühlenden Gemüte,
Wenn der Genuß im Strom der Zeit
Vorüberrauscht, die schöne Blüte
Der Rückerinnrungslosigkeit,
Die jetzt, getränkt aus Pindus Nektarflüssen,
Zum schönsten Opferkranz gedeiht,
Den demutsvolle Dankbarkeit,
O Julie! zu Deinen Füßen
Der Freundschaft holden Göttin weiht.

Noch immer winken mir im Bilde
Die Stunden der Vergangenheit.

Und Wörliz blühende Gefilde,
Die ich an Deiner Hand durchging,
Als in belaubten Schattengängen,
Und Felsengrotten, die ein Efeukranz umhing,
Uns überall mit ländlichen Gefängen
Die weise Frölichkeit empfing.
Noch oft entzückt mich Philomele,
Die im vertrauten Wettgesang
Mit Henriettens Zauberkehle
Begeisternd jedes Herz durchdrang,
Als unser Nachen sich auf sanften Wellen wiegte,
Und mit dem Duft der Abendflur
Ein heiliges Gefühl der feiernden Natur
Sich zärtlich in die Seele schmiegte.

Wie Glückliche der Schäferwelt,
Wo auf vertrauten Veilchenmatten
Sich unterm holden Mirtenzelt
Zufriedenheit und Freude gatten,
So lebten wir; bei Scherz und Spiel
Entflatterte die Zeit auf eilendem Gefieder;

Vertraulich fangen meine Lieder
Natur und frohes Herzgefühl,
Und mehr als Phöbus Lorberkrone
Beglückte mich das Freundschaftsband,
Das Du, o Julie! zum Lohne
Für schwache Lieder mir gesandt.
O! nimmer werd' ich ohn' Entzücken
Dis goldgewirkte Zauberband *)
Der Lieb' und Zärtlichkeit erblicken;
Denn, gab mir es nicht eine Hand,
Die, wenn sie eine Krone schenkte,
Doch sicher des Beglückten Sinn
Mehr auf die holde Geberin,
Als auf die stolze Gabe lenkte?
Ja! laß mich offenherzig sein,
Dich würden Kronen nie erheben,
Um die nur Thoren Weihrauch streun,

Cc 5

*) Julie hatte dem Verf. ein von eigener Hand gewirktes Stockband zum Andenken verehrt.

Doch könnte leicht Dein schönes Leben
Des Weissen Veilchenkranz zum Diademe weihn,
Und einer Rasenbank des Thrones Würde geben.

„Du Schwärmer!“ lächelte mir schon
So mancher, wenn ich mich nach einer Freundin
fehnte,

Wie mein geliebter Richardson
Sie noch auf Erden möglich währte;
Ein Mädchen, welches beim Befiz
Von jeglichem Verdienst durch blumenreichen Wiz
Die Grazien der Tugend krönte.

„Ein solches Bild macht allemal
Des Dichters sanftem Pinsel Ehre,
Doch in den Tempeln der Cithere
Safs dazu kein Original;
Drum hasche nicht, durch Schwärmerei beseelet,
Nach einem falschen Ideal,

Dem Wirklichkeit und Dasein fehlet.“

So, schöne Freundin! tönte mir
Die gurgemeinte Warnungslehre,

Doch glücklich lernt' ich einst bei Dir,
Mein frommer Wunsch sei nicht Schimäre,
Da ihn Dein edles Herz erfüllt,
Und sah, daß Richardson kein Bild
Der Fantasie nur mahlt; denn gleichst Du nicht
an Seele

Und Geist der göttlichen Pamele?

Die Wahrheit, Schönste! ist, daß nie
Das Herz Befriedigung bei einer Freundschaft findet,
Die ohne Geistesernst und sanfte Sympathie
Nur leichter Freuden Kranz umwindet;
Denn diese Rosen welken früh,
Und unter lauter Witz und Scherzen
Des zauberreichsten Munds, bei Tändelei und Spiel,
Wo Zeitvertreib das höchste Ziel,
Ermattet doch zuletzt das feinere Gefühl,
Und öde Leere bleibt im Herzen.
Nur Freundschaft und Vertraulichkeit
Kann ohne Müh das Erdenleben
Zum Gipfel der Glückseligkeit

Durch ihren Zauberſchwung erheben!

Wie ſtreben alle Seelenkräfte

Durch ſie zum ſchönſten Tugendziel!

Wie ſchärft ſie jegliches Gefühl,

Und läutert alle Lebensäfte!

Wer ſie nicht kennt, und weſſen Herz

Ihr ſanftes Feuer nie durchglühte,

Sei immer ungequält von jedem fremden Schmerz,

Doch rühm' er nie, daß ihm die Blüte

Der Freuden ganz geduftet, nie

Daß er ſein Leben ſo genoſſen,

Wie der Beglücktere, der früh

Zwar Thränen banger Sympathie,

Doch ohne Wolluſt nie, vergoſſen;

Indem die reinſte Seligkeit,

Die ſeltenen Seelen nur der gute Himmel ſchenket,

Durch dieſen Segensthau getränkt,

Zur ſchönſten Blüt' und Frucht gedeiht.

O! es iſt ſüß, am Bach der Freuden,

Den Freundschaft und Zufriedenheit

Umfäufeln, alle Welt mit ihrer Herrlichkeit
Verachten, ohne sie zu neiden;
Sich in den ungestörten Kreis
Der Seinen traulich einzuschließen,
Und nur den unbemerkten Preis
Der stillen Tugend zu genießen,
Den ein geübtes Herz allein zu schätzen weiß.
Ja, himmlisch ist ein kleiner Kreis,
Wo man das Echo seiner Freuden
Einstimmig aus dem Mund geliebter Edlen hört,
Das vielfach jedes Glück vermehrt,
Und holde Zärtlichkeit bei tiefempfundenen Leiden
Von Freundeswangen thauen sieht,
Durch die genezt des Trostes Blüte
Dem welken schmachtenden Gemüte
Am leichtesten wieder grünt und blüht.

Zum Vollgenuss der Seligkeiten
Verlangt die Freundschaft nur ein edles weiches Herz,
Wo die Empfindungen bei Schmerz
Und Wonne sanft zusammengleiten,

Die ein Gemisch von süßer Luft
Und Wehmut in des Lieblings Brust
Durch Wechselzärtlichkeit bereiten;
Sie heischt kein eitles Schattenglück,
Noch ausgelassnen Scherz, vor dessen Faunenblick
Beschämt die junge Unschuld zittert;
Sie reizet kein Pokal, gefüllt mit theuerm Wein,
Und kein Bacchantentanz, der noch bei Hespers
Schein
Den lauten Freudenfaal erschüttert;
Die sanfte Freude, welche gleich
Der schönsten Grazie geborgten Schmuck verachtet,
Und sittsam, lieblichlächelnd, reich
An eigenem Reiz, ihr Haupt mit einem Palmenzweig
Umflucht, und stets nach Herzensfrieden schmachtet —
Entflieht betäubt dem wilden Sal,
Wo uns der Etikette Qual
Um wirklichen Genuß betrieget,
Und eilet in ein Blumenthal,
Wo sie sich schwesterlich an jede Seele schmieget,
Die so, wie Henriett' und Du,

Des Stolzes Sommersprossen schüzet;
Und wenn im Unglück uns ein Thor
Mit fadem Wiz und Scherzen necket,
Wohlthätig unsre Thränen vor
Dem mitleidslosen Aug verstecket.
Doch, Freundin! diesen sanften Flor
Aus feinem Faden fest zu weben,
Scheint mir im schnellen Jugendleben
Der weisen Tugend schwerste Kunst;
Denn flüchtiges Ergezen, Gunst
Der Grossen, Eigennuz und ärmliches Bestreben
Nach Herzvertraulichkeit bei einem leeren Geist,
Darf hiezu nie den Einschlag geben;
Denn jeder dieser Faden reißt
Im Weben schon, wir müßten ewig binden,
Und wieder an einander reihn,
Doch ein Geweb', in dem sich so viel Knoten finden,
Kann weder sanft noch haltbar sein.

Wohl mir! auf ewig hehr und theuer
Sei meinem Herzen und Verstand,

O Julie! der Freundschaftschleier,
Womit einst Deine sanfte Hand
Mich Fremdling gütewoll umwand!
Aus unschuldsfarbner, feiner Seide
Der Hofnung und Bescheidenheit,
Aus gleichen Faden reiner Freude
Und leichtgerührter Zärtlichkeit,
Hat ihn die Tugend in Verbindung
Mit edler Weisheit fest wenn gleich so zart ge-
webt,
Dass jeder Hauch der Gleichempfindung
Ihn, wie der West ein Rosenblättchen, hebt.

X. Epistel.

A n A g n e s.

Nach der Geburt eines Söhnchens.

Von der sanftgestimmten Laute,
Der, von Zärtlichkeit durchglüht,
Oft die Freundschaft ihren Wunsch vertraute,
Tön', o Agnes! Dir ein frommes Lied!
Jetzt, da Dich zum Lohn der Tugend
Schon in früher Rosenjugend
Jeder Kranz der Mutterfreud' umblüht.

In den Kreis der Edlen, die mit schönen
Lebensblumen Deine Tage krönen,
Die des Himmels bestes Heil umscheint;

Zu den Freudenwünschen, die Dir vielfach tö-
nen, ---

Drängt sich auch ein junger Freund,
Dessen Feierlieder froh Dich grüßen,
Weil ihn lange schon Gefühl der süßen
Dankbarkeit und Ehrfurcht Dir vereint.
Edle Freundin! tausend Saiten klingen
Schöner als mein schwaches Spiel,
Und wie viele Dichter singen
Mit begeisterter'm Gefühl!
Alle Deine Freunde bringen
Bessere Opfer ihrer Zärtlichkeit,
All' ein Herz voll Edelmut und Güte,
Welches, Deiner würdig, jede Blüte
Der Empfindung nur der Tugend weihet.

Aber mit den Vielen, die Dich lieben,
Lass auch meine Muse Veilchen streun,
Und, von Freundschaftsimpathie getrieben,
Sich mit edlem Stolze Deiner Güte freun!
Denn nicht einer kann mit wärmern Trieben,

Als mein Herz für Dich jezt Wünsche weihn;
Keiner kann mit feliger'm Entzücken
Deines Lebens Blumen sich verjüngen fehn;
Keiner zärtlicher zum Himmel flehn,
Diese holde Knospe zu beglücken,
Und mit allen Reizen, die Dich schmücken,
Sie auch einst zur Blume zu erhöh'n;
Keiner kann gerührter in die Zukunft blicken,
Wo die Wünsche, die wir aufwärts schicken,
Alle für Agnesen in Erfüllung gehn.

Ja! sie werdens. Freundlich winkt den Tagen
Froher Zukunft, Hofnung und Genuß;
Und auf goldnen Wolken, die, Elias Wagen
Aehnlich, unfre Wünsche zum Olimpos tragen,
Schwebet holder Unschuld Genius
Schon zu Deinem Erstling froh hernieder,
Schüttelt seiner Segen Ueberfluß
Von dem lieblichrauschenden Gefieder
Und umarmet ihn mit Bruderkuß.
In der Hand den Rosenstab der Jugend,

Gütelächelnd, wie Agnesens Blick,
Weiht er ihn zur beispielreichen Tugend
Seiner Eltern und zum Lebensglück
Jeden Reiz der mütterlichen Züge,
Mit des Vaters Geiste lieblich im Verein,
Bindet er an blüthumkränzter Wiege
Seinem Liebling schon gefällig ein.

Freundin! welche zärtliche Gefühle,
Welche nie empfundne süsse Lust,
Beben schon mit sanftem Nervenspiele
Ahndungsreich durch Deine Mutterbrust! ---
Aber ach! im Vollgenuss der Freuden,
Der mit Rosenfeilen Dich umzieht,
Horchst Du billig keinem langen Lied;
Darum ruft die Muse nur bescheiden
Aus den Schatten stiller Seelenruh,
Wo der Freundschaft Baum am schönsten grünet,
Dir mit hoffnungsvoller Freude zu:
„Edle Freundin! bleibe Du
Stets so glücklich, wie's Dein Herz verdie-
net!“

Kurzer Wunsch! doch ach! wie groß und schön!
Denn von allen wünschenswerthen Dingen
Könnst' ein größser Glück kein Dichter singen,
Noch der beste Freund für Dich ersehnen.

Ende des ersten Bandes.

Leipzig,

gedruckt bei Christian Friedrich Solbrig.

Folgende Druckfehler wird der Leser zu
verbessern gebeten.

Seite 3. Zeile 5. von oben: der Freuden, lies:
den Freuden

- 9. - 9. v. o. Zeugt es, lies: Zeug' es
- " 13. - 4. von unten: stiller, lies: stillen
- 31. - 4. v. u. Rosenmatten, lies: Rasen-
matten
- 32. - 7. v. o. Morgenröthe, lies: Wan-
genröthe
- 39. - 7. v. u. Mitgespielen, lies: Mitge-
spielin
- 63. - 3. v. o. entquellen, lies: ent-
quellen
- 80. - 3. v. u. Und, lies: Sieh!
- 97. - 5. v. o. denkend, lies: dankend
- 134. - 3. v. u. nach, lies: nah
- 137. - 1. v. u. Und, lies: Nun
- 143. - 10. v. o. keinen, lies: Keinem
- 150. - 10. v. o. geweiht, lies: geweint
- 152. - 9. v. o. diesen Hügeln, lies: die-
sem Hügel
- 168. - 1. v. u. innern, lies: eignen
- 169. - 2. v. o. Sargel, lies: Sergel
- 180. - 1. v. u. Sich auf, lies: Auf sich

Seite 188. Zeile 6. von oben: Olimpes, lies:
Olimpos

- 199. - 3. v. o. von, lies: vor

- 205. - 7. v. o. Zefire, lies: Zefirn

- 253. - 6. v. o. stillen, lies: leichten

- 255. - 9. v. o. Tajers, lies: Tejers

- 284. - 2. v. o. Luftgebäude, lies:
Luftgebäude

- 285. - 4. v. o. auf, lies: vor

- 290. - 6. v. u. Thräne, lies: Thränen

- 341. - 9. v. o. Im, lies: In

Das Heiraten betreffend.

So? willst Du eine kluge Frau,
Da magst Du unbeweibt bis an Dein Ende leben.
Ja freilich, sprach Klimene schlau,
Denn dieser Vorwurf trifft genau
Die Schönen — die das Jawort geben.

Auf einen Dichter der die Rechte stu-
diren wollte,

Wie? dem poetischen Petron
Soll die Juristerei nicht glücken?
Lernt er denn nicht als Dichter schon
Die Wahrheit zu verdrehn und schlau zu unter-
drücken?

Auf eine stolze Schöne.

Du gleichst dem schönsten Edelstein,
O allgepriesne Neradine!
Denn stralender als Deine Mine,
Und härter als Dein Herz kann wol kein De-
mant fein.

An Stella.

Dein Herz, o Stella! wünschet allen
Das meinige nur Dir allein
Durch Lieb' und Treue zu gefallen —
O! möcht' ich halb so sicher sein,
Wie Du, mich einst am Ziel von meinem Wunsch
zu freun.

Der Traum.

Wegen unglücklicher Liebe das Leben verwün-
schend entschlief ich,

Und in Elisiums Thal führte der Traum mich
hinab;

Eilend trank ich aus Lethens Strome; da floh
die Erinnerung

Aller Geliebten der Welt, aber Amaliens blieb.

Heftige Liebe.

Lenore rühmt sich oft der Ehre,

Durch ihre Liebe sei so mancher schon bethört,

Und in der That hab ich von keinem noch gehört,

Der sie geliebt und nicht — ein Thor gewesen
wäre.

Freigeisterei.

Dass bei Freigeistern jezt in unsern bösen Tagen
Der Esel Bileams nicht ferner reden darf,
Will unserm frommen Stax im mindesten nicht
behagen;
Er fürchtet, nimmt mans gar zu scharf,
So wird man bald auch ihm das Reden untersagen.

Fürbitte für einen Freund.

An Desmonen.

Verzeih es, Schönste! dass mein Freund
Dir einen Kuss geraubt; es war nicht böß gemeint;
Und ich will gern — den Frevel aufzuheben —
Was er geraubt, Dir zehnfach wiedergeben.

A b e n d g e s p r ä c h .

A. So? wachen wolltest Du die Nacht?

Da schick' ich Dir mein komisches Gedicht.

B. Nein, Freund! ich bitte, thu das nicht,

Ich hab das Wachen nicht so sehr in mei-
ner Macht.

S e l b s t k e n n t n i s s .

Des alten Philosophen Rath,

„Ein jeder lerne sich recht gründlich selber
kennen!“

Befolgt Dorinde früh und spat;

Drum kann sie nichts von ihrem Spiegel trennen.

Fabulls Beredtsamkeit.

Unwiderstehlich ist Fabulls Beredtsamkeit;
Sie überzeugt so scharf, dass wir die Richtigkeit
Und Wahrheit seiner Schlüss' in jedem Satz ein-
pfinden;
Denn er beweist voll Redlichkeit
Mit Ernst und wohlverknüpften Gründen,
„Kalt sei der Winter zwar, doch heiss die Som-
merszeit.“

Der bekehrte Spötter.

Dem Gegenstand von seinen Jugendscherzen
Wünscht der bekehrte Stax jetzt eifrig Wirklichkeit,
Und hofet für seine Frau, die eben stirbt, von Herzen —
Der Höllenstrafen Ewigkeit.

Auf Phrynens Säugling.

Wie niedlich lächelt er mit freundlichen Ge-
behrden

Jedweden, der Mama besucht, als Vater an!

Gut, daß nicht Salomo hiebei entscheiden kann,

Zu jämmerlich würd' er zerstückelt werden.

Vertheidigung Nearchs.

Bei Mädchen seist Du stets zu finden? —

Das lügt der neidische Petron,

Da ja gemeiniglich bei Deiner Ankunft schon

Aus den Gesellschaften die Mädchen gleich ver-
schwinden.

Auf die Mode einiger neuen Dichter.

Zwar sagt man im gemeinen Leben,
Dafs guter Wein sich selber rühmt;
Doch daraus folgt noch nicht, was manchmal
jetzt verblümt
Uns Dichter zu verstehen geben:
Sie wären gut, weil sie sich selbst erheben.

Kordeliens Geburtstag im Oktober.

Dafs Gott zur Schöpfung einst den Frühling
auserkoren,
Behaupten viele zwar mit ziemlich gutem Glück,
Doch lehrt uns dieses Fest, der Schöpfung Mei-
sterstück
Sei erst im späten Herbst geboren.

Erbauung.

Sucht Chloris gleich ihr dünnes, graues Haar,
Ihr eingefallnes Augenpaar
Und welken Busen noch im Tempel zu enthüllen;
So ist's gewiss nicht Eitelkeit,
Sie sucht uns Flatterer vielmehr aus Frömmigkeit
Mit Sterbgedanken zu erfüllen.

Auf Philisten.

„Ich fürchte mich vor keinem Sinngedicht“ —
Rühmst Du, und das mit Recht; denn eine Biene
sticht
Durch manches Leder freilich nicht.

Bei Luifens Bildniss.

Könnt' etwas zur Theologie
Der alten Griechen mich bekehren,
So würd' ich dieses Bild mit frommgebeugtem
Knie
Als Unschuldsgöttin gern verehren.

Auf eine Theetasse.

Dürften Form und Gestalt noch manchmal die
Wesen vertauschen,
Wie zu der Zeit, die Ovid allzuverführend
besingt,
Gern verwandelt' ich mich in diesen niedlichen
Becher,
Welchen Stella mit süßhauchenden Lippen berührt.

Verzeichniss
einiger neuen in der
Gräffchen Buchhandlung
in Leipzig
herausgekommenen Bücher.

Engelbrechts, J. A. Materialien zum nützli-
chen Gebrauch für denkende Kaufleute.
2 Bände. 8. 1788. 3 Rthlr.

Freudenzügling, der, aus dem Engl. des
Hrn. Pratt übersezt von L. T. Kosegarten.
2 Bändchen. 8. 1790. 22 Gr.

Gedichte von Selmar. 2 Bände. 8. 1789.
2 Rthlr. 6 Gr.

Gräters, F. D. nordische Blumen. 8. 1789.
1 Rthlr.

Kosegartens, L. T. Gedichte. 2 Bände. 8.
1788. 2 Rthlr.

—— — Psyche, ein Märchen des Alter-
thums. Zwote umgearb. Ausgabe. 8. 1788.
9 Gr.

Louisa, or the Cottage on the Moor. By Mrs.
Helme. The fifth edit. corrected. 2 Vol. 8.
1790. 14 Gr.

Lottchens Lieder. 8. 1790. 16 Gr.

Roche, Sophie von La, Briefe an Lina, als
Mädchen. Ein Buch für junge Frauenzim-
mer, die ihr Herz und ihren Verstand bilden
wollen. 1r Band. 8. 1788. auf Schreibp.
18 Gr. auf Druckpap. 14 Gr.

Leipzig,

gedruckt mit Solbrig'schen Schriften.

Brinckmann, Carl Gustav von, 1764-1847

Gedichte

Bd.: 1

Leipzig 1789

P.o.germ. 184 r-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106347-8

VD18 90837088-001